

BuB

Forum Bibliothek
und Information

07 / 2021

SCHWERPUNKT KULTURERBE DIGITAL

Digitalisierung im Kloster
Im Katharinenkloster auf dem Sinai werden seltene Manuskripte digital zugänglich

Retrodigitalisierung von BuB
Alle Jahrgänge der Fachzeitschrift seit 1948 werden aktuell digitalisiert

AUSSERDEM IN DIESEM HEFT

Open Library
Untersuchungen und Erkenntnisse aus der Schweizer Kantonsbibliothek Baselland

Forschen, Testen, Interviewen
Studierende entwerfen einen Kriterienkatalog für gute Kindersoftware

Für alle zugänglich: Das digitale Kulturerbe





Foto: © Marco Heyda/aatvos

Stadtbibliothek Langenfeld

WIR VERWANDELN RÄUME

Ein Kontakt. Ein Zeitplan. Ein Budget.

Als Generalunternehmer realisiert Team Stonepark Ihre Traumeinrichtung mit Liebe zum Detail – wie in der Stadtbibliothek Langenfeld, eröffnet im September 2020.

- Einrichtung
- Licht
- Wand + Boden
- Technik

Erfahrene Partner.

Zwei starke Partner, ein Startup: In den Niederlanden blickt Stonepark auf 25 Jahre Erfahrung als Generalunternehmer zurück, die ekz.bibliotheksservice GmbH steht in Deutschland für Qualität und Kompetenz.

teamstonepark.de

Oder rufen Sie uns an!

Andreas Ptack

Geschäftsführer Team Stonepark GmbH

Telefon 07121 144-240

andreas.ptack@teamstonepark.de

team 
stonepark

TRANSFORMING PUBLIC SPACES

Ein Unternehmen der **ekz** Gruppe

Digital – Erbe – Kultur

Der aktuelle BuB-Schwerpunkt lautetet »Kulturerbe digital« und Sie werden hierzu interessante Beiträge finden. Aber drehen Sie die Worte doch mal um, dann lautet es »Digitales Kulturerbe«. Es entsteht gleich eine andere Bedeutung bezüglich des Erbes, welches unsere Digitalgesellschaft hinterlassen wird. Werden es beispielsweise Digitalkunstwerke mit NFT-Echtheitszertifikaten, E-Books mit Nutzungsrechten oder Online-Konten mit ein paar Bitcoins sein? Was werden wir, abgespeichert auf riesigen Serverfarmen, zurücklassen? Dass unsere Gesellschaft ein immaterielles Erbe hinterlassen wird, steht außer Frage, doch werden Bibliotheken dieses pflegen, bewahren und zugänglich machen? Und sind Grenzen gesetzt, wo Social Media beginnt?

Nein, denn Unterhaltung und Vergnügen gehören zur gesellschaftlichen Freizeitgestaltung und sind somit Teil unserer Populärkultur. Diese ist wiederum Teil unserer Freiheit, die mitunter durch Kunst, Literatur und Musik bedient wird. Ein Beispiel: Der Dichter und Sammler Hoffmann von Fallersleben bediente die Kunst, Literatur und Musik und sein 1842 veröffentlichtes Volkslied »Die Gedanken sind frei« ist Kulturgut. Die Melodie, der Notentext und Hintergrundinformationen sind vielfach und einfach online gemeinfrei zugänglich. Doch stimmen wir bei deren Nutzung beispielsweise Cookies zu und geben etwas von unserer digitalen Identität preis. Wir hinterlassen digitale Fingerabdrücke mit persönlichen Daten. Etwas beängstigend, denn dies ermöglicht Geheimdiensten gegen Aktivisten vorzugehen, sodass Blogger sogar aus Flugzeugen geholt werden, um deren Freiheit zu rauben. Deren Gedanken sind nicht mehr frei. Doch Fallersleben beschwört, dass die Gedanken frei sind, sie können fliehen, Inhaftierte nicht.

Unser Kulturerbe zugänglich zu machen ist eine der wichtigsten Aufgaben von Bibliotheken. Entsprechend werden Dokumente retrodigitalisiert und langzeitarchiviert. Hierdurch finden sich tiefgreifende Daten in der »Europeana« und der »Deutschen Digitalen Bibliothek«. Darüber hinaus bietet das Hackathon »Coding Da Vinci« einen interaktiven Umgang mit offenen Kulturdaten in Form kollaborativer Veranstaltungen. Auch durch solche Aktivitäten entwickelt sich unsere gegenwärtige Kultur immer mehr zu einer »Digitalkultur«. Alles lobenswert! Doch in wie weit ist es Aufgabe von Bibliotheken, die Gedanken- und somit Meinungsfreiheit zu pflegen, zu schützen und allgemein zugänglich zu machen?

Dirk Wissen, BuB-Herausgeber





SCHWERPUNKT

KULTURERBE DIGITAL

Die Corona-Pandemie hat noch einmal deutlich gezeigt, wie wichtig es ist, das Kulturerbe zu digitalisieren – eine enorme Aufgabe, nicht nur für Bibliotheken. Im aktuellen BuB-Schwerpunkt zeigen wir, welche spektakulären Initiativen es dazu weltweit gibt, zum Beispiel wie im ältesten Kloster der Welt Handschriften digitalisiert werden. Zu lesen ist auch, wie Bibliotheken hierzulande ihre Bestände über die Deutsche Digitale Bibliothek und über die Europeana sichtbar machen können. Und für BuB-Leser/-innen besonders interessant: Die auflagenstärkste bibliothekarische Fachzeitschrift im deutschsprachigen Raum digitalisiert ihre Ausgaben ebenfalls – zurück bis 1948.

Foto: Elmar Gubisch - stock.adobe.com

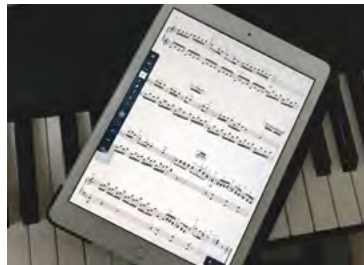
Foto Titelseite:
Alphaspirit - stock.adobe.com

Fotos Inhaltsverzeichnis:
Stadtbibliothek Wuppertal, Goethe-Institut,
ZFB – Zentrum für Bucherhaltung GmbH,
privat, mast3r - stock.adobe.com

FOYER

PRAXIS

- 372 Notenstreaming mit nkoda in der Stadtbibliothek Wuppertal**
Ein Rückblick auf das erste Vierteljahr (Birgit Hühne)



ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

- 375 Stadtbibliothek Brilon erhält #LernraumNRW-Preis**
Medientag informiert niedrigschwellig über neue Trends in der digitalen Medienwelt – und lädt zum Ausprobieren ein (Ute Hachmann)
- 376 Große Hemmnisse beim Einsatz Sozialer Medien**
Ergebnisse einer aktuellen Umfrage in hessischen Öffentlichen Bibliotheken (Claudia Holzmann)
- 377 »SO'N TAG FÜR HAMBURG«**
Zweijähriges Pilotprojekt zur Sonntagsöffnung der Zentralbibliothek der Bücherhallen (Inge Emskötter)

TARIF

- 378 Eingruppierung Beschäftigter in Öffentlichen Bibliotheken in die Entgeltgruppen 13 bis 15**
Ergänzungen zu den aktuellen »Arbeitsvorgängen in Öffentlichen Bibliotheken« (AVÖB) (Konrad Umlauf)

WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK

- 380 ZBW positioniert sich als Open-Science-Partner für die Wirtschaftswissenschaften**
Bundesweite Contentmarketing-Kampagne gestartet (Doreen Siegfried)

WISSEN FRAGT ... ?

- 382 Besitz – Bestand – Berlinka**
Auf einen Espresso mit dem Prähistoriker Hermann Parzinger zur Atmosphäre von Bibliotheken (Dirk Wissen)

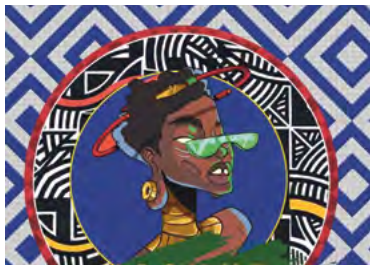
NACHRICHTEN

LESESAAL

SCHWERPUNKT: KULTURERBE DIGITAL

- 388 Bücher fluoreszieren im Dunkeln**
Im ältesten Kloster der Welt treffen uralte Handschriften auf modernste Digitaltechnologie: Gelöschte Schriften werden so wieder sichtbar (Susanna Petrin)
- 394 Zugang, Vielfalt und Teilhabe**
Deutsche Digitale Bibliothek vernetzt spartenübergreifend digitale Bestände (Astrid B. Müller)
- 396 Digitale Strategien für das Museum der Zukunft**
Das Verbundprojekt museum-4punkt0 / Gemeinsame Entwicklung prototypischer Anwendungen (Monika Hagedorn-Saupe)
- 398 BuB-Retrodigitalisierung: Alle Jahrgänge bis 1948 werden zugänglich**
Aufbau des digitalen BuB-Archives in Kooperation mit der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (Petra Kunze)

- 402 Hack Your Culture**
Eine Initiative des Goethe-Instituts zur Digitalisierung in Kulturinstitutionen in Brasilien, Indonesien und Subsahara Afrika (Stefanie Kastner, Anja Riedeberger, Nico Sandfuchs)



- 404 15 Jahre Bilddatenbank E-Pics »Bildarchiv Online«**
Bildarchiv ist größter E-Pics-Kunde und umfasst mittlerweile 3,5 Millionen Bilder (Nicole Graf)

- 409 Das audiovisuelle Erbe in Sachsen**
Schätze mit Timbre und Herausforderung (André Eckardt, Barbara Wiermann)

- 414 »Der Nachholbedarf ist groß«**
Wie barrierefrei sollten Digitalisate sein? / Ein Interview mit Johannes Fischer vom »dzb lesen« (Gabi Schulze)

- 417 Ohne Originalerhalt keine Digitalisierung**
Wie Förderungen der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) Grundlagensicherung und Zugänglichkeit ermöglichen (Sonja Annette Wallis)



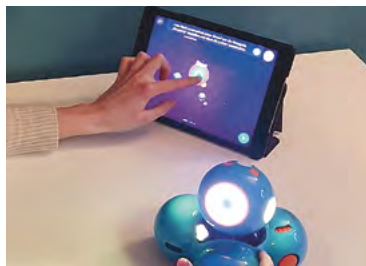
OPEN LIBRARY

- 422 Öffentliche Bibliotheken und die Einführung von Open Library**
Untersuchungen und Erkenntnisse aus der Kantonsbibliothek Basel-land in Liestal (Schweiz) (Marion Kaiser, Cedric Lutz)

MEDIEN

- 426 Forschen, Testen, Interviewen**
Studierende auf den Spuren von guter Kindersoftware (Eileen Sommer, Hanneke Wessel)

- 430 Ohne Kriterien geht es nicht**
Warum der Kindersoftwarepreis TOMMI einen Kriterienkatalog bei der HAW in Auftrag gab (Thomas Feibel)



MAGAZIN

FACHLITERATUR

- 431 Das Lernen stimulieren**
Angebote für Bewegung (Jürgen Plieninger)
- 432 Unterwegs zur Lernenden Bibliothek**
Eine Methode zur organisationalen Entwicklung (Annette Hexelschneider)

- 433 Neue Fachliteratur**

AUS DEM BERUFSVERBAND

- 434 Verleihung b.i.t.-online Innovationspreis**
(Claudia Hartmann)
- 435 Wenn schon ein Verein – dann auch richtig**
BIB-Aktive vorgestellt: Barbara Jedwabski

369 EDITORIAL

436 SUMMARY / RESUME IMPRESSUM



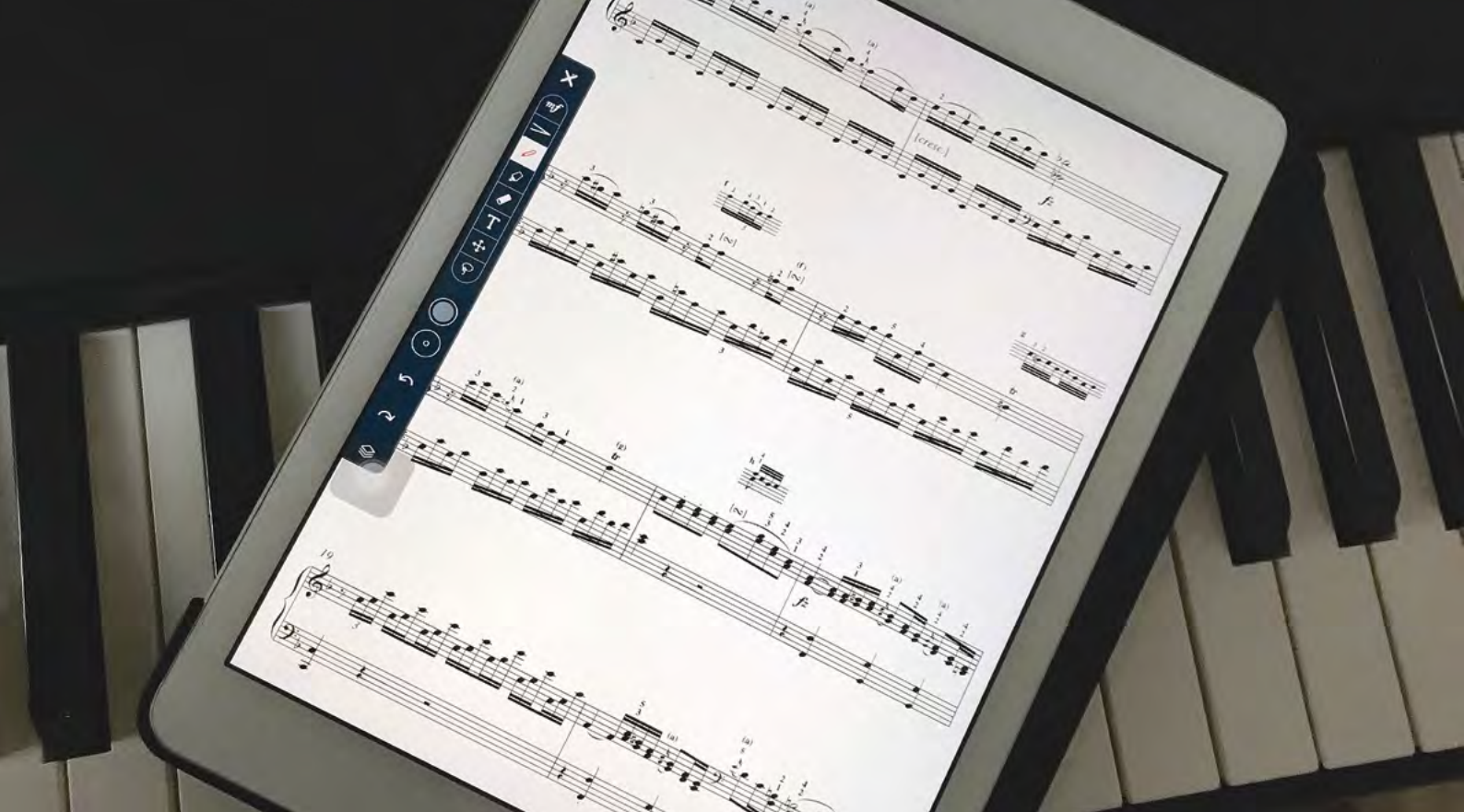
AB IN DIE APP!

- 398 Auf der Suche nach BuB-Artikeln?**
In der BuB-App gibt es erste Einblicke ins neue BuB-Archiv.
- 426 Hilfe für den Bestandsaufbau**
Der Kriterienkatalog für gute Kindersoftware steht in der BuB-App.



WWW...

Nachrichten und Fortbildungen
tagesaktuell auf <https://b-u-b.de>



Nutzer/-innen der Stadtbibliothek Wuppertal können seit Anfang des Jahres auch Noten streamen. Foto: Stadtbibliothek Wuppertal

Notenstreaming mit nkoda in der Stadtbibliothek Wuppertal

Ein Rückblick auf das erste Vierteljahr

Seit Anfang dieses Jahres ermöglicht die Stadtbibliothek Wuppertal als erste und bis Redaktionsschluss einzige Öffentliche Bibliothek ihren Kundinnen und Kunden Zugang zu kostenlosem Notenstreaming. Mit der App »nkoda« steht allen Musikinteressierten mit mehr als 100 000 Noten aus mehr als 80 Verlagen eine riesige Notenbibliothek zur Verfügung. Sie enthält Noten zu fast allen Instrumenten, Besetzungen, Genres oder Ausgabeformen und wird ständig erweitert.

Welche strategischen Überlegungen führten zu nkoda?

Die Einführung und Einrichtung von nkoda als neues Angebot ist das Resultat einer Überprüfung des Notenbestands

der Musikbibliothek der Stadtbibliothek Wuppertal. Seine Nutzer- und Zielgruppe setzt sich in der Hauptsache aus Laienmusikerinnen und -musikern, Musikschülerinnen und -schülern, Musikpädagoginnen und -pädagogen, Studierenden; Anfängerinnen und Anfängern sowie Fortgeschrittenen zusammen. Die Musikbibliothek verfügt über einen ausgebauten Notenbestand, dessen Nutzung jedoch rückläufig ist.

Aus dieser Sachlage ergab sich ein Plan für eine zukunftsweisende Gestaltung und Ausrichtung des Notenangebots. Dieses wird künftig noch stärker auf die Nachfrage und den Bedarf seiner Zielgruppe eingehen. Dabei wird zweigleisig verfahren. Unter den gedruckten Noten sollen daher Schulen, Studienwerke, leichte und mittelschwere Spielstücke, Übungsliteratur sowie Literatur für das Ensemblespiel aktualisiert

werden. Darüber hinaus wird – als wichtiger zukunftsorientierter Bestandteil dieser Planungen – mit digitalen Noten ein innovatives Angebot dem schon länger zu beobachtenden Mediennutzungsverhalten dieser Zielgruppe gerecht werden.

Unter den Anbietern digitaler Noten erhielt nkoda den Zuschlag, da es hier neben der außerordentlich umfangreichen Notenbibliothek viele auf Musiker/-innen zugeschnittene Funktionen unter anderem zur Personalisierung und zur individuellen Bearbeitung der gestreamten Noten gibt, die App einfach zu bedienen ist und zudem mit Windows 10, MacOS, iOS und Android auf allen wichtigen Plattformen verwendet werden kann. Mit seiner Ausrichtung auf Laienmusiker/-innen wie auch auf Profis schließt das Angebot von nkoda die Zielgruppe der Musikbibliothek mit ein.

Zur Realisierung dieses Projekts »Musikbibliothek« wurden Projektmitel von der Dr. Werner Jackstädt-Stiftung und im Fall von nkoda zum Teil zusätzlich auch vom Förderverein »Vereinigung der Freunde der Stadtbibliothek Wuppertal« bereitgestellt.

Technische und organisatorische Abläufe

Für die Einbindung von nkoda in das Angebot der Stadtbibliothek Wuppertal war eine Anpassung der organisatorischen Abläufe erforderlich. Der Grund dafür ist, dass nkoda bisher nicht auf die Belange Öffentlicher Bibliotheken eingestellt ist. Dies betrifft vor allem die technischen Gegebenheiten, denn im Unterschied zu den übrigen digitalen Angeboten besitzt das Angebot von nkoda keine gemeinsame Schnittstelle mit der Bibliothek, und so ist eine automatische Authentifizierung der Kundinnen und Kunden nicht möglich. Daher können sich Interessierte nicht – wie etwa bei den anderen digitalen Angeboten üblich – mit ihrem Bibliotheksausweis bei nkoda anmelden; und für die Bibliothek bedeutet dies, dass zum Beispiel kein automatischer Abgleich möglich ist, ob ein Bibliotheksausweis noch gültig ist, und so der Zugriff auf nkoda bei Ablauf eines Bibliotheksausweises nicht automatisch gesperrt wird.

Das stattdessen verwendete Verfahren zur Authentifizierung ist für die Bibliothek und ihre Kundinnen und Kunden umständlicher. Wer nkoda nutzen möchte, beantragt zunächst mit einer E-Mail an die Bibliothek einen Zugang zum Angebot und bekommt im Anschluss von der Bibliothek einen von nkoda generierten individuellen Zugangslink, mit dem man sich nun bei nkoda registrieren kann. Die Kundendaten werden von der Bibliothek in einer Datei vermerkt und in regelmäßigen Abständen auf Gültigkeit des Ausweises hin überprüft.

Diese Vorgehensweise ist zwar für alle Beteiligten zeitaufwendiger, aber die Praxisphase hat gezeigt, dass in der Regel alles recht gut zu bewältigen ist. Eine Ausnahme bildete lediglich die Anfangszeit, in der die Nachfrage enorm war.

Kommunikation mit dem Anbieter nkoda

Auch die Kommunikation mit nkoda weicht vom Gewohnten ab: nkoda Limited ist eine britische Firma mit Sitz in London. Da es keine Ansprechpartner/-innen in Deutschland oder im deutschsprachigen Raum gibt, findet der Informationsaustausch auf Englisch statt. Unsere Erfahrungen mit nkoda sind bisher sehr positiv. Die Mitarbeiter/-innen reagieren immer schnell und flexibel auf unsere Fragen, Probleme oder Wünsche, und der Austausch mit der Firma ist trotz der englischen Sprache unkompliziert.

Entwicklung der Nachfrage

Über den Start von nkoda wurde lokal, regional und bundesweit in allen Medien berichtet. Hervorgehoben wurde dabei, dass die Stadtbibliothek Wuppertal die einzige Öffentliche Bibliothek mit solch einem Angebot ist. In der Folge gab es in den ersten Wochen eine immense Nachfrage aus dem gesamten Bundesgebiet. Nicht allen Anfragen konnte entsprochen werden, da nkoda nur regional begrenzt zur Verfügung steht. Nach dieser ersten Zeit ist die Nachfrage allmählich zurückgegangen und liegt zurzeit bei etwa fünf bis sechs Anfragen wöchentlich.

Bisher haben sich die Kundinnen und Kunden überwiegend sehr zufrieden über nkoda geäußert.

Eine weitere Auswirkung des eindrucksvollen Starts von nkoda ist, dass damit auch neue Kundinnen und Kunden für die Bibliothek gewonnen werden konnten. Unter den Anfragen zum Angebot gab es eine Reihe von Interessierten, die explizit aus diesem Grund einen Bibliotheksausweis sowie einen Zugang zu nkoda beantragt haben. Die Anzahl dieser Anfragen ist parallel zur gesamten Nachfrage ebenfalls gesunken.

Vor allem in der Zeit kurz nach dem Start von nkoda haben auch Öffentliche Bibliotheken, die nun die Einrichtung

eines solchen Angebots planen oder in Betracht ziehen, Auskünfte eingeholt und sich zum Beispiel über die Bedingungen und die technischen und organisatorischen Abläufe informiert.

Rückmeldungen zum Angebot

Bisher haben sich die Kundinnen und Kunden überwiegend sehr zufrieden über nkoda geäußert. Die neugeschaffene Möglichkeit zum Notenstreamen findet unter den meisten Nutzenden sehr viel Beifall. Viele sind begeistert über das neue Angebot und äußerst beeindruckt von seiner riesigen Notenbibliothek. Einige wenige scheiterten bei der Anmeldung, weil sie während des Anmeldevorgangs ihre E-Mail-Adresse geändert oder die Anmeldung unterbrochen hatten. Die meisten von ihnen konnten sich jedoch nach Löschung ihrer Daten und Zusendung eines neuen Zugangslinks erfolgreich bei nkoda anmelden.

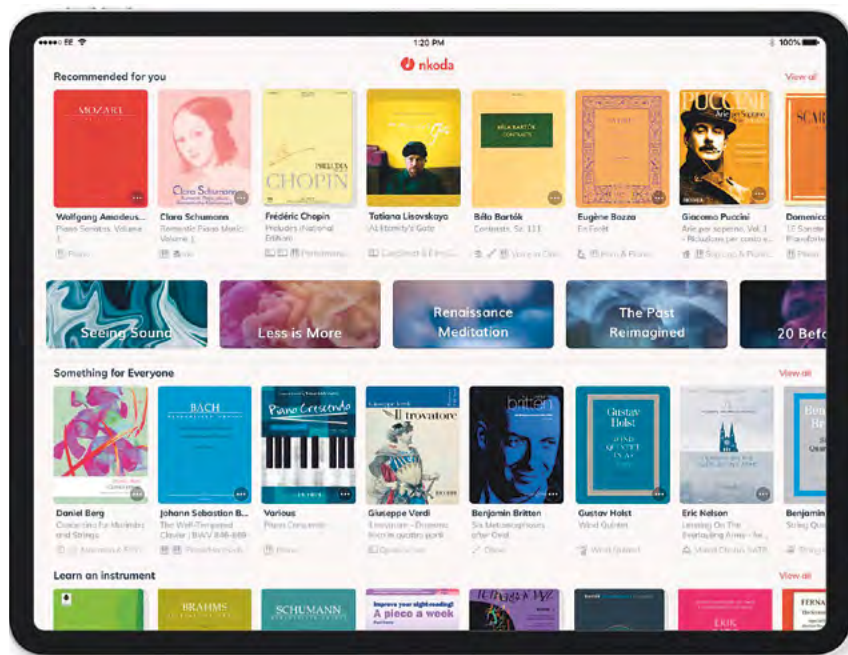
Nutzung von nkoda

Was lässt sich nun über die Nutzung der App herausfinden? Welche Erkenntnisse lassen sich daraus gewinnen? Eine Auswertung des Nutzungsverhaltens gibt Auskunft über die Art und Weise, wie die App genutzt wird. Dabei werden unter anderem der Titel der gestreamten Note, Komponist/-in, Instrument beziehungsweise Besetzung, Herausgeber/-in und Dauer des Zugriffs auf eine Note erfasst.

Welche Noten wurden gestreamt?

Die Kundinnen und Kunden der Stadtbibliothek Wuppertal haben in den ersten knapp zehn Wochen mehr als 1 200 Noten gestreamt. Das sind im Schnitt etwas mehr als fünf Noten pro Nutzer/-in des Angebots. Damit ist die Nutzung der App recht beachtlich.

Eine Überprüfung, welche Noten, Instrumente/Besetzungen oder Komponistinnen und Komponisten gestreamt wurden, zeigt, dass die Kundinnen und Kunden die gesamte Bandbreite des Angebots ausschöpfen. Dies gilt für alle Bereiche. So



Über die App nkoda bietet die Stadtbibliothek Wuppertal ihren Nutzer/-innen Zugang zu mehr als 100 000 Noten aus 80 Verlagen. Foto: nkoda limited

sind sehr viele Musikrichtungen und -genres, wie zum Beispiel Klassik, Oper, Operette, Pop, Rock, Schlager, Volkslied, Jazz, Blues, Chanson, Musical oder Filmmusik vertreten. Die gewählten Instrumente und Besetzungen umfassen alle gängigen, aber auch ein paar seltene Varianten.

Es wird deutlich, dass digitale Noten auf erhebliches Interesse stoßen und starke Nachfrage hervorrufen.

Beispielsweise wurde zweimal eine eher seltene Besetzung, wie drei Trompeten und Pauken, oder einmal die Kombination Dudelsack und Orchester gestreamt und einmal eine Note für Panflöte. Auch die meisten musikalischen Ausgabeformen sind vertreten, wie etwa Partituren, Chorpartituren, Studienpartituren, Klavierauszüge oder Songbooks. Genutzt wird auch Übungsliteratur in allen Schwierigkeitsgraden. So haben die Kundinnen und Kunden insgesamt circa 150 Instrumentalschulen für Anfänger/-innen und Fortgeschrittene, leichte Spielstücke, Studienwerke und Schulen für das Zusammenspiel gestreamt.

Es gibt auch klare Favoriten: Der Spitzenreiter unter den Noten für

Soloinstrumente ist – wie nicht anders zu erwarten – das Klavier an erster Stelle mit 267 Noten. Darauf folgen die Gitarre (59 Noten), die Flöte (28 Noten) und die Klarinette (23 Noten). Unter den musikalischen Ausgabeformen sind Songbooks sehr beliebt (167 Noten). Auch Partituren werden häufig gestreamt (98 Noten). Alles in allem lässt diese Nutzungsweise erkennen, dass hier Anfänger/-innen, Fortgeschrittene, Laienmusiker/-innen und Profis auf ihren Bedarf zugeschnittene Noten gefunden haben.

Nutzer/-innen von nkoda

Ein erster Überblick zeigt, dass unter den an nkoda Interessierten alle Altersstufen vertreten sind. So haben Eltern ihre Kinder angemeldet; und Jugendliche und Erwachsene, darunter auch Seniorinnen und Senioren, haben einen Zugangslink beantragt. Gelegentlich haben sie Angaben über ihren musikalischen Hintergrund gemacht. Demnach sind sie Musikschüler/-innen, Musiklehrer/-innen, Studierende, Anfänger/-innen, Fortgeschrittene, Hobbymusiker/-innen und Profis. Damit entsprechen sie zum großen Teil der angestrebten Zielgruppe.

Fazit und Ausblick

Das Resümee nach einem Vierteljahr fällt vielversprechend aus. Der Start mit seinem unglaublichen Medienecho und der darauf folgenden Nachfrage war fantastisch. Mittlerweile ist die Nachfrage auf einem niedrigeren Niveau angelangt. Die Nutzung der App ist erfreulich und zeigt, was das Spektrum ihrer Nutzerinnen und Nutzer sowie deren Notenauswahl betrifft, dass das Angebot dem Bedarf der in den Blick genommenen Zielgruppe entspricht und diese darüber hinaus dessen gesamte Vielfalt ausschöpft.

Die organisatorischen Abläufe sind wegen der fehlenden gemeinsamen Schnittstelle aufwendiger für die Bibliothek wie auch die Kundinnen und Kunden. Die Erfahrungen hinsichtlich der Zusammenarbeit und Kommunikation mit nkoda Limited sind durchweg als erfolgreich und konstruktiv zu bewerten.

Insgesamt wird deutlich, dass digitale Noten auf erhebliches Interesse stoßen und starke Nachfrage hervorrufen. Dies geht durch alle Altersstufen, und die Anfragen anderer Öffentlicher Bibliotheken beweisen, dass auch hier der Wunsch und der Bedarf existieren, den Kundinnen und Kunden mit nkoda den Zugang zu einem neuen und zeitgemäßen digitalen Angebot zu eröffnen.

Für die Zukunft zu begrüßen wäre zunächst eine Erleichterung der Kommunikation durch Ansprechpartner/-innen in Deutschland. Wichtig wäre jedoch vor allem eine Vereinfachung des organisatorischen Ablaufs, in dem die Authentifizierung automatisch erfolgt. Erfolgsversprechend in diesem Zusammenhang ist hier die Zusammenarbeit mit den Stadtbüchereien Düsseldorf, die im Zuge ihrer für 2021 geplanten Einführung von nkoda ein eigenes Authentifizierungsverfahren realisieren werden. Es ist zu hoffen, dass viele Öffentliche Bibliotheken erfolgreich in ihren Bestrebungen sind, nkoda für ihre Kundinnen und Kunden bereitzustellen und dabei idealerweise das von den Stadtbüchereien Düsseldorf verwendete Verfahren zur Authentifizierung übernehmen und an ihre Gegebenheiten anpassen können.

*Birgit Hühne,
Stadtbibliothek Wuppertal*

Stadtbibliothek Brilon erhält #LernraumNRW-Preis

Medientag informiert niedrigschwellig über neue Trends in der digitalen Medienwelt – und lädt zum Ausprobieren ein

Die Stadtbibliothek Brilon ist im Frühjahr mit dem #LernraumNRW-Preis ausgezeichnet worden. Sie hatte sich mit ihrem Workshop-Programm »Briloner Medientag« um die vom Land Nordrhein-Westfalen (NRW) ausgeschriebene Auszeichnung beworben.

Mit dem Preis zeichnete die NRW-Staatskanzlei erstmalig in 2021 drei innovative Projekte aus, die in besonderer Weise die Medienkompetenz für Erwachsene nach der Schule fördern. Das Preisgeld beträgt seit her je 5 000 Euro.

Der Briloner Medientag ist ein offenes, kostenfreies Veranstaltungsformat, das seit 2012 regelmäßig für die Zielgruppen Eltern, Großeltern, Erzieher/-innen, Lehrer/-innen angeboten wird.

Der Medientag hat zum Ziel, niedrigschwellig über neue Trends in der digitalen Medienwelt zu berichten, Medien auszuprobieren, ins Gespräch darüber zu kommen und sich eine eigene Meinung zu bilden. Darüber hinaus dient der Medientag dazu zu zeigen, dass Lernen und Leben mit Medien und der digitale Wandel zum Alltag gehören.

Der Zielgruppe gelingt es, Potenziale von Medien verstehen zu lernen und eine eigene Position zu beziehen. Der Medientag versteht sich als Format, das der digitalen Spaltung der Gesellschaft entgegenwirkt.

Insbesondere werden die folgenden Kompetenzen aus dem Medienkompetenzrahmen NRW gefördert:

- Bedienen / Anwenden
- Informieren / Recherchieren
- Produzieren / Präsentieren
- Analysieren / Reflektieren.

Erzieher/-innen und Lehrer/-innen transportieren ihre Erfahrungen aus den Medientagen als Multiplikatoren in ihre jeweiligen Arbeitsumfelder. Damit kommen die erworbenen Kenntnisse indirekt auch den Kollegien in Kitas und Schule und Kindern zugute.

Alle zwei Jahre organisiert die Stadtbibliothek Brilon den Medientag in Form eines Workshop-Karussells. Es handelt



Plakat zur Ankündigung des Medientags im Jahr 2018. Foto: Stadtbibliothek Brilon

sich um ein analoges Angebot, das bewusst auf die Begegnung, den Austausch und das Gespräch vor Ort setzt.

Aufgrund der ländlichen Struktur Brilons und der Kommunengröße kooperiert die Bibliothek mit den Partnern Volkshochschule, Sparkasse Hochsauerland, der Firma Hoppecke und dem DRK-Kindergarten Brilon. Es gilt, Ideen und Erfahrungen auszutauschen, im Ort vorhandene Ressourcen und Technik optimal zu nutzen und die Zielgruppe besser anzusprechen.

Die Dauer der Medientage variiert zwischen 3 bis 6 Stunden. In offener und kommunikativer Atmosphäre, mit Kaffee und einem Catering treffen sich die Teilnehmer/-innen in der Bibliothek oder in den Räumen der Sparkasse. Beide Institutionen verfügen über einladende und ausreichende große Räumlichkeiten, sind niedrigschwellig und in der Briloner Bevölkerung als Veranstaltungsorte bekannt. Die Medientage haben sich inzwischen auch im kulturellen Veranstaltungsprogramm Brilons etabliert.

Das Konzept der Medientage sieht vor, dass Besucher mindestens an drei Workshop-Angeboten teilnehmen. Die Dauer der Workshops variiert zwischen 30 Minuten und einer Stunde. Zwischendurch besteht Zeit für den zusätzlichen Austausch mit Dozenten und Teilnehmern. In der Regel werden die Medientage von 60 bis 130 Personen besucht.

Einige ausgewählte Workshops der vergangenen Medientage:

2012: Das Smartphone – mehr als ein Telefon

2014: Lernplattform Youtube – Mikrolernen für alle?

2016: Youtuber – die wollen nur spielen

2017: Mobiles Lernen – welche Apps eignen sich für den Schuleinsatz?

2018: Wie arbeitet ein 3D-Drucker?

2021 (geplant): Fake News, Algorithmen, Dash, Beebots.

Zu den weiteren Preisträgern des Lernraumpreises zählen die Initiative »PIKSL Labor Düsseldorf« mit seiner Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung für einen inklusiven Einstieg in digitale Technologien und die »Wülf-rather Ideen Räume«, einen im Aufbau befindlichen analogen Ort für Vereins- und Kulturleben mit Unterstützung zur digitalen Zusammenarbeit durch Freifunk im Neanderland.

Eine undotierte Anerkennung erhielten die Konzepte der Stadtbibliotheken Euskirchen, Düsseldorf und Gütersloh.

Weitere Infos gibt es unter: <https://www.land.nrw/de/lernraumnrw>

Ute Hachmann, Leiterin der Stadtbibliothek Brilon

Große Hemmnisse beim Einsatz Sozialer Medien

Ergebnisse einer aktuellen Umfrage in hessischen Öffentlichen Bibliotheken

Bereits im vergangenen Jahr hat die Hessische Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken eine Umfrage im Kreis der betreuten Bibliotheken gestartet, um die Situation vor Ort vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie zu beleuchten.¹ Ein Dauerbrenner-Thema bei den regelmäßigen virtuellen Treffen zwischen Fachstelle und hessischen Bibliotheken in Zeiten von Bibliotheksschließungen und -einschränkungen Kontakt zu ihren Leserinnen und Lesern halten können – speziell: der Auftritt in Sozialen Medien. Wir haben uns deshalb entschlossen, zu diesem Themengebiet eine Umfrage anzuschließen.

Die Umfrage wurde im ersten Quartal 2021 anonym durchgeführt, die Ergebnisse liegen mittlerweile vor. Beteiligt haben sich insgesamt 146 Bibliotheken, von denen 52 Soziale Medien nutzen, 94 nicht. Von den Nutzenden haben nur 32 Bibliotheken einen eigenen Auftritt, der Rest postet über die Kanäle der Kommune oder anderer übergeordneter Einrichtungen.

Interessant ist vor allem der Blick auf die Frage nach den Gründen der Nichtnutzung, bei der »Keine Erlaubnis des Trägers« mit 32 Nennungen und »Keine Zeit« bei 30 Antworten relativ gleichauf an der Spitze lagen, siehe Abbildung 1.

19 Bibliotheken haben zumindest die Möglichkeit, über »befreundete« Kanäle Beiträge in den Sozialen Medien zu veröffentlichen.

Bei der Wahl der Medien bildet sich näherungsweise das Verhältnis der Verbreitung in der Bevölkerung ab: Facebook (45) führt vor Instagram (29) und YouTube (11). Twitter spielt nur eine verhältnismäßig kleine Rolle (6).

Auch Messengerdienste gehören nicht zum Standard. Nur in acht Bibliotheken steht dieser Service zur Verfügung, davon verwenden fünf WhatsApp.

Ein Strategiepapier für Social-Media-Aktivitäten kommt in 22 Bibliotheken zum Einsatz, das in 16 Fällen von der Bibliothek selbst oder in Zusammenarbeit mit dem Träger erstellt wurde. In 6 Fällen wird auf Anweisung des Trägers agiert. 14 Bibliotheken setzen zusätzlich einen Redaktionsplan ein. Nur in zwei Bibliotheken sind alle Mitarbeitenden Beiträger/-innen für Postings, in fast allen anderen Fällen ist entweder eine Person oder eine Personengruppe zu etwa gleichen Teilen für Soziale Medien zuständig.

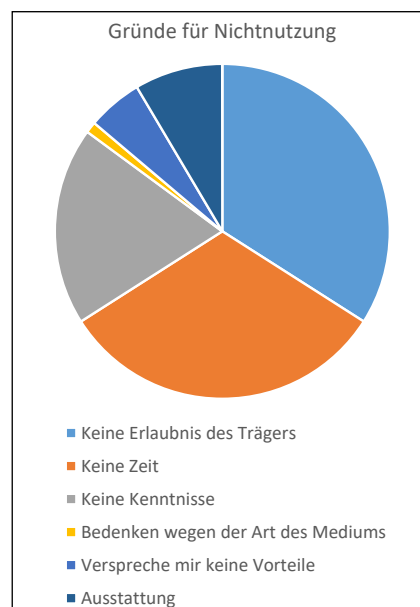


Abbildung 1: Gründe für die Nichtnutzung von Sozialen Medien

Um ein Gesamtbild zu erhalten, lohnt auch ein Blick auf die Arbeitszeit: 40 Bibliotheken antworten so schnell wie möglich oder zumindest regelmäßig auf Kommentare in eigenen Postings. Mehr als die Hälfte der Antwortenden berichtet davon, die Social-Media-Kanäle auch außerhalb der Arbeitszeit zu betreuen, was häufig nicht als Arbeitszeit angerechnet wird und damit privates Engagement der Mitarbeitenden ist. Nur 7 Antworten berichten davon, dass die Aktionen als Dienstzeit angerechnet werden.

Bei der Betrachtung des Gesamtergebnisses wird deutlich, dass sich Öffentlichen Bibliotheken in Hessen bei der selbstbestimmten Bespielung von Social-Media-Kanälen großen Hemmnissen gegenübersehen. Außer der fehlenden Erlaubnis des Trägers wegen rechtlicher- oder Sicherheitsbedenken fehlt für das Vertrautwerden mit Social-Media-Strategien und erst recht für koordinierte Öffentlichkeitsarbeit mit diesen Tools oft die Zeit.

Der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) hat bereits im letzten Jahr ein Positionspapier zur prekären Situation in Öffentlichen Bibliotheken verfasst.²

Es bleibt zu hoffen, dass in den Kommunen erkannt wird, dass Arbeitsplätze in Bibliotheken anders beschaffen sind als in anderen Ämtern der Gemeinde. Sie sind offen für alle und haben den Auftrag, die Bürger/-innen vor Ort mit Kultur und Bildung zu versorgen. Zu diesem Zweck ist Werbung notwendig und richtig. In Sozialen Medien steckt dabei großes Potenzial für die Öffentlichkeitsarbeit, das nur bei professionellem und koordiniertem Einsatz zugunsten der Bibliothek entfaltet werden kann. Gerade jüngere Zielgruppen sind über Tagespresse oder andere etablierte Marketinginstrumente nicht zu erreichen. Zudem haben die Mitarbeitenden der Bibliothek während der coronabedingten Kontaktbeschränkungen kaum andere Möglichkeiten, mit ihren Kundinnen und Kunden im Austausch zu bleiben.

Claudia Holzmann, Hessische Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken

1 Siehe BuB, Heft 11/2020, Seite 592 f.

2 #neuland – Positionspapier zur prekären Digitalsituation der Öffentlichen Bibliotheken: <https://www.bib-info.de/standpunkte/neuland-2020/>

»SO'N TAG FÜR HAMBURG«

Zweijähriges Pilotprojekt zur Sonntagsöffnung der Zentralbibliothek der Bücherhallen



Ab dem 5. September auch sonntags geöffnet: die Zentralbibliothek der Bücherhallen Hamburg. Foto: Christoph Keller

Öffentliche Bibliotheken haben sich vielerorts in attraktive, gut besuchte Wohnzimmer der Stadt verwandelt, in denen Menschen zusammenkommen, gemeinsam ihre (Frei)zeit verbringen, spielen, lesen und arbeiten und sich unterhalten lassen. Auch in der Zentralbibliothek der Bücherhallen Hamburg war bis März 2020 kaum ein Sitzplatz frei, kein Gruppenraum ungenutzt. Von Montag bis Samstag kamen täglich fast 4 000 Menschen in die Zentralbibliothek, um die rund 470 000 Medien, WLAN sowie Technik vom Drucker bis zum Smartboard zu nutzen und Workshops, Konzerte, Diskussionsrunden zu besuchen.

Die Sonntagsöffnung der Bücherhallen ist in Hamburg ein lang gehegter Wunsch. Schon 2018 befasste sich der Kulturausschuss der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH) mit der Fragestellung, Bibliotheken als Kultur- und Begegnungsstätte auch am Sonntag zu öffnen. Fraktionsübergreifend wurden die Bücherhallen als »Orte der Begegnung«, »häuslicher Raum«, »Treffpunkt vor Ort und in der Gesellschaft« bezeichnet und der Senat 2019 einstimmig um eine Prüfung gebeten, wie eine Sonntagsöffnung

der Zentralbibliothek am Hühnerposten, ähnlich dem Modell der Berliner Zentral- und Landesbibliothek (ZLB), realisiert werden könne. Überlegungen, Planungen, Berechnungen liefen an.

Im Dezember 2020 dann die positive Botschaft: die Behörde für Kultur und Medien der FHH unterstützt die Sonntagsöffnung im Rahmen einer zweijährigen Projektphase. Ab 5. September 2021 bis 25. Juni 2023 wird die Zentralbibliothek am Sonntag von 13 bis 18 Uhr ihre Türen öffnen.

Dann können Besucher/-*innen gemächlich im Lounge-Bereich Platz nehmen, in den neusten Medien stöbern, Lese- und Arbeitsplätze nutzen, in den Gruppenräumen zusammenkommen und im Bibliotheks-Café »Schmidtchen im Hühnerposten« bei frischem Waterkant-Kaffee und leckeren Kuchen und Torten schmökern. Und vor allem: was erleben! Kern der Sonntagsöffnung wird ein buntes Programm für alle Altersgruppen sein.

Wie die ZLB agieren auch die Bücherhallen Hamburg in den Grenzen des geltenden Arbeitszeitgesetzes und fokussieren sich auf eine Öffnung im Rahmen von Veranstaltungen. Bibliothekspersonal ist am Sonntag nicht vor Ort, der Kernbetrieb mit allen Serviceleistungen

wie bibliothekarische Beratung oder Services rund um die Kundenkarte wird nicht angeboten. Alle Funktionen der Bibliothek, die selbstständig genutzt werden können, stehen zur Verfügung.

Die Sonntagsöffnung wird ausschließlich durch Dritte realisiert. Wichtiger Partner der Zentralbibliothek ist dabei die Hamburger Agentur Wilkenwerk, die mehr als 22 Jahre Erfahrung im Event-Management mitbringt. Außerdem betreuen Wachdienst, Reinigungsfirma und Gebäudemanagement die Sonntagsöffnung.

Das Sonntagsprogramm setzt auf bewährte Konzepte und Kooperationen und ist gleichzeitig offen für Experimente. Mitgestaltung der Stadtgesellschaft, Partizipation und Co-Creation im Programm, zum Beispiel über die Sonntagsideen-Box, sind von den Bücherhallen und der Agentur ausdrücklich erwünscht. Natürlich berücksichtigt das Sonntagsprogramm dabei das kulturelle und politische Zeitgeschehen (2021 zum Beispiel Bundestagswahl, Hamburger Klimawoche, Internationaler Mobilitätskongress).

In den drei Säulen »Technologie & Wissenschaft«, »Kultur, Politik & Dialog« sowie »Ausprobieren & Kreatives« gibt es Raum für Gaming, Coding und das RoboLab der Bücherhallen. Presseclub, Wahl-O-Mat, Diskussionsformate wie »Auf'n Schnack mit...« mit spannenden Gästen zu tagespolitischen Themen bringen Menschen in Hamburg miteinander ins Gespräch. Künstler/-innen aus Hamburg stellen sich in der Zentralbibliothek vor. Initiativen wie ein Repair-café oder die Ehrenamtlichen der Bücherhallen bieten beliebte Formate, zum Beispiel »Silber & Smart« sowie »Dialog in Deutsch« an. Bei »TRY SOMETHING NEW« ist Ausprobieren angesagt.

Barcamps und P2PU-Veranstaltungen fördern die Vernetzung von Hamburger Kultur- und Bildungseinrichtungen, Vereinen und Verbänden. Wir laden die Stadtgesellschaft herzlich ein, aktiv den »SO'N TAG FÜR HAMBURG« mitzugestalten!

Inge Emskötter, Leiterin der Zentralbibliothek und der Zentralen Bibliotheksdienste der Bücherhallen Hamburg

Eingruppierung Beschäftigter in Öffentlichen Bibliotheken in die Entgeltgruppen 13 bis 15

Ergänzungen zu den aktuellen »Arbeitsvorgängen in Öffentlichen Bibliotheken« (AVÖB)

Beschäftigte in Öffentlichen Bibliotheken in den Entgeltgruppen 13 bis 15 des TVöD-Kommunen gibt es nicht besonders viele. Aber etliche Leiterinnen und Leiter in großen Mittelstadtbibliotheken und in der Regel die Leiterinnen und Leiter der Großstadtbibliotheken sind in diesen Entgeltgruppen eingruppiert, in großen Großstädten auch Abteilungsleiterinnen und -leiter. Freilich scheinen Anträgen auf Höhergruppierung in die Entgeltgruppe 13 noch größere Widerstände entgegen zu stehen als Anträgen auf Höhergruppierung allgemein. Dieser Beitrag setzt sich mit Hürden auseinander, die mancherorts einer Eingruppierung nach Entgeltgruppen 13 bis 15 entgegengestellt werden.

Können Beschäftigte in kommunalen Bibliotheken überhaupt höher als in Entgeltgruppe 12 eingruppiert werden?

Die Frage stellt sich, weil der TVöD-Kommunen für die Eingruppierung Beschäftigter in Bibliotheken, Büchereien, Archiven, Museen und anderen wissenschaftlichen Anstalten bestimmt (Entgeltordnung, Anlage 1 – Teil B Besonderer Teil V):

Es finden die Allgemeinen Tätigkeitsmerkmale des Teils A Abschnitt I Ziffer 3 Anwendung.

Diese umfassen die Entgeltgruppe 3 bis 12. Das hört sich so an, als ob Beschäftigte in kommunalen Bibliotheken höher als in Entgeltgruppe 12 nicht eingruppiert werden können. Der Hinweis, dass in etlichen Kommunen entsprechende Leitungs- und Führungsstellen in Entgeltgruppen 13 und höher eingruppiert seien, nützt nichts, denn die Bewertung vermeintlich vergleichbarer Stellen bei anderen Arbeitgebern sind kein Kriterium, das bei Eingruppierungen herangezogen werden darf, ebenso wenig wie die Haushaltslage der Stadt, der Stellenplan oder vermutete Ansprüche, die Stelleninhaber vergleichbarer Hierarchieebenen anderer Dienststellen des eigenen Arbeitgebers stellen könnten¹.

Auch der Hinweis auf die *Grundsätzlichen Eingruppierungsregelungen (Vorbemerkungen) der Anlage 1 – Entgeltordnung (VKA) des TVöD-V Ziffer 1 Satz 4* nützt nichts. Satz 4 sagt, dass für Beschäftigte mit abgeschlossener wissenschaftlicher Hochschulbildung und entsprechender Tätigkeit sowie für sonstige Beschäftigte, die aufgrund gleichwertiger Fähigkeiten und ihrer Erfahrungen entsprechende Tätigkeiten ausüben, die allgemeinen Tätigkeitsmerkmale der Entgeltgruppen 13 bis 15 gelten. Die allgemeinen Tätigkeitsmerkmale gelten ja auch für Beschäftigte in kommunalen Bibliotheken – laut der zitierten Formulierung die allgemeinen Tätigkeitsmerkmale der Entgeltgruppen 2 bis 12.

Jedoch schränken die

Grundsätzlichen Eingruppierungsregelungen (Vorbemerkungen) der Anlage 1 – Entgeltordnung (VKA) des TVöD-V Ziffer 1 Satz 2 ein:

Die Allgemeinen Tätigkeitsmerkmale der Entgeltgruppen 2 bis 12 für Beschäftigte im Büro-, Buchhalterei-, sonstigen Innendienst und Außendienst (Teil A Abschnitt I Ziffer 3) gelten, sofern die auszuübende Tätigkeit einen unmittelbaren Bezug zu den eigentlichen Aufgaben der betreffenden Verwaltungsdienststellen, -behörden oder -institutionen hat.

Die eigentlichen Aufgaben der betreffenden Verwaltungsinstitution, der Bibliothek, sind Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger. Sie umfassen Tätigkeiten wie Medienauswahl, Katalogisierung, Benutzerberatung, Vermittlung von Informationskompetenz und anderes mehr. Für andere Tätigkeiten in Bibliotheken – zum Beispiel Beschäftigte in der Informations- und Kommunikationstechnik, Leitungs-, Führungs- und strategische Aufgaben, Beschäftigte im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst bei einer Kommune – gilt das nicht. Beschäftigte in kommunalen Bibliotheken mit Leitungs-, Führungs- und strategischen Aufgaben sowie mit Aufgaben des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes können also in höhere Entgeltgruppen als EG 12 eingruppiert werden.

Zwar sind Leitungs-, Führungs- und strategische Aufgaben ohne Zweifel

unverzichtbar. Aber die *eigentlichen Aufgaben* der Bibliothek sind die Dienstleistungen für die Bürger und nicht das Management der Bibliothek selbst. Die strategischen und Managementaufgaben müssen wahrgenommen werden, aber diese Tätigkeit hat keinen unmittelbaren Bezug zu den *eigentlichen Aufgaben* der Dienststelle. Wer katalogisiert, steht in unmittelbarem Bezug zu den *eigentlichen Aufgaben*, denn die Katalogisate sollen die Bürgerinnen und Bürger instand setzen, die Information zu finden, die sie suchen. Wer Informationskompetenz vermittelt oder einen Makerspace organisiert, steht in unmittelbarem Bezug zu den *eigentlichen Aufgaben*, denn er erzeugt gerade die Dienstleistungen, die die *eigentlichen Aufgaben* darstellen. Wer Bücher ins Regal zurück ordnet, übt eine Tätigkeit aus, die einen unmittelbaren Bezug zu den *eigentlichen Aufgaben* der Bibliothek hat, unter anderem nämlich der Medienverleih. Der geht ohne Rückordnen nicht.

Dagegen die strategischen und Managementaufgaben haben einen mittelbaren Bezug zu den *eigentlichen Aufgaben*, indem sie die Rahmenbedingungen für die *eigentlichen Aufgaben* festlegen und diese strategisch planen. Diese Feststellung wertet die Managementaufgaben nicht ab, sondern auf, indem sie das Tor zur Eingruppierung in höhere Entgeltgruppen als Entgeltgruppe 12 aufstößt.

Merkmal der Tätigkeiten, die eine wissenschaftliche Hochschulbildung erfordern

Wesentliches Tätigkeitsmerkmal der Entgeltgruppen 13 bis 15 nach der Entgeltordnung des TVöD-Kommunen – mit Ausnahmen der Fallgruppen 2 dieser Entgeltgruppen – sind Tätigkeiten, die eine wissenschaftliche Hochschulbildung erfordern. Freilich handelt es sich in Öffentlichen Bibliotheken nur selten um solche Tätigkeiten, die die speziellen Fachkenntnisse eines bestimmten wissenschaftlichen Hochschulfaches erfordern; beispielsweise verfügen einige wenige Öffentliche Bibliotheken über einen historischen Bestand, dessen Kuratierung die Fachkenntnisse eines Historikers, einer Philologin oder einer Buchwissenschaftlerin erfordert. Aber in mehr oder minder allen Öffentlichen Bibliotheken erfordern Leitungs-, Planungs- und strategische Aufgaben fachübergreifende Kompetenzen, die in einem wissenschaftlichen Hochschulstudium vermittelt werden:

- vorurteilsfreie und unparteiische Auswertung von Analysen, Beobachtungen und Entwicklungen,
- vollständige und sorgfältige Ausschöpfung der relevanten Informationsquellen,
- methodisches und systematisches Denken,
- konsistente und logische Gedankenführung,
- terminologisch saubere, begründete und geordnete Darstellung von Sachverhalten und Planungen,
- rationales und ethisch verantwortbares Vorgehen.

Wenn die Öffentliche Bibliothek eine Größe erreicht, die bei der Leitungsstelle – oder auch einer Abteilungsleitungs- oder Stabsstelle und so weiter – Tätigkeiten im zeitlichen Umfang von mindestens der Hälfte der gesamten Arbeitszeit verlangen, die die genannten Kompetenzen einer wissenschaftlichen Hochschulbildung erfordern, dann ist die Eingruppierung in Entgeltgruppe 13 oder höher begründet. AVÖB-2020² gibt für die einschlägigen Arbeitsvorgänge

Beispiele wie die folgenden: Leitung einer großen Fachabteilung oder einer Stabsstelle, Leitung eines Fachbereichs, Strategische Steuerung und Konzeption von Teilbereichen, zum Beispiel der Öffentlichkeitsarbeit, der digitalen Angebote, der Ablaufplanungen und Organisation von Geschäftsgängen. Und natürlich ist hier der Arbeitsvorgang *Leitung* in so großen Bibliotheken zu nennen, dass die Leitungstätigkeit mindestens die Hälfte der Arbeitszeit ausfüllt. In dem Zusammenhang sei betont, dass die Leitungsfunktionen ein Arbeitsvorgang sind, der nicht aufgespalten werden darf³.

Weiteres Tätigkeitsmerkmal der Entgeltgruppen 13 bis 15 – außer bei Fallgruppen 2 – ist eine abgeschlossene wissenschaftliche Hochschulbildung des Stelleninhabers oder der Stelleninhaberin – aber nicht zwingend. In Entgeltgruppen 13 bis 15 können auch *sonstige Beschäftigte* eingruppiert werden, die aufgrund gleichwertiger Fähigkeiten und ihrer Erfahrungen entsprechende Tätigkeiten ausüben. Unverzichtbar ist die entsprechende Tätigkeit zu mindestens 50 Prozent der gesamten Arbeitszeit.

Darüber hinaus können in Entgeltgruppe 13 Fallgruppe 2, Entgeltgruppe 14 Fallgruppe 2 sowie Entgeltgruppe 15 Fallgruppe 2 Beschäftigte in kommunalen Einrichtungen und Betrieben eingruppiert werden, deren Tätigkeit *wegen der Schwierigkeit der Aufgaben und der Größe ihrer Verantwortung ebenso zu bewerten ist wie Tätigkeiten, die eine wissenschaftliche Hochschulbildung erfordern*. Das ist eigentlich eine Nullaussage, erlaubt aber, Beschäftigte, die weder eine wissenschaftliche Hochschulbildung haben noch Tätigkeiten ausüben, die eine wissenschaftliche Hochschulbildung erfordern, entsprechend hoch einzugruppieren. Allerdings müssen dann die Anforderungen der Stelle hinsichtlich Schwierigkeit, Bedeutung und Maß der damit verbundenen Verantwortung deutlich über die Anforderungen der jeweils nächstniedrigeren Entgeltgruppe hinausgehen.

Konrad Umlauf

1 Arbeitsvorgänge in Bibliotheken. Hrsg. vom Berufsverband Information Bibliothek in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bibliotheksverband. Reutlingen, Berlin: BIB. 1. Öffentliche Bibliotheken im Geltungsbereich des TVöD-VKA (AVÖB). 2020, S. 26

2 Arbeitsvorgänge in Bibliotheken. Hrsg. vom Berufsverband Information Bibliothek in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bibliotheksverband. Reutlingen, Berlin: BIB. 1. Öffentliche Bibliotheken im Geltungsbereich des TVöD-VKA (AVÖB). 2020

3 Arbeitsvorgänge in Bibliotheken. Hrsg. vom Berufsverband Information Bibliothek in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bibliotheksverband. Reutlingen, Berlin: BIB. 1. Öffentliche Bibliotheken im Geltungsbereich des TVöD-VKA (AVÖB). 2020, S. 51

ZBW positioniert sich als Open-Science-Partner für die Wirtschaftswissenschaften

Bundesweite Contentmarketing-Kampagne gestartet

Die Corona-Krise verändert die Wissenschaftskommunikation gerade erheblich. Man kann beobachten, dass Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler/-innen Publikationen, Preprints, Daten und Codes aus coronabezogenen Forschungsaktivitäten schneller als je zuvor offen teilen. Sie arbeiten interdisziplinär zusammen und kommunizieren ihre Forschungsergebnisse an Gesellschaft und Politik, um gesellschaftliche Probleme, wie die derzeitige Corona-Krise, kooperativ zu meistern.

Diese Offenheit wird in der Gesellschaft enorm wertgeschätzt. Dies zeigten die »Wissenschaftsbarometer Corona-Spezial« von 2020. Demnach war das Vertrauen der Bevölkerung in Wissenschaft und Forschung in den ersten Monaten der Covid-19-Pandemie erheblich gestiegen. Sagten 2019 noch 46 Prozent der Bevölkerung, dass sie Wissenschaft vertrauten, waren es im April 2020 schon 73 Prozent. Nach über einem Jahr mit Covid-19 ist der große Enthusiasmus aber etwas verklungen und Ernüchterung ist eingetreten. Das Corona-Spezial vom Dezember 2020 zeigte einerseits einen Sinkflug des Vertrauens an. Es gaben 60 Prozent der Befragten an, Wissenschaft und Forschung eher oder voll und ganz zu vertrauen. Andererseits zeigt das Wissenschaftsbarometer insgesamt, dass etwas Positives passiert ist.

Die ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft als einer der ersten Akteure zu Open Science in Deutschland will diesen Wandel hin zu mehr Offenheit und Transparenz unterstützen. Die ZBW möchte Angebote zur Unterstützung von Open Science verbessern und an den Bedürfnissen

von Wirtschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern in Deutschland ausrichten.

In diesem Kontext hat die ZBW 2019 untersucht, welche Rolle Open Science und offene Wissenschaftspraktiken im Arbeitsalltag von Wirtschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aktuell spielen. Die vollständige Studie ist auf EconStor einsehbar. Die ZBW-Studie hat gezeigt, dass der Begriff Open Science unter Ökonominen und Ökonomen geläufig ist und es eine breite Zustimmung zu den allgemeinen Prinzipien gibt. Jedoch scheinen die Bedeutung im Detail oft unklar und die Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten im All-



tag der Wirtschaftsforschenden bislang nur vereinzelt etabliert zu sein. Genau hier setzt die Kommunikationsarbeit an.

Nutzenorientierte Kommunikation

Um die ZBW als Kompetenzpartner für gemeinsame Open-Science-Projekte und als Dienstleister für Open-Science-Support sichtbar zu machen, setzt die ZBW das Thema auf die Agenda wissenschaftlichen Diskurses. Eine reine Informationskampagne aus der Sicht der ZBW mit stichhaltigen Sachargumenten allein bewirkt wenig. Deshalb hat die

ZBW konsequent die Perspektive von Wirtschaftsforschenden in den Fokus gerückt. Die Strategie heißt: »nutzenorientierte Kommunikation«.

Die ZBW baut den Kontakt zu den Adressatinnen und Adressaten über Inhalte auf, die ein ganz reales, konkretes funktionales und emotionales Bedürfnis befriedigen, also einen »Nutzen« haben. Über Content-Marketing verfolgt die ZBW das Ziel, Aufmerksamkeit zu generieren und so Kontakt herzustellen zu der mit dem Thema Open Science verbundenen Marke ZBW und ihren Dienstleistungen.

Die Strategie setzt auf folgende Aspekte:

1. Positionierung der ZBW als Institution mit umfassender Expertise zum Thema Open Science, mit Fokus auf Wirtschaftswissenschaften
2. Präsentation der Infrastrukturangebote der ZBW und Positionierung der ZBW als Open-Science-Partner für die Wirtschaftsforschung
3. Initiieren von Dialogen zum Thema Open Science in der Wirtschaftsforschung
4. Anbieten konkreter Unterstützung und relevanten Contents

Contentmarketing in der Praxis

Für die Imagekampagne wurde inhouse eine voll orchestrierte und crossmediale Kommunikationsstrategie entwickelt. Strategie, Leitidee, Dramaturgie, Text- und Bildmotive sowie sämtliche Inhalte wurden von der Abteilung Marketing und Public Relations der ZBW eigenständig ohne Beteiligung einer PR-Agentur entwickelt. Als Key Visuell wurden Illustrationen der Hamburger Künstlerin Anne Vagt eingesetzt, die die Vielfalt von

Open-Science-Praktiken und -Vorteilen bildlich inszeniert hat. Siehe: <https://open-science-future.zbw.eu/>

Angehts der Covid-19-Pandemie wurde nach dem Roll Out im Mai 2020 komplett über digitale Kanäle kommuniziert. Eine Erweiterung auf 360-Grad-Kommunikation, insbesondere die Einbindung analoger Live-Formate, ist vorbereitet und kann unter passenden Rahmenbedingungen ausgespielt werden, sobald Hochschulen wieder Orte der analogen Begegnung sind.

Contenthub Open-Science-Magazin

Zentrales Informationsmedium ist die Landingpage <http://www.open-science-future.zbw.eu> und der dortige Content Hub Open-Science-Magazin. Das Open-Science-Magazin lädt Wirtschaftswissenschaftler/-innen ein, neu auf Wissenschaft im digitalen Zeitalter zu schauen und sich in einzelnen Stories über die Open-Science-Erfahrungen ihrer Peers zu informieren. Hier bekommen Ökonomeninnen und Ökonomen Best-Practice-Erfahrungen, Worksheets mit konkreten Tipps und Hinweisen, Praxistipps, Hintergrundinformationen über aktuelle Open-Science-Entwicklungen über den Podcast »The future is Open Science« (<https://podcast.zbw.eu/fos/>) sowie Interviews mit inspirierenden Transformationsideen. 2021 wird die Strategie des Content-Marketings weitergeführt und weitere Content-Typen kreiert. Zudem sind digitale Live-Events, Webinare und MeetUps geplant sowie eine weitere Aktivierung der wirtschaftswissenschaftlichen Community.

Für die Distribution wurde zum einen stark auf Direktkommunikation gesetzt via E-Mail-Newsletter und vor allem Social Media (Twitter, LinkedIn). Zum anderen hat die ZBW ihren Content über kooperierende Multiplikatoren verteilt, wie zum Beispiel wirtschaftswissenschaftliche Fachverbände, Bibliotheken, Graduiertenkollegs, Fakultäten, Fachschaften oder Kommunikationsfachleute in Wirtschaftsforschungsinstituten. Hinzu kommen Gastbeiträge

in Ökonomenblogs und Fachzeitschriften, die einzelne Aspekte in den Blick nehmen.

Ein wesentlicher Bestandteil der Kommunikationsarbeit war und ist zudem die Einbindung namhafter Ökonomeninnen und Ökonomen, die sich aktiv als Fürsprecher/-innen pro Open

Science engagiert haben. Darunter beispielsweise so bekannte Wirtschaftswissenschaftler/-innen wie Maja Göpel, Claudia Kemfert, Ernst Fehr, Clemens Fuest oder Marcel Fratzscher.

*Dr. Doreen Siegfried, ZBW – Leibniz-
Informationszentrum Wirtschaft*

Notfallmaterialien für den Großeinsatz

Kooperation Notfallverbund Dortmund und Feuerwehr Dortmund

Überflutungen, Feuer oder Gebäudeschäden – das von Archiven, Bibliotheken und Sammlungen verwahrte schriftliche Kulturgut ist vielfältigen Gefährdungen ausgesetzt. Die Mitglieder des Dortmunder Notfallverbunds haben sich zur gegenseitigen Unterstützung im Notfall verpflichtet, sie entwickeln Notfallpläne, führen Übungen durch und tauschen kontinuierlich Wissen und Informationen aus.

Regelmäßige Treffen der Mitglieder des Verbundes sorgen dafür, dass die Notfallplanung für Kultureinrichtungen als Daueraufgabe ernst genommen wird. Jedes Haus hält Notfallmaterialien für kleine Schadensereignisse in sogenannten Notfallboxen bereit.

Um auch für größere Katastrophen gut gerüstet zu sein, wenn im Ernstfall der eigene Vorrat an Notfallmaterialien an seine Grenzen stößt, hat der 2019 gegründete Notfallverbund Dortmund mit Eigenanteilen der Mitglieder sowie einer Bundesförderung durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), die Kulturstiftung der Länder (KSL) sowie die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) sieben Notfall-Rollwagen angeschafft und diese mit zusätzlichen Materialien bestückt – für insgesamt 22 213 Euro.

Die zentrale Organisation der Materialien spart Kosten und minimiert den Aufwand für Wartung und Ersatzbeschaffung. Im Notfall alarmieren sich die Mitglieder des Verbundes über eine Telefonkette sofort gegenseitig, die Feuerwehr Dortmund transportiert die Rollwagen mit den Materialien ohne Zeitverlust an den jeweiligen Schadensort und die Rettungsmaßnahmen können binnen weniger Minuten beginnen.

Zum Notfallverbund Dortmund gehören aktuell neun Archive, Bibliotheken und Sammlungen: das Baukunstarchiv NRW, das Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt, das Institut für Zeitungsforschung, das Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V., das Stadtarchiv Dortmund, die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, die Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv, das Universitätsarchiv und die Universitätsbibliothek der TU Dortmund.

*Dr. Stephanie Marra, Universitätsarchiv und Universitätsbibliothek
der TU Dortmund*

Besitz – Bestand – Berlinka

Auf einen Espresso mit dem Prähistoriker Hermann Parzinger zur Atmosphäre von Bibliotheken

Der heutige Präsident der Stiftung Preussischer Kulturbesitz Hermann Parzinger studierte in München, Saarbrücken und Ljubljana in den Bereichen Archäologie und Geschichte und promovierte 1985 über die Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Weltbekanntheit erlangte er durch seine Entdeckung im Jahre 2001 des skythischen Fürstengrabes bei Aržan mit einem Goldschatz von etwa 6 000 Objekten und seinem Fund einer tätowierten Eismumie im Altai-Hochgebirge. 2003 wurde er als Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts berufen. Seit 2011 ist Parzinger im Vorstand und Sprecher der Deutschen Digitalen Bibliothek. 2015 war er zusammen mit Neil MacGregor und Horst Bredekamp Gründungsintendant des Berliner Humboldt Forums, das derzeit eine Debatte zum Umgang mit dem Kolonial-Erbe führt. Anfang dieses Jahres erschien sein neuestes Buch »Verdammt und vernichtet – Kulturzerstörungen vom Alten Orient bis zur Gegenwart«. Hierin erzählt er die Geschichte vernichteter Kulturschätze und plädiert für mehr Schutz des Menschheitserbes und künstlerischer Freiheit. Mit Dirk Wissen sprach er über das Thema »Kulturerbe digital«.



Auf einen Espresso mit Hermann Parzinger.

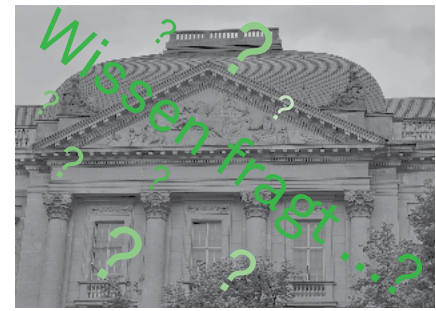
Dirk Wissen: Herr Parzinger, erleichtert die Digitalisierung Ihre Arbeit als Prähistoriker?

Hermann Parzinger: Ja, in vielerlei Hinsicht. Ich brauche als Archäologe

natürlich Bibliotheken, wenn es um die Forschungsarbeit geht, die nicht im Gelände stattfindet. Es hilft schon, wenn man immer mehr Publikationen auch digital vorfindet, die es früher nur als Printversion gab. Und da man natürlich immer das Neueste benötigt, also die jüngst erschienenen Publikationen, erleichtert es die Arbeit sehr, wenn diese über das Internet einfach zugänglich sind. Sehr nützlich ist etwa das »Academia-Netzwerk«, in dem man zu bestimmten Themen sofort die neuesten Erscheinungen oder Forschungsbeiträge erhält. Das erleichtert die Arbeit ungemein, besonders für viel beschäftigte Menschen wie mich, die leider nicht immer viel Zeit in Bibliotheken verbringen können. Aber nur die neuesten Papers genügen natürlich meist nicht, man muss die Recherchen immer noch vertiefen. Das heißt, in den Geisteswissenschaften, speziell in der Archäologie, ist es notwendig, oft auch mit älteren Publikationen zu arbeiten, insofern kommen wir ohne Bibliotheken gar nicht aus.

Gibt es einen weiteren Aspekt, bei dem die Digitalisierung Ihre Arbeit verändert hat, beispielsweise Richtung interaktivem Zugang, smarter Nutzung oder vernetztem Austausch?

Ja, die Digitalisierung hat unsere Arbeit komplett verändert, nicht nur was den Zugang zu Literatur und zu Forschungsergebnissen betrifft, sondern auch bei vielen Prozessen einer Ausgrabung, also bei der eigentlichen Quellengewinnung und Quellenauswertung. Die vielen unterschiedlichen Einzelfakten werden dabei in Datenbanken zusammengeführt und miteinander verknüpft. GIS-Systeme stellen räumliche Bezüge her, andere Forscher können zeitgleich auf solche Daten zugreifen. Und natürlich geht es auch um die Sicherung der vielen Daten für die Zukunft durch



Staatsbibliothek Unter den Linden, Berlin

Langzeitarchivierung. Digital verfügbares Wissen ist also auch für die Archäologie zentral, es verbessert die Zusammenarbeit mit anderen Forschern und macht zugleich wichtige Forschungsergebnisse zugänglich. Zudem gibt es Grabungspläne, die vor 100 Jahren angefertigt wurden und bei der Benutzung heute auseinanderfallen würden. Durch die Digitalisierung kann auch in Zukunft uneingeschränkt mit ihnen gearbeitet werden, ohne dass dies ihren Erhalt gefährdet.

Bedeutet die Digitalisierung für Bibliotheken eine Art »Untergang«?

Nein, auf keinen Fall, Bibliotheken werden immer unerlässlich bleiben, auch wenn das Internet auf immer mehr Veröffentlichungen einen schnellen und bequemen Zugang vom heimischen Schreibtisch aus eröffnet. In meinem Fachgebiet sind Ausgrabungen aber Forschungsprojekte, die zunächst einmal im Gelände stattfinden. Dabei fällt eine kaum mehr überschaubare Zahl von Daten an, insbesondere wenn Fundstücke, botanische Reste oder Knochenfragmente dreidimensional eingemessen und mit Befunden oder Schichten in Beziehung gesetzt werden müssen. Hier ist durch die Digitalisierung heute vieles schneller und einfacher geworden, und man kann sich fast tagesaktuell einen Eindruck vom Stand eines Projektes verschaffen.

Und welche Bibliotheken nutzen Sie für Ihre Recherche zu Forschungsarbeiten?

Zum einen nutze ich natürlich die Staatsbibliothek zu Berlin, die umfassende Bestände auch für meine Forschungsinteressen hat. Die von mir benötigte Literatur befindet sich dabei eher im Haus Potsdamer Straße. Und dann nutze ich vor allem Fachbibliotheken, wie zum Beispiel die Bibliotheken



Für Recherchen nutzt Hermann Parzinger vor allem Fachbibliotheken wie die Bibliothek des Archäologischen Zentrums der Staatlichen Museen zu Berlin, das direkt gegenüber der Museumsinsel gelegen ist. Das kleine Foto zeigt das Deutsche Archäologische Institut.

des Deutschen Archäologischen Instituts in Dahlem oder die Bibliothek des Archäologischen Zentrums der Staatlichen Museen zu Berlin gegenüber der Museumsinsel. Das sind auf Altertumswissenschaften spezialisierte Präsenzbibliotheken, und mit Schlüssel kann man dort auch am Wochenende lesen und forschen. Dort kann man dann auch am Regal entlanggehen und noch einmal auf eine ganz andere Art suchen als über den OPAC oder Portale im Internet.

Im Begriff »Kulturerbe« befindet sich auch das Wort »Erbe«. Wenn ein Erbe angetreten wird, ruft das rechtliche Aspekte und die Frage nach Werten hervor, aber auch eine geschichtliche Betrachtung – wie würden Sie den Begriff »Kulturerbe« definieren?

Das ist im Grunde die materielle und immaterielle Überlieferung, die frühere Generationen vor Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden geschaffen und uns hinterlassen haben. Die Archäologie erforscht Bodenfunde, um die Entwicklungen vergangener Kulturen und das Werden des Menschen von heute zu begreifen. Damit eröffnet sich eine Langzeitperspektive bei der Betrachtung bestimmter Phänomene, wie

beispielsweise Klimawandel oder Migrationen. Dabei versuchen wir natürlich immer, die Quellen, die uns diese Einblicke ermöglichen, auch für die Zukunft zu erhalten. Nur so wird es nachfolgenden Generationen möglich sein, mit immer wieder neuen Methoden und veränderten Fragestellungen diese Überlieferung zu hinterfragen und Antworten zu finden. In gewisser Weise ist es das Bewahren der Vergangenheit für das Verstehen der Gegenwart und somit die Gestaltung der Zukunft.

Ist hierzu die »Deutsche Digitale Bibliothek« die entsprechende Website, die dies digital ermöglicht?

Die »Deutsche Digitale Bibliothek« beziehungsweise DDB ist die Plattform schlechthin für Kultur und Wissen in Deutschland, die mittlerweile über 30 Millionen Einträge umfasst. Und immer mehr Kultureinrichtungen, Museen, Bibliotheken und Archive, aber auch andere Institutionen, wie beispielsweise Kinateken, Wissenschaftseinrichtungen oder aus der Denkmalpflege, machen ihre Bestände über die DDB einem breiten Publikum zugänglich. Darüber hinaus gibt es natürlich Online-Datenbanken großer Kultureinrichtungen, wie

zum Beispiel der Staatlichen Museen zu Berlin mit smb-digital. Dazu kommen fachspezifische Portale, etwa zu Schinkel oder zu thrakischen Münzen, wenn ich an die Staatlichen Museen zu Berlin denke, die im Zusammenhang mit Forschungsvorhaben entstehen. Doch alles soll auch über die »Deutsche Digitale Bibliothek« erreichbar sein, die wiederum der zentrale deutsche Datenlieferant der »Europeana« ist, der Europäischen Digitalen Bibliothek.

Und welche weiteren Portale empfehlen Sie neben der »Deutschen Digitalen Bibliothek« bzw. der »Europeana«, die Bürgern Kultur zugänglicher macht?

Letztlich soll man alles über die DDB finden können, das muss das Ziel dieses deutschen Portals für Kultur und Wissen sein. Aber natürlich gibt es immer die Möglichkeit, auch direkt auf die Websites einzelner Kultureinrichtungen zu gehen, wie beispielsweise der Staatlichen Museen zu Berlin oder des Städel Museums in Frankfurt, auf denen jede dieser Einrichtungen ihre Sammlungen und Bestände auf eine spezifische Weise zugänglich macht. Das Städel Museum hat schon recht früh damit begonnen, seine Bestände auch online bereitzustellen.



Während einer längeren Schließzeit hat das Rijksmuseum in Amsterdam seine kompletten Bestände digitalisiert. Die Digitalisate können mittlerweile kostenfrei genutzt werden.

Und ich denke dabei auch an das Rijksmuseum in Amsterdam. Während einer sehr langen Schließzeit wegen einer umfassenden Sanierung wurde die Zeit genutzt, um die gesamten Bestände zu digitalisieren. Heute ist es eines der wenigen Museen, das ihre Digitalisate komplett kostenfrei auch zur kommerziellen Nachnutzung zur Verfügung stellt.

Vor wenigen Wochen ist die Jagger-Bibliothek in Kapstadt einem Brand zum Opfer gefallen. Hintergründe zu historischen Bränden wie beispielsweise der Bibliothek von Alexandria, dem Königlichen Archiv in Persepolis und den Königlichen Bibliotheken von Babylon und darüber hinaus auch zu zahlreichen Bücherverbrennungen unserer Geschichte, von Augustus bis zu den Bücherverbrennungen im Jahr 1933, lassen sich in Ihrem neuen Buch nachlesen ...

Handschriften oder historische Drucke sind dabei besonders gefährdet, weil es sich um seltene Ausgaben oder gar Unikate handelt, die im Falle einer Zerstörung unwiderruflich verloren sind. So habe ich in meinem Buch beispielsweise auch das Wüten islamistischer Terroristen thematisiert, die in Timbuktu

Heiligengräber zerstörten. Nur mit viel Glück konnten etwa 300 000 Handschriften, die teilweise bis in die frühislamische Zeit zurückreichen, vor dem Zugriff der Dschihadisten gerettet werden. Das war ein Glücksfall. Hierbei handelte es sich wirklich um einmaliges kulturelles Erbe der Menschheit. Timbuktu war seit frühislamischer Zeit über viele Jahrhunderte einer der intellektuellen Mittelpunkte und auch ein bedeutendes Buchhandelszentrum in der nördlichen Hälfte Afrikas. Die Handschriften werden jetzt konservatorisch behandelt und digitalisiert. Doch selbst wenn solche Bestände digitalisiert sind und die in den Texten enthaltenen Informationen damit für die Nachwelt verfügbar bleiben, wäre die Vernichtung der Originale ein unersetzlicher Verlust. Wer Kulturgüter bewahrt, muss immer auf den Erhalt der Originale setzen.

In Weimar konnte die »Herzogin Anna Amalia Bibliothek« nach deren Brand im Jahr 2004 baulich wieder hergestellt und technisch erneuert sowie deren Bestände durch Duplikate ersetzt werden. Gibt es hierzu bereits eine Anfrage für die Jagger-Bibliothek in Kapstadt?

Bisher gab es noch keine konkrete Anfrage an uns, aber selbstverständlich ist die Stiftung immer bereit, wenn eine solche Anfrage kommt, größtmögliche Solidarität zu zeigen und zu unterstützen, um alles nur irgendwie Machbare zu ermöglichen.

Vom Kulturerbe zum Kulturbesitz. Gehört zur aktuellen Kolonialkunst-Debatte auch die Frage, wie Sie diesen »Besitz« Ihrer Stiftung definieren?

Dabei muss man zunächst zwischen »Besitz« und »Eigentum« unterscheiden. Wenn man sich dies klar macht, dann ist der »Besitz« schon etwas relativierend. Es ist das, was Sammlungen in ihrem Bestand bewahren. In unserem Fall ist der Bestand rechtlich betrachtet natürlich Eigentum der öffentlichen Hand. Aber davon losgelöst verstehen sich Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, ob in Museen, Bibliotheken oder Archiven, immer auch als eine Art Treuhänder ihrer Sammlungen und Bestände. Es geht primär darum, das kulturelle Erbe für die Nachwelt zu bewahren und zu erschließen, zu erforschen und zu vermitteln. Die Sammlungen aus allen Einrichtungen und damit aus allen Sparten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz sind universal und enzyklopädisch und beleuchten die gesamte Kulturgeschichte der Menschheit von ihren Anfängen bis in die Gegenwart, und das in weltweiter Perspektive. Provenienzforschung ist inzwischen ein sehr wichtiger Teil der Arbeit in Gedächtniseinrichtungen geworden. Es geht dabei darum zu klären, auf welchen Wegen die Dinge in unsere Sammlungen gelangt sind. Die Provenienzforschung war lange ein Thema, das in erster Linie mit dem Problemkreis der NS-Raubkunst verbunden war. Auch die Bibliotheken waren davon betroffen. Nun sind in den letzten Jahren Sammlungen aus sogenannten kolonialen Kontexten sehr stark in den Fokus geraten. Ich denke, dass dieses Thema eines Tages auch bei den Bibliotheken ankommen wird, wenn man etwa an historische Handschriften aus Teilen der Welt denkt, die von Europäern beherrscht wurden. Diesem Thema müssen wir uns widmen, aber bisweilen habe ich das Gefühl, dass in dieser aktuellen Debatte die Frage der NS-Raubkunst unberechtigtweise



Auf dem Bebelplatz in Berlin-Mitte wurde 1995 das Denkmal zur Erinnerung an die Bücherverbrennung (Foto rechts) in den Boden eingelassen. 1933 wurde 20 000 Bücher auf dem Platz verbrannt. In der Bildmitte ist die Humboldt-Universität zu sehen, am rechten Bildrand die Juristische Bibliothek.



fast etwas in den Hintergrund tritt. Die Grundhaltung muss sein: Gestohlene oder mit Gewalt entwendete oder auf sonstigen Wegen unrechtmäßig entzogene Kulturgüter sollten nicht Teil unserer Sammlungen sein, sondern an ihre rechtmäßigen Eigentümer bzw. an deren Nachkommen zurückgegeben werden, egal ob es sich um Kunstwerke oder Handschriften handelt.

Gibt es umgekehrt Bestände, die Ihrer Meinung nach in den Besitz Ihrer Museen oder Bibliotheken der Stiftung Preussischer Kulturbesitz zurückgehören, die beispielsweise zu Kriegszeiten entfernt bzw. gestohlen wurden?

Natürlich, ich denke etwa an die sogenannte Beutekunst, die sich heute in Russland befindet. Auch die Staatsbibliothek zu Berlin hat schmerzhaft Kriegsverluste erlitten. Insbesondere die unzähligen Auslagerungen wertvoller Bestände im Zweiten Weltkrieg sind für die Staatsbibliothek nicht folgenlos geblieben. Da erinnere ich nur an die sogenannte Berlinka, ein Sammlungsbestand, der während des Krieges nach Oberschlesien ausgelagert wurde und

sich heute in der Bibliothek der Jagiellonen-Universität in Krakau befindet. Dabei handelt es sich nicht nur um Bücher, sondern auch um bedeutende Nachlässe und Autografensammlungen, wie beispielsweise ein beträchtlicher Teil des Briefverkehrs von Alexander von Humboldt und von anderen intellektuellen Größen des 19. Jahrhunderts, etwa von Rahel Varnhagen von Ense, oder auch Originalpartituren diverser Mozart-Opern und vieles mehr. Das sind natürlich schmerzliche Verluste, aber eben auch die Folgen eines von Deutschland vom Zaun gebrochenen Vernichtungskrieges. Für uns stellt sich die Frage, wie wir damit umgehen. Und die Antwort kann nur lauten, durch eine möglichst enge Kooperation, die seit vielen Jahren zwischen der Staatsbibliothek in Berlin und der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau besteht. So wurden die dort befindlichen Bestände zu Alexander von Humboldt digitalisiert und erschlossen, was eine virtuelle Zusammenführung gestattet. Diese Kooperation wollen wir, auch auf andere Nachlässe bezogen, weiterführen und ausbauen, um wenigstens auf diese Weise zusammenzuführen,

was zusammengehört, und es damit auch der internationalen Forschung verfügbar machen.

Nochmal zu Timbuktu: In ihrem aktuellen Buch beschreiben Sie, wie der Bibliotheksbestand von etwa 300 000 Bänden seit 2013 in 35 privaten Archiven und Bibliotheken des Ahmed Baba Instituts verwahrt werden. Wie sieht aktuell die Situation aus? Werden die Bestände zurückkehren können?

Meines Wissens ist der Bestand derzeit noch ausgelagert, ferner sollen Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen ergriffen worden sein. An der Finanzierung dieser Maßnahmen hat sich auch die »Gerda Henkel Stiftung« beteiligt. Es ist ganz wichtig, dass diese Bestände nun auch digitalisiert und erschlossen werden. Das ist ein einzigartiger Wissensschatz, die Handschriften reichen von der frühislamischen Zeit bis in die Neuzeit, aus einer Welt, die damals nur ganz wenigen europäischen Forschungsreisenden zugänglich war. Die Odyssee dieser Handschriften mit ihrer Bedrohung und nachfolgenden Rettung hat aber im Ergebnis immerhin



dazu geführt, dass sie jetzt restauriert, konserviert, digitalisiert und erschlossen werden.

Für mich ist Timbuktu ein mystischer Ort, eine Art Sehnsuchtsort der Kinderzeit, den ich wohl niemals persönlich sehen werde. Und ähnlich geht es mir mit dem Königreich Makedonien oder der untergegangenen Tempelstadt Tenochtitlan der Azteken...

Von den Azteken sind Codices in hieroglyphenartiger Bilderschrift erhalten, wovon wir einige Beispiele auch in der Staatsbibliothek haben. Diese wurden von Alexander von Humboldt auf seinen Reisen erworben und nach Berlin gebracht. Auch in Dresden befinden sich weitere Beispiele. Diese Codices der Azteken sind insofern faszinierend, weil sie aus einer hochkomplexen Kultur stammen, die erst erstaunlich spät zu dieser frühen Form von Schriftlichkeit gefunden hat. Somit sind diese Codices eine ganz wichtige Quellengrundlage, um die sonst nur durch archäologische Ausgrabungsbefunde bekannte Welt der Azteken noch besser zu verstehen. Glücklicherweise sind noch einige dieser Codices erhalten, denn die Spanier haben im 15. Jahrhundert die Kultur der indigenen Völker systematisch zerstört. Sie haben nicht nur die Städte, wie beispielsweise Tenochtitlan, vernichtet,

Kulturelles Erbe: Im Linden-Museum in Stuttgart war 2019 bis 2020 eine Sonderausstellung zu den Azteken zu sehen. Ausgestellt waren auch die Codices in hieroglyphenartiger Bilderschrift, wie dieses, das die Geschichte der aztekischen Wanderung zeigt.

sondern auch viele religiöse Zentren. Vom Bischof von Yucatán ist etwa überliefert, dass er alle verfügbaren Schriftquellen der Indigenen einsammeln und auf einem riesigen Scheiterhaufen verbrennen hat lassen. Unvorstellbar, was dadurch an Wissen über diese Kulturen verlorengegangen ist. Gerade als Prähistoriker, der sich mit Kulturen vor der Erfindung der Schrift befasst und sie allein mit Mauerresten von Gebäuden und Relikten materieller Kultur aus Abfallgruben und Ähnlichem zu rekonstruieren versucht, begreift man, wie wichtig diese andere Perspektive ist, die uns Schriftquellen eröffnen.

Sie sprechen vom Scheiterhaufen verbrannter Schriftzeugnisse. Das gab es auch in der deutschen Geschichte. Am 10. Mai 1933 fand nicht weit von hier entfernt auf dem heutigen Bebelplatz die Bücherverbrennung statt. Bietet Ihrer Meinung nach die dortige Gedenkbibliothek die richtige Auseinandersetzung?

Dieses in den Boden eingelassene Mahnmahl ist sicher sehr ergreifend, wenn man sich darauf einlässt. Ich befürchte aber, dass zu viele Menschen einfach zu flüchtig daran vorbeieilen, ohne es wirklich wahrzunehmen und daran erinnert zu werden, was hier 1933 geschehen ist.

Dass Kunst damals als »entartet« bezeichnet wurde und diese in München zur Schau gestellt wurde und die Bücher in vielen Städten plakativ verbrannt wurden, ist auch ein politischer Akt. Wird nach diesem Wahljahr auf die Bildungs- und Kultureinrichtungen etwas bisher noch nicht Vorhersehbares zukommen?

Ich bin ein optimistischer Mensch, deshalb wäre mir diese Einschätzung viel zu negativ, ich sage daher nein. Es gibt einen Konsens in unserem Land, der unser System nach 1945 stark gemacht hat, und das ist die unbedingte Freiheit von Wissenschaft und Forschung sowie von Kunst und Kultur. Ministerien und politische Mandatsträger haben Rechtsaufsicht und andere Verantwortlichkeiten in Bezug auf ihre Wissenschafts- und Kultureinrichtungen, aber ihre wichtigste Pflicht ist es, diese unabdingbare Freiheit zu respektieren und mit allen Mitteln zu verteidigen. Das mag eine Selbstverständlichkeit sein, doch wir sehen ja gerade schon, dass bestimmte Gewissheiten nicht mehr uneingeschränkt politischer Konsens sind. Deshalb wehret den Anfängen! Dennoch halte ich unseren Staat und unsere Gesellschaft für stark und stabil genug, radikalen Kräften Einhalt zu gebieten und den Spielraum von Wissenschafts- und Kultureinrichtungen zu bewahren. Es stimmt jedoch nachdenklich, wenn man gelegentlich hört, dass etwa Theatern oder Bühnen die Subventionierung gekürzt werden soll, weil man mit dem Programm nicht einverstanden ist und es keine Frage der künstlerischen Qualität ist. Deshalb noch einmal: Die Freiheit von Kunst und Kultur und von Wissenschaft und Forschung ist nicht verhandelbar.

Herr Parzinger, ich danke Ihnen.



Freuen Sie sich auf die nächste Folge von »Wissen fragt ...?«. Fotos: Dirk Wissen

Ihre Meinung: Gibt es Einflüsse der Politik bezüglich der Freiheit von Kunst und Kultur? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de

Nachrichten

Stadtbibliothek Paderborn ist »Bibliothek des Jahres«

Berlin. Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) und die Deutsche Telekom Stiftung verleihen der Stadtbibliothek Paderborn die Auszeichnung »Bibliothek des Jahres 2021«. Den mit 20 000 Euro dotierten nationalen Bibliothekspreis erhält die Stadtbibliothek Paderborn für ihre zukunftsorientierte Bibliotheksarbeit, die Digitalität, Nachhaltigkeit, Innovation und Kooperation miteinander vereint. Um den Bürger/-innen der Stadt einen Ort mit hoher Aufenthaltsqualität zu bieten, hat sie bestehende Räumlichkeiten umgebaut und so eine Umgebung der Inspiration, des Lernens und des Austauschs mit umfassenden und zeitgemäßen Services geschaffen. Ihr Ziel: Die Realisierung einer Community Library. Zum zweiten Mal wird in diesem Jahr auch die Auszeichnung »Bibliothek des Jahres in kleinen Kommunen und Regionen« verliehen. Diese Auszeichnung, die mit 7 000 Euro dotiert ist, erhält das Bibliotheks- und Informationszentrum (BIZ) Haßfurt. Das BIZ erhält den Preis für seine vorbildliche regionale Vernetzungs- und Bildungsarbeit.

Neuer Podcast: Hunde in der Leseförderung

Hannover. Im aktuellen Podcast der Akademie für Leseförderung geht es um den Einsatz von Hunden in der Leseförderung. Hörerinnen und Hörer erfahren, welche Potenziale die tiergestützte Leseförderung hat, und erhalten einen Einblick in Erfahrungen im schulischen und bibliothekarischen Kontext. Außerdem kommt ein Hundetrainer zu Wort, der unter anderem Hund-Mensch-Teams für die Leseförderung ausbildet. Die Pilotfolge ist abrufbar unter: <https://alf-hannover.de/archiv/podcast-hunde-der-lesefoerderung>

Jetzt registrieren: »Lesestart 1–2–3« in der Bibliothek!

Es ist soweit – die dritte Runde von »Lesestart 1–2–3« startet im November 2021. Seit 1. Juni können Sie Ihre Bibliothek dazu anmelden, um ab November kostenfrei Lesestart-Sets für Familien mit dreijährigen Kindern zu erhalten. Alle wichtigen Informationen dazu finden Sie unter www.lesestart.de/bibliotheken/.

Mit »Lesestart 1–2–3« wollen wir Eltern anregen, schon Kleinkindern vorzulesen, zu erzählen und gemeinsam Bücher anzuschauen. Lesestart richtet sich insbesondere an Familien mit Kindern im Alter von ein bis drei Jahren, in deren Familienalltag Vorlesen und Erzählen bislang keine große Rolle spielt. Die Sets bestehen aus einer kleinen Stofftasche, einem Bilderbuch und Begleitmaterial für Eltern mit Alltagstipps zum Vorlesen und Erzählen.

Wenn Sie Fragen haben, helfen wir Ihnen gern unter der kostenfreien Service-Nummer 0800 3103103 oder per E-Mail info@lesestart.de weiter.

Besuchen Sie »Lesestart 1–2–3« auch auf www.lesestart.de, Facebook und Instagram.

Stiftung Lesen

#vBIB21 mit Schwerpunkt »Digitale Communitys«

Hannover/Reutlingen. Der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) und die TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek laden am 1. und 2. Dezember zur #vBIB21 ein. Angespornt durch das positive Feedback im vergangenen Jahr knüpfen die Organisatoren an die erfolgreiche #vBIB20 an und starten unter dem Motto »Einmal ist keinmal, zweimal ist eine Reihe« die neue Veranstaltungsreihe #vBIB. 2021 liegt der Schwerpunkt auf Digitalen Communitys mit all ihren Facetten: Sie zeichnen sich durch Interaktion und Kommunikation im virtuellen Raum aus, legen den Fokus auf Teilhabe an Wissen und Erfahrungen, fördern den Auf- und Ausbau lebendiger Netzwerke, inspirieren sich gegenseitig, geben Impulse und arbeiten gemeinsam an Lösungen. Die #vBIB21 bietet ein offenes, community-übergreifendes Informations- und Diskursangebot mit Keynotes und Beiträgen von Expertinnen und Experten. Interaktive Elemente wie »Speakers Corner« und »Tech Corner« ergänzen das Programm und laden zu Austausch und Vernetzung ein. Weitere Informationen unter: <http://www.vbib.net/> – aktuelle Neuigkeiten gibt es zudem auf Twitter: <https://twitter.com/vbib21>

Tagung der IAML-Ländergruppe

Oldenburg. Vom 22. bis 24. September findet online die Jahrestagung der Ländergruppe Deutschland der IAML (International Association of Music Libraries, Archives and Documentation Centres) statt. Die gastgebende Institution, das BIS – Bibliotheks- und Informationssystem der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, bietet das Rahmenprogramm und sorgt für die technische Infrastruktur. Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus Öffentlichen Musikbibliotheken, Musikhochschulbibliotheken, Rundfunk- und Orchesterbibliotheken sowie Musikabteilungen Wissenschaftlicher Bibliotheken sind eingeladen zum Austausch über neue fachliche Standards, neue Ideen digitaler Vermittlung, und zur Diskussion über weiterführende Herausforderungen in musikbibliothekarischen Arbeitsfeldern. Weitere Infos unter: <https://iaml-deutschland.info/2021-oldenburg/>

Berichtigung

In der Bildunterschrift auf Seite 346 der vergangenen BuB-Ausgabe hat sich ein Fehler eingeschlichen: Auf dem Foto ist nicht wie angegeben ein Spiderman-Kostüm, sondern der Anzug des Iron Man zu sehen. Wir bitten, das zu entschuldigen.



Das Katharinenkloster am Fuße des Berg Sinai in Ägypten gilt als das älteste noch aktive Kloster der Welt. Im sechsten Jahrhundert ließ Kaiser Justinian I. das Kloster samt Basilika und den dicken Festungsmauern errichten. Foto: Roshanak Zangeneh

Susanna Petrin

Bücher fluoreszieren im Dunkeln

Im ältesten Kloster der Welt treffen uralte Handschriften auf modernste Digitaltechnologie: Gelöschte Schriften werden so wieder sichtbar

Die größten Schätze liegen immer öfter nicht in Höhlen, Grabkammern oder Schiffwracks versteckt, sondern direkt vor unseren Augen. Jahrhundertlang unbemerkt. Man muss nur wissen, wie hinschauen, um sie zu bergen. Das ist ein Leitgedanke von Michael Phelps, dem Gründer und Direktor der Early Manuscripts Electronic Library (EMEL) mit Sitz in den USA. Die Schätze, die ihn interessieren, sind alte Schriften. Phelps Mission ist nicht nur die simple Digitalisierung möglichst vieler alter Manuskripte. Er gibt uns obendrein die Augen, die wir brauchen, um mehr als die nackten Buchstaben zu sehen: Multispektral-Kameras. Diese sind menschlichen Augen um Wellenlängen voraus.

»Weltweit werden überall Manuskripte digitalisiert«, stellt Michael Phelps fest, und das sei ja begrüßenswert: »Aber wir sollten davon wegkommen, einfach hübsche Fotos zu machen, wir sollten Daten über diese Schriften sammeln.« Eine reguläre Kamera gebe die Welt in den uns gewohnten drei Wellenlängen wieder, rot, grün und blau. Multispektralkameras können dagegen zwölf Wellenlängen erfassen, von Infrarot bis Ultraviolett. »So erfahren wir auch etwas über das genaue Alter, die Herkunft, die Struktur des Papiers, die Art der Tinte, Überschreibungen oder Hilfslinien«, sagt Phelps. Daten, die wiederum helfen, Manuskripte in einen weiteren Kontext einzuordnen: die Verfasser, Reisemöglichkeiten,



Das Katharinenkloster beherbergt eine der wichtigsten klerikalen Bibliotheken der Welt: Seine rund 5000 Manuskripte werden mit Multispektralkamera digitalisiert. Father Justin überwacht das Digitalisierungsprojekt, das von griechischen Experten durchgeführt wird. Foto: Roshanak Zangeneh

Beziehungen zwischen Orten und Kulturen, die Entwicklung einer Textsammlung.

Im faszinierendsten Fall gibt ein Pergament einen längst gelöschten Text wieder. Ein sogenanntes Palimpsest. Denn Pergament, also Tierhaut, war eine wertvolle, knappe Ressource. In der Not griffen Schreiber zu bereits benutztem Pergament und reinigten es mit Milch, Zitronensaft oder durch Schaben. Dann überschrieben sie das Blatt. Recycling. Man könnte meinen, eine solche mechanische Entfernung sei von Dauer. Doch bei Palimpsesten wirkt die Multispektralfotografie nun wie ein Zaubertrick: Ultraviolette Licht bringt das Pergament zum Leuchten – Kratzer werfen dunkle Schatten, die Reste weggeputzter Tinte wirken wieder lebendig.

Nicht nur Einträge im Internet erweisen sich als lösch-resistent. Tierhaut hat, wie jetzt dank der Multispektralfotografie klar wird, ein mindestens so gutes Gedächtnis wie das World Wide Web. Jede Wellenlänge bringt anderes zum Vorschein; der Computer ermittelt aus den Daten ein vollständiges Schriftbild.

Hightech in altem Kloster

Diese Hightech-Fotografie wird nun ausgerechnet im ältesten aktiven Kloster der Welt angewendet, mitten in der Wüste: Im Katharinenkloster auf der ägyptischen Halbinsel Sinai, fast 1600 Meter über dem Meer. Rundum Granit und Sand, Sonne und Stille.

Zum Läuten der Kirchenglocke, dem Singen der Mönche und dem Miauen der Klosterkatzen gesellt sich seit 2011 das Klicken einer Fotoapparatur. Sie ist von der Größe eines Kopiergeräts. Tausende von Büchern und Blättern werden x-fach abgelichtet. Denn in seinem Kern beherbergt das Katharinenkloster die älteste und – nach der Vatikanischen Apostolischen Bibliothek – zweitwichtigste klerikale Bibliothek der Welt. Dessen rund 5000 Manuskripte sollen nach und nach mit der Multispektralkamera fotografiert und ins Netz gestellt werden. Bereits begonnen hat man mit den arabischen und syrischen Manuskripten. In einer nächsten Tranche sollen Texte in Griechisch, Georgisch, Altkirchenslawisch und sieben weiteren Sprachen an die Reihe kommen.

Das Katharinenkloster ist traditionell ein Ort der Weltabkehr. Bereits im 3. Jahrhundert kamen die asketischsten unter den ersten Christen in diese raue Gegend, um ihr Leben ganz Gott zu widmen. Im sechsten Jahrhundert ließ Kaiser Justinian I. das eigentliche Kloster samt Basilika und den dicken Festungsmauern errichten. Der Busch innerhalb dieser Anlage wurde nicht etwa zur Dekoration eingepflanzt, sondern das Kloster rund um den Busch: Es soll der brennende Dornbusch sein, aus dem vor etwa 3600 Jahren Gott zu Moses sprach.

Seit dem sechsten Jahrhundert wird das Kloster konstant genutzt. 25 griechisch-orthodoxe Mönche leben zurzeit hier. Sie tragen lange weiße Bärte und weite schwarze Kutten. Bedächtig bewegen sie sich durch die Klosteranlage, die einem



6 800 Seiten aus der Antike und dem Mittelalter sind bisher allein für das »Sinai Palimpsests Project« digitalisiert worden. Darunter sind auch alte Bibelübersetzungen in verschiedensten Sprachen. Foto: Roshanak Zangeneh

Dorf gleicht: Garten, Küche, Laden, Mensa – alles vorhanden. Die Mönche sehen es als ihre wichtigste Aufgabe an, die über 1 700-jährige Tradition dieses Ortes weiterzuführen. Religiöse Pflichten geben den Rhythmus vor: Morgenandacht von 4 bis 7:30 Uhr in der Früh, Mittagsmesse, Vespergebet.

Die Mönche sind sehr aufgeschlossen neuester Technik gegenüber – jedenfalls wenn es sich mit ihren Werten vereinbaren lässt. »Wir wollen teilen, was wir haben«, sagt der Klosterbibliothekar, Father Justin. »Wir möchten unser spirituelles Erbe weitherum bekannt machen und geschätzt wissen.« Father Justin überwacht die Digitalprojekte, die von Michael Phelps geleitet und von griechischen Experten durchgeführt werden.

6 800 Seiten mit insgesamt 308 gelöschten Texten aus der Antike und dem Mittelalter sind bisher allein für das »Sinai Palimpsests Project« abfotografiert worden.

Besonders viel Aufmerksamkeit erregen derzeit die unsichtbaren Partikel des Klosters: seine Palimpseste. Es wurden hier so viele untersucht wie nirgendwo sonst und nie zuvor. Bis dahin seien weltweit erst einzelne, ganz besondere Pergamentblätter mit der Multispektralfotografie traktiert worden, sagt Michael Phelps: »Im Katharinenkloster wurde das Verfahren nun zum ersten Mal auf eine ganze Sammlung angewendet.« Jedes

Blatt sei insgesamt 28- bis 32-mal abfotografiert worden: in allen möglichen Wellenlängen, von allen Winkeln, sogar von hinten. So geben sie das Maximum ihrer Geheimnisse preis.

Man sei von etwa 110 Palimpsesten ausgegangen. Gefunden wurden bisher circa 170 Werke, die dazu deutlich mehr Palimpsest-Seiten enthielten als erwartet. Manchmal kamen sogar Doppel-Palimpseste zum Vorschein. Das heißt: zwei gelöschte Schriften unter der Sichtbaren. Eine wundersame Büchervermehrung.

6 800 Seiten mit insgesamt 308 gelöschten Texten aus der Antike und dem Mittelalter sind bisher allein für das »Sinai Palimpsests Project« abfotografiert worden. Fantastische Funde sind dabei: alte Bibelübersetzungen in verschiedensten Sprachen, ein 60 Seiten langes Gedicht in homerischem Stil aber mit christlichem Inhalt, Novellen, Lehrbücher. Viel aufsehenerregende Texte in zwei verschollen geglaubten Sprachen: Kaukasisch-Albanisch sowie Palästinensisch-Aramäisch. Erstere ist die Sprache eines einstigen Königreichs in Aserbaidschan, von dem nur noch wenige Inschriften in Stein vorhanden waren. Letztere ist ein Dialekt der Sprache Jesus', »ein Teil der DNA jener Region«, sagt Michael Phelps.

Was ist sein liebster gelöschter Text? »Die älteste überlebende Kopie aus dem Korpus des Hippokrates, eine wissenschaftliche Textsammlung aus dem 5. Jahrhundert.« Unter dem Licht der Spektralkamera kamen ein Glossar medizinischer Begriffe, Anleitungen für Operationen und vor allem wunderschöne Illustrationen von Heilkräutern zum Vorschein.



Das Foto links zeigt eine der ältesten erhaltenen Kopien der Evangelien in arabischer Übersetzung, spätes 8. oder frühes 9. Jahrhundert (Arabische Neufunde 8, Folio 53r.). Die spektrale Bildgebung rechts zeigt eine gelöschte Schicht eines griechischen Textes, eine Kopie der hippokratischen medizinischen Abhandlung »De morbis popularibus« aus dem 6. Jahrhundert. Foto: Mit Genehmigung des Katharinenklosters des Sinai, Ägypten. Spektrale Bildgebung durch die Early Manuscript Electronic Library.

Das alles ist vielleicht erst der Anfang. 50 Terabyte an Bilddaten lagern auf dem Server der Projektpartnerin, der Universität von Kalifornien in Los Angeles. Rund 600 Forscher weltweit nutzen die öffentliche Datenbank. »Es hat schließlich auch einige Jahrzehnte gedauert, bis die Qumran-Schriftrollen analysiert worden sind«, sagt Phelps, das sei bei diesem Korpus ähnlich.

Einzigartige, wertvolle Schriften

Erst vor wenigen Wochen sei während einer mehrtägigen Konferenz in Toronto ein Palimpsest-Text besprochen worden, erzählt Phelps: Eine antike Novelle über Apollonius, dem König von Tyros, »eine Geschichte von Inzest, Piraten, Stürmen, Täuschung und Schiffbruch«, wie Forscher der Universität Toronto schreiben. Das Palimpsest enthalte zudem die älteste Illustration eines lateinischen Manuskripts, das keine Bibel ist.

Diese Novelle versteckte sich unter der ältesten Übersetzung des Evangeliums auf Arabisch. Und unter ihr versteckte sich wiederum ein Text, der gemäß Phelps während der Konferenz in Echtzeit entschlüsselt worden sei: das athanasische Glaubensbekenntnis, das von orthodoxen Christen – im Gegensatz zum lateinischen Westen – nie akzeptiert worden sei. Wie gelangte es in ein orthodoxes Kloster? Waren die Mönche untereinander in Kontakt? Allein dieses kleine, kaum lesbare Fragment generiert



Michael Phelps ist der Direktor der Early Manuscripts Electronic Library. Er arbeitete selbst vor Ort im Katharinenkloster an der Digitalisierung der alten Manuskripte mit. Foto: Michael Phelps



Father Justin nimmt eine seltene Bibel aus einer Bibelbox, die die alten Manuskripte schützt. Im Hintergrund ist ein Manuskriptenregal zu sehen. Mit modernster Multispektralfotografie werden die alten Schriften nach und nach digitalisiert. Foto: Roshanak Zangeneh

interessante historische Fragen. Ein einziges Pergamentblatt kann bis zu drei Texte und noch mehr Sprachen enthalten.

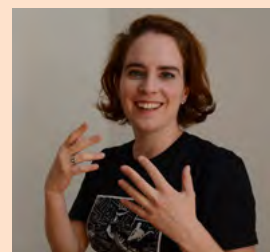
Das entstehende Textdurcheinander bündeln Computerprogramme. Doch auch für die Algorithmen ist das kein einfaches Puzzlespiel. Herausfordernd kommt hinzu, dass mittelalterliche Mönche rezyklierte Pergamentblätter auf einen Stapel gelegt haben, um sich dann bei Bedarf daraus zu bedienen. Das heißt, die Palimpseste sind nicht mehr in der richtigen Reihenfolge, sondern ziemlich durcheinander in verschiedensten Werken versteckt. Forscher fragen sich sogar, ob es einen Laden oder einen internationalen Handel gab für Secondhand-Pergament.

Pandemie zwingt Digitalisierungsprojekt zur Pause

Weil im Katharinenkloster so viel mehr Palimpseste entdeckt worden sind als erwartet, konnte das ursprüngliche Ziel zwar erreicht, aber dieses Projekt noch nicht abgeschlossen werden. Eine weitere Phase soll folgen. Die ersten sieben Jahre Arbeit hat der Arcadia Fund in London mit 2,3 Millionen Dollar finanziert. Phelps hofft, für die nächste Tranche weiter Unterstützung zu erhalten. Doch wegen der Pandemie pausiert dieses Vorhaben ebenso wie alle weiteren Digitalisierungsprojekte im Katharinenkloster. Die enorme Fotoapparatur steht still. Das griechische Expertenteam, das jeden zweiten Monat fürs Fotografieren ins Kloster zu kommen pflegte, bleibt vorerst zu Hause.

Diese Unterbrechung sei nicht nur schlecht, sagt Phelps: Archäologen würden schließlich auch selten eine antike Stadt komplett ausgraben, sondern ließen etwas für künftige Generationen unter der Erde – in der Hoffnung, dass diese über bessere Technologie verfügen werde. Es werde immer leichter, kaputte Dokumente zu lesen. Ob von Wasser, Feuer oder Bomben beschädigt – die Multispektralfotografie könne nicht nur Palimpseste, sondern kaputte Dokumente aller Art wieder rekonstruieren. »Die Zukunft der Entdeckungen liegt innerhalb der Manuskripte, die wir schon haben«, sagt Michael Phelps. »Doch die Auswirkung dieser Funde wird genau so groß sein, wie wenn man neue Schriftrollen in einer Höhle findet.«

Susanna Petrin ist freie Kulturjournalistin. Sie hat ein Lizentiat in Germanistik, Anglistik und Medienwissenschaften. Die Schweizerin ist unter anderem für die Neue Zürcher Zeitung, die Nordwestschweiz und das Deutschlandradio tätig. Von 2014 bis 2016 war sie Jurymitglied für den Schweizer Buchpreis. Bis vor Kurzem hat sie dreieinhalb Jahre in der ägyptischen Hauptstadt Kairo gewohnt, jetzt lebt sie in New York.





PHASE ONE FÜR KULTURERBE UND
WISSENSCHAFTLICHE BILDVERARBEITUNG

**Hocheffiziente Digitalisierungslösungen
für Kulturinstitutionen und
wissenschaftliche Einrichtungen**

Für Ihre wertvollen Bücher nur das Beste –
Eine Woche lang kostenlos

Bibliotheken sind heute mehr denn je multifunktionale Orte der Wissensdistribution und Mediennutzung. Im Zuge der digitalen Transformation wird das Papiermedium zunehmend durch digitalisierte Publikationen ergänzt. Die Digitalisierung und Archivierung von Beständen ermöglicht neue Zugänge zu Wissen und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Modernisierung der Kultur- und Wissensvermittlung.

Für einen effizienten, reibungslosen Digitalisierungsworkflow sind sowohl Aspekte der Usability als auch die Qualität von entscheidender Bedeutung. Phase One bietet mit seinem iXG/H-Reprokameran system das optimale Werkzeug, um die Entwicklung und Zukunft Ihrer Bibliothek aktiv zu gestalten.

Mit dem Phase One iXG/H-System nutzen Sie das leistungsstärkste Reprokameran system am Markt, profitieren von der höchsten Effizienz und Auflösung und erzielen die maximale Qualität für Ihre Digitalisierungsprojekte.

Überzeugen Sie sich selbst von der herausragenden Flexibilität eines kamerabasierten Digitalisierungssystems und lernen Sie weitere entscheidende Vorteile kennen, wie etwa die vorlagenschonende Handhabung, die vollautomatische Auflösungsbestimmung und vieles mehr.

Setzen Sie das Phase One iXG/H-Reprokameran system bei der digitalen Langzeitarchivierung ein und gestalten Sie die digitale Transformation Ihrer Bibliothek.

Nutzen Sie unser Angebot und testen Sie die Phase One iXG/H eine Woche lang – kostenlos und unverbindlich. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns, damit wir eine Teststellung in Ihrem Hause koordinieren können.

PHASEONE

IMAGING BEYOND IMAGINATION

Zugang, Vielfalt und Teilhabe

Deutsche Digitale Bibliothek vernetzt spartenübergreifend digitale Bestände

Der Auftrag der Deutschen Digitalen Bibliothek ist es, verlässlich und unabhängig Zugang zum Kulturerbe deutscher Kultur- und Wissensseinrichtungen zu schaffen. Dafür werden spartenübergreifend digitale Bestände vernetzt und über das Internet zugänglich gemacht.

Tausende Einrichtungen in Deutschland nahezu aller Wissensgebiete *bewahren* Objekte des Kulturellen Erbes. Sie *sammeln* und restaurieren, *erforschen* und *dokumentieren* Zeichnungen, Drucke und Gemälde, Münzen oder Vasen in Museen, naturwissenschaftliche oder technische Objekte wie Mineralien oder Uhren, Bücher und Handschriften vornehmlich in Bibliotheken oder Karten, Urkunden und Briefe in Gemeinde-, Kreis-, Stadt- oder Landesarchiven. Sie alle machen ihre Bestände und Sammlungen ihrem Publikum in unterschiedlichen Formen zugänglich – in Ausstellungen, Führungen oder Lesungen – und *vermitteln* das in den Objekten inhärente Wissen sowie Zusammenhänge zum Gebrauch, zur Herkunft oder Geschichte. In den meisten öffentlichen Kulturinstitutionen sind diese *fünf Aufgabenbereiche* so oder ähnlich in den Statuten oder Gründungsurkunden festgeschrieben.

Teilhabe am Kulturerbe

Die Deutsche Digitale Bibliothek vernetzt die digitalen Bestände dieser Kultur- und Wissensseinrichtungen und macht sie zentral zugänglich. Sie bietet damit über das Internet Zugang zu digitalisierten Museumsobjekten, Büchern, Musikstücken, Denkmälern, Filmen, Urkunden und vielen anderen kulturellen Schätzen – unabhängig von Ort und Zeit.

Derzeit werden auf der Webseite der Deutschen Digitalen Bibliothek über 37 Millionen Objekte von über 500 Datenpartnern – Museen, Bibliotheken, Archiven, Mediatheken, Denkmalpflege- und weiteren Wissensseinrichtungen präsentiert. Alle Nutzer/-innen haben einen kostenfreien und unbeschränkten Zugang zu Informationen in der Deutschen Digitalen Bibliothek über digitalisierte Kulturobjekte aus unterschiedlichsten Kultureinrichtungen.

Die Vernetzung der digitalen Bestände von verschiedenen Einrichtungen bietet einen substanziellen Mehrwert: So können Objekte anderer Sparten oder Gattungen oder solche mit ähnlichem thematischen Bezug von Nutzer/-innen entdeckt werden, die bisher nicht bekannt waren. Ebenso können Objekte und Quellen gefunden werden, deren realer Aufbewahrungsort

nicht bekannt ist, denn die Webseite zeigt, wo sich die Kulturschätze und Sammlungen befinden. Gerade, aber nicht nur, ist das bei Archiven sinnvoll, weil zum Beispiel durch Gebietsreformen die Zuständigkeit und damit der Aufbewahrungsort von Objekten oft wechselte. Wissenschaftliche wie private Forschungen können so erleichtert werden. Jede Recherche in der Deutschen Digitalen Bibliothek ist ohne Registrierung möglich; es wird eine Software verwendet, die keine Rückschlüsse auf individuelle Nutzer/-innen zulässt.

Vielfalt und Kooperation

Die Deutsche Digitale Bibliothek kooperiert mit Einrichtungen aller Größen und Kultursparten. Jedes Objekt ist mit »seiner« Kultureinrichtung assoziiert, die Standardisierung der Metadaten trägt zur langfristigen Auffindbarkeit im Internet bei – so sorgt das Portal auch für eine bessere Sichtbarkeit jeder einzelnen Institution im Internet.

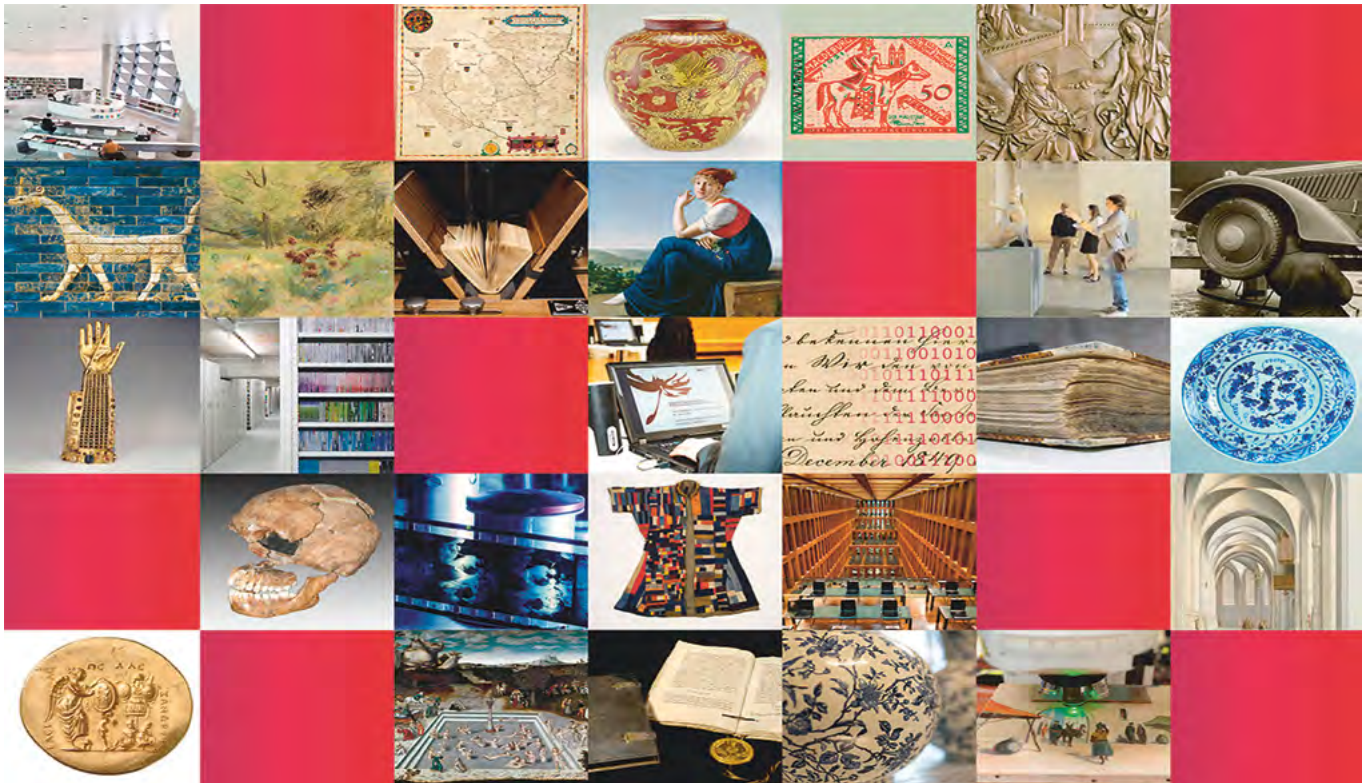
Um das kulturelle Erbe thematisch fokussiert zu präsentieren, können Partnereinrichtungen virtuelle Ausstellungen eigenverantwortlich kuratieren und auf dem Portal der Deutschen Digitalen Bibliothek veröffentlichen. Das kostenlose, webbasierte Angebot eignet sich in besonderer Weise, digitales Kulturerbe zu vermitteln und hat sich seit seinem Launch 2019 zu einem etablierten Format entwickelt – bisher wurden über 80 Ausstellungen veröffentlicht.

Die Deutsche Digitale Bibliothek ist auch der Beitrag Deutschlands zur europäischen digitalen Plattform »Europeana«, die seit 2008 digitalisierte Kulturgüter aller EU-Mitgliedsstaaten präsentiert und so ein »europäisches kulturelles Gedächtnis« schafft.

Träger der Deutschen Digitalen Bibliothek ist ein Kompetenznetzwerk: Bedeutende, von Bund, Ländern und Kommunen getragene Kultur- und Wissensseinrichtungen aller Sparten steuern gemeinsam den Auf- und Ausbau der Deutschen Digitalen Bibliothek.

Orientierung in der Vielfalt

Um die Vielzahl der Objekte auf dem Portal der Deutschen Digitalen Bibliothek eingängiger zu präsentieren, werden derzeit neue Formate für eine partizipative Kulturvermittlung entwickelt und erprobt. Dies sowie ein Relaunch der Webseite und



Die Deutsche Digitale Bibliothek lebt vom Engagement ihrer Partner – sie präsentiert und vernetzt die digitalen Angebote aus Archiven, Bibliotheken, Museen, Mediatheken, Denkmalpflege- und weiteren Wissenseinrichtungen. Foto: Deutsche Digitale Bibliothek

die Präsentation höher aufgelöster Objekte sollen dann eine noch bessere Orientierung in der Vielfalt des Kulturgutes ermöglichen. In diesem Zusammenhang stellt die Deutsche Digitale Bibliothek Kultureinrichtungen insgesamt 2,2 Millionen Euro zur Bestandsdigitalisierung zur Verfügung. Im Ergebnis eines in diesem Jahr durchgeführten Antragsverfahrens digitalisieren derzeit 59 Einrichtungen nahezu aller Kultur- und Wissenssparten – darunter auch kleine Institutionen – zusammen rund eine halbe Million Objekte. Darunter sind 3-D- oder archäologische Objekte, filmische Werke ebenso wie außergewöhnliche Sammlungen, die im kommenden Jahr auf der Webseite der Deutschen Digitalen Bibliothek präsentiert werden.

Ziel dieser Initiative ist es, das Nutzungserlebnis intuitiver und auf unterschiedliche Bedürfnisse besser abgestimmt zu gestalten. Gefördert wird sie durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien mit Mitteln aus dem Programm NEUSTART KULTUR.

Mehr Informationen gibt es unter <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de>, für Kultureinrichtungen auf DDBpro unter <https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de>, unter ddbkultur auf den Social-Media-Kanälen Facebook, Twitter und Instagram sowie im Newsletter www.deutsche-digitale-bibliothek.de/user/newsletter.

Astrid B. Müller, Kommunikation, Presse, Marketing,
Deutsche Digitale Bibliothek

ANZEIGE

DIE BESTEN DER BESTEN und viele mehr - mit umfassendem Ersatzteilservice
auf Wunsch auch fix und fertig für die Ausleihe



die-SpielTruhe.de

EINFACH · SICHER · ZUVERLÄSSIG

Das Informationsportal für Bibliotheken · info@die-spieltruhe.de · Fon: 08822 948730



Digitale Strategien für das Museum der Zukunft

Das Verbundprojekt museum4punkt0 / Gemeinsame Entwicklung prototypischer Anwendungen

Wie können digitale Technologien in Museen sinnvoll eingesetzt und damit Teilhabe ermöglicht werden und wie können wir unser materielles und immaterielles kulturelle Erbe digital weitergeben? Diesen und anderen Fragen geht das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderte Verbundprojekt museum4punkt0 seit 2017 nach. Gemeinsam erproben, entwickeln und evaluieren 18 Teilprojekte neue digitale Vermittlungsformate und tragen ihre Erfahrungen und Ergebnisse zu deren Nachnutzung in die deutsche Museumslandschaft.

Die Gesamtleitung des Verbunds ist bei der Stiftung Preussischer Kulturbesitz angesiedelt. Beteiligte Institutionen sind die Staatlichen Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, das Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik, das Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven, das Fasnachtsmuseum Schloss Langenstein, das Fastnachtsmuseum Narrenschopf Bad Dürkheim, das Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz, die Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss, die Stiftung Deutsche Kinemathek, die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, das Deutsche Historische Museum, die Staatliche Kunstsammlungen Dresden, die Stiftung Deutsches Meeresmuseum, die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, das Historisches Museum

Saar, das Badisches Landesmuseum, die Varusschlacht im Osnabrücker Land Museum und Park Kalkriese, das Institut für Museumsforschung sowie die Klassik Stiftung Weimar.

In diesem heterogenen Verbund aus Kultureinrichtungen verschiedener Sparten und Regionen entstehen prototypische digitale Anwendungen, die intensiv mit Nutzerinnen und Nutzern sowie Besucherinnen und Besuchern getestet und regelmäßig evaluiert werden. Es wird getestet, wie und wo sich digitale Technologien einsetzen lassen, um Sammlungen von Museen und damit auch gesellschaftsrelevante Themen anschaulich und abwechslungsreich zu vermitteln. museum4punkt0 bietet die Möglichkeit, kreativ mit immersiven Technologien umzugehen und ihre Potenziale für den Einsatz in Kultureinrichtungen auszuloten. Dabei stehen die Kolleginnen und Kollegen im ständigen interdisziplinären und institutionsübergreifenden Austausch miteinander zu aktuellen Arbeitsschritten, Herausforderungen und Fragestellungen.

Projektergebnisse sind beispielsweise Virtual- und Augmented-Reality-Anwendungen, Wegeleitsysteme auf Basis Künstlicher Intelligenz, Bildungsplattformen für die Vermittlung außerhalb des Museums oder neue hybride Veranstaltungsformate, die eine aktive Teilhabe physischer und digitaler Gäste ermöglicht. Digitale Angebote beschränken sich nicht ausschließlich auf digitalisierte Sammlungsobjekte – sie ermöglichen insbesondere auch die Vermittlung

von immateriellem Kulturerbe, von Alltagsgeschichte und Oral History sowie von Lebensräumen, die unserer Wahrnehmung ohne technische Hilfsmittel verschlossen bleiben.

Im Deutschen Museum in München können die Besucher/-innen beispielsweise mittels Virtual-Reality die Apollo-Mission zum Mond selbst erfahren und mit einem Mond-Rover dessen Oberfläche erkunden. Besucht man das Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz, so können die Gäste mittels VR-Technologie in die Welt der Bodentiere eintauchen und, virtuell um das 200-Fache auf die Größe einer Landassel verkleinert, diesen Mikrokosmos entdecken.

Museen bleiben nicht länger verschlossene Wissenshorten – sie öffnen sich, lassen ihre Gäste hinter die Kulissen blicken und



Das Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz lässt Besucher/-innen über Virtual Reality die verborgene Welt der Bodenlebewesen erkunden. Foto: Uwe Vaartjes

aktiv teilhaben. Auch nicht zugängliche Objekte werden mit digitalen Möglichkeiten erfahrbar gemacht: Beispielhaft sei die Klassik Stiftung Weimar genannt. Im Teilprojekt »Labor digital: Vermittlungsformate in und außerhalb der Museen« wird für den Rokokosaal der historischen Anna Amalia Bibliothek eine Augmented-Reality-Anwendung entwickelt, die es den Besucherinnen und Besuchern erlaubt, einzelne Bücher virtuell aus den Regalen zu nehmen, sie aufzuschlagen und sogar hineinzulesen. Bedürfnisse, wie Neugier und Erfahrungsdrang, treffen auf die konservatorischen Restriktionen im musealen Raum und können durch individuelles Stöbern in den historischen Büchern mittels AR-Technologie überwunden werden.

Ziel von museum4punkt0 ist es, Projektergebnisse umfassend bereitzustellen und über den Verbund hinaus Museen darin zu unterstützen, eigene digitale Strategien möglichst ressourcenschonend zu entwerfen und umzusetzen. Dafür stehen, wenn rechtlich möglich, die Software-Entwicklungen mit ihren Quellcodes unter einer Open-Source-Lizenz zur Nachnutzung bereit. Zusätzlich werden Leitfäden, Berichte und Studien zu einzelnen Anwendungen und Erkenntnissen strukturiert und im Open Access über die Verbundplattform www.museum-4punkt0.de zugänglich gemacht.

Auch für die Stärkung des Wissenstransfers über den Verbund hinaus ist die Verbundplattform ein

wichtiges Kommunikationsinstrument. Auf dem museum-4punkt0-Blog wird fortlaufend über die aktuellen Entwicklungen berichtet. Einzelne Aspekte der digitalen Vermittlung werden aufgegriffen und mit Praxisbeispielen aus den Teilprojekten unterlegt. Weitere Verbreitung findet die Projektarbeit in den Sozialen Medien, wo die Beiträge von museum4punkt0 Diskussionen anregen und spartenübergreifend Interessierte informieren. Das Koordinationsteam des Verbunds konzipiert und organisiert zudem öffentliche Veranstaltungsformate, um möglichst viele Einrichtungen von der im Projekt museum4punkt0 gebündelten Expertise profitieren zu lassen.

Die Maßnahmen zur Eindämmung des Covid-19-Virus haben sich deutlich auf das digitale Angebot der Museen ausgewirkt und zeigen wie unter einem Brennglas den Bedarf an finanziellen und personellen Ressourcen in vielen Häusern auf. museum4punkt0 will dabei durch die Weitergabe von Ergebnissen, geteiltes Wissen, den aktiven Austausch und die Zusammenarbeit über den Verbund und in die Kulturlandschaft hinein ein Baustein auf dem weiteren Weg in die Digitalität der Kultureinrichtungen sein.

Prof. Monika Hagedorn-Saupe, Gesamtleitung Verbund
museum4punkt0

ANZEIGE

BIS-C 2021

<5th. generation>

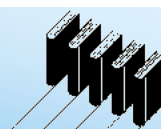
Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Software - State of the art - flexible

32 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verlässlichkeit
Service Erfahrungheit Support
Generierung Customizing Selfservice
Outsourcing Cloudbetrieb SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI.Web.XML.Z39.50/SRU.OAI-METS



DABIS.eu
 Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

Archiv Bibliothek Dokumentation

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem	und	Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar	performance	stufenlos
Unicode	DSGVO-konform	multiLingual
Normdaten	GND RVK	redundanzfrei
multiMedia	eMedia	Integration

Portale mit weit über 17 Mio Beständen

<https://Landesbibliothek.eu> <https://bmnt.at>
<https://OeNDV.org> <https://VThK.eu>
<https://VolksLiedWerk.org> <https://bmdw.at>
<https://Behoerdenweb.net> <https://wkweb.at>

DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
 Tel. +43-1-318 9777-10 Fax +43-1-318 9777-15
 eMail: support@dabis.eu <https://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme



Im Digitalisierungszentrum der ThULB werden die BuB-Jahrgänge ab 1948 mit einem Dokumentenscanner eingescannt. Foto: Hans-Jürgen Hillesheim

Petra Kunze

BuB-Retrodigitalisierung: Alle Jahrgänge bis 1948 werden zugänglich

Aufbau des digitalen BuB-Archives in Kooperation mit der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena

Seit nun 73 Jahren erscheint »BuB – Forum Bibliothek und Information«, die Fach- und Verbandszeitschrift des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB), weit verbreitet im deutschsprachigen Raum. BuB mit Fachbeiträgen aus Praxis und Ausbildung war und ist immer ein Kind seiner Zeit. Politische Gegebenheiten nahmen Einfluss auf den bibliothekarischen Alltag. Ob Studentenbewegung oder die Politisierung der Gesellschaft – sie hinterließen ihre Spuren.¹ Das Auf und Ab öffentlicher Kassen ist verbunden mit Sparbeschlüssen, Stellenplänen, Bibliotheksschließungen und nicht zuletzt einer gerechten Eingruppierung und Vergütung. Die Debatten der gesellschaftlichen Bedeutung von Bibliotheken ziehen sich wie ein roter Faden durch alle Jahrzehnte, aktuell zu Öffnungen und Serviceangeboten in Pandemie-Zeiten. Flexibilität zeigen Bibliotheken in der Entwicklung von Standards für eine einheitliche Bibliotheksentwicklung. Fragen

zum Bestandsaufbau bis zur gesellschaftlichen Aufgabe der Bewahrung von Kulturgut diskutiert man regelmäßig. Digitale Transformation wie auch gesellschaftliche und wirtschaftliche Herausforderungen verändern bis heute alle bibliothekarischen Bereiche nachhaltig. Und nicht zuletzt werden hier auch über 70 Jahre aktive Verbandsgeschichte und -entwicklung sichtbar. Insgesamt ist BuB ein großer Fundus für die interessierte Fachöffentlichkeit.

Im Online-Zugriff verfügbar waren bisher auf der BuB-Webseite die aktuellen Ausgaben bis zum Jahrgang 2006. Für die Nutzung älterer Beiträge musste man auf die gebundenen Ausgaben in den jeweiligen Bibliotheken zurückgreifen. Überlegungen zur Ausweitung des BuB-Archives, beginnend mit dem ersten Jahrgang von 1948, gab es schon länger. Für die Retrodigitalisierung der Fachzeitschrift konnte nun über die



Sämtliche Artikel, die in BuB erschienen sind, werden anschließend in dem Periodika-Server journals@UrMEL erschlossen. Foto: Petra Kunze

BIB-Landesgruppe Thüringen die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) gewonnen werden. Bei Direktor Michael Lörzer rannte man hier sprichwörtlich offene Türen ein. Die Unterstützung der Fachcommunity gehört in Jena zum gelebten Selbstverständnis.

Digitalisierung an der ThULB Jena

Die ThULB kooperiert seit vielen Jahren mit Bibliotheken, Archiven und Museen in zahlreichen Projekten, auch über Thüringer Landesgrenzen hinweg. Dazu zählen Institutionen wie die Klassik Stiftung Weimar, die Forschungsbibliothek Gotha, das Thüringer Landesarchiv, die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina und die Stiftung Vereinigte Domstifter zu Merseburg, Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz. Als Partner steht man ebenso kleineren Einrichtungen zur Verfügung. Langjährige Zusammenarbeiten gibt es zum Beispiel im Bereich Adressbücher und Regionalzeitungen mit zahlreichen Stadt- und Kommunalarchiven in Thüringen. Seit Beginn der Digitalisierungsaktivitäten liegt in Jena der Fokus nicht nur auf den eigenen Beständen. Dementsprechend ist das Serviceportfolio im Rahmen der Landesbibliothek aufgestellt.

Dieses reicht von der Unterstützung bei Drittmittelanträgen, Scanleistungen durch ein komplex ausgestattetes Digitalisierungszentrum inklusive konservatorischer Betreuung, Erstellung qualitativer Metadaten, Präsentation und Archivierung der Sammlungsbestände bis hin zur Ausspielung in

weiterführende Anwendungen/Portale.² Entsprechend groß ist das für Wissenschaft und interessierte Nutzerschaft frei zugängliche Spektrum an digitalem kulturellem Erbe: Adressbücher, Zeitungen, Zeitschriften, Handschriften, landeskundliche Publikationen, Parlamentsschriften, Archivalien, Bildmaterialien, Urkunden, Nachlässe, Theaterzettel und museale Objekte.

Für die Retrodigitalisierung von BuB, beginnend mit dem ersten Jahrgang 1948, wurde die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) gewonnen.

Erfassung, Datenhaltung und Präsentation der Metadaten einschließlich der Digitalisate erfolgen in verschiedenen UrMEL-Instanzen³, die auf MyCoRe⁴ basieren. MyCoRe ist eine Open-Source-Software, mit der Repositorien für verschiedene Anwendungsszenarien aufgebaut werden können. Die Entwicklercommunity, in der sich die ThULB Jena seit vielen Jahren stark engagiert, besteht aus Programmierern verschiedener deutscher Universitäten. Mit der Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes kam in den letzten Jahren ein weiterer starker Entwicklungspartner dazu.

Um alle Digitalisierungsaktivitäten in Thüringen zu bündeln, wurde mit finanzieller Förderung der Thüringer Staatskanzlei durch die ThULB mit dem Digitalen Kultur- und Wissensportal Thüringens »Kulthura«⁵ eine neue Plattform geschaffen.



Unterstützung erfährt das BuB-Retrodigitalisierungsprojekt auch durch Michael Lörzer, Direktor der ThULB Jena, hier gemeinsam mit Projektleiterin und BIB-Landesgruppenvorstand Thüringen Petra Kunze. Foto: André Karliczek

Sie bildet einen Ausgangspunkt für die themen- und objektbezogene und dabei institutionsübergreifende Präsentation des digitalen kulturellen Erbes des Freistaates Thüringen. Kulthura ist im Februar 2019 mit über einer Million Datensätzen an den Start gegangen.

Die Jahrgänge 1948 bis 2003 mit insgesamt circa 45 000 Seiten werden gescannt. Die aktuellen Jahrgänge ab dem Jahr 2004 lagen in der BuB-Redaktion bereits als PDF vor.

Neben der umfangreichen Retrodigitalisierung nimmt aktuell das elektronische Publizieren unter anderem von Zeitschriften immer mehr Raum ein. Langjährige Kooperationen gibt es bspw. mit der International Society of Endocytobiology und der Amadeu Antonio Stiftung Berlin mit seinem Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) in Jena. Das webbasierte Framework von journals@UrMEL⁶ bietet eine eigenständige Erfassung und Online-Stellung der Ausgaben. Die ThULB begleitet ihre Partner mit Schulungen und Support in allen Fragestellungen. In diese Infrastruktur reiht sich künftig das BuB-Archiv ein. Vor Projektbeginn wurde von der ThULB, der BIB-Web-Kommission und dem BIB-Bundesvorstand intensiv geprüft, ob das Archiv auf der bisherigen OPUS-Umgebung aufgebaut, adäquat präsentiert und den stetig anwachsenden Nutzeranforderungen entsprechen kann. Für das umfangreiche zu bearbeitende

Volumen benötigt man zeitsparende und einfach ausführbare Workflows. Gemeinsam ist man zu dem Entschluss gekommen, mit dem BuB-Archiv neue Wege auf dem Periodika-Server journals@UrMEL der ThULB zu beschreiten.⁷ Das Portal beheimatet neben BuB mehr als 1 800 Zeitschriften und bietet derzeit knapp 900 000 erfasste Artikel.

Digitalisierung

Das künftige BuB-Archiv beginnt mit dem ersten Jahrgang von 1948, erschienen unter dem Titel »Bücherei und Bildung«, herausgegeben vom Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Büchereien, und soll bis zu den frei zugänglichen Heften des aktuellen Jahrgangs fortgeführt werden.

Dazu werden die Jahrgänge 1948 bis 2003 mit insgesamt circa 45 000 Seiten gescannt. Dank der in der BuB-Redaktion in Reutlingen vorhandenen Dubletten-Jahrgänge konnte die Digitalisierung hier ein Stück vereinfacht werden. Als »vorweihnachtliche Geschenksendung« kamen diese per Post nach Jena. Die Hefte wurden in der Buchbinderwerkstatt der ThULB aufgeschnitten und durchliefen den Scanvorgang am Hochleistungs-Dokumenten-Scanner XINO mit hoher Produktivität. Die Bestandslücken der Reutlinger Jahrgänge wurden durch Exemplare aus dem Bestand der ThULB ergänzt. Die aktuellen Jahrgänge ab dem Jahr 2004 lagen in der BuB-Redaktion bereits als PDF vor und wurden ebenfalls per Transfer nach Jena gegeben. Um eine Langzeitarchivierung der digitalen Objekte

gewährleisten zu können, wurden diese als erstes in das Format PDF/A gewandelt. Die in Jena gescannten Jahrgänge durchlaufen in einem weiteren Bearbeitungsschritt die OCR-Bearbeitung mit ABBYY FineReader, sodass dem Nutzer später die Volltexte aller Jahrgänge zur Verfügung stehen.

Online-Stellung und Erschließung

Der Aufbau des digitalen Archives erfolgt in zwei Stufen. Da die Aufsatzerschließung einige Zeit in Anspruch nehmen wird, erfolgt als erster Schritt die sukzessive Bereitstellung aller Heftausgaben nach erfolgter Digitalisierung und OCR-Bearbeitung.

Schritt zwei umfasst die Aufsatzerschließung. Schätzungsweise 25 000 Aufsätze auf über 70 000 Seiten warten hier auf ihre Bearbeitung. In die Erfassung aufgenommen werden nicht nur Beiträge, sondern auch sämtliche Nachrichtenteile der Fachzeitschrift, so dass der Nutzerschaft künftig die komplette BuB-Ausgabe zur Verfügung steht. Die vertiefte Erschließung von BuB und seiner Vorgänger erfolgt nach dem Metadata Object Description Standard (MODS) unter Verwendung von Normdaten der Gemeinsamen Normdatei (GND). Autoren, die noch nicht in der GND erfasst sind, erhalten durch die ThULB einen Eintrag in dieser. Voraussetzung für die Erfassung in der GND ist das Vorliegen von identifizierenden Angaben wie vollständiger Name, Lebens- und Wirkungsdaten und Berufs- und Funktionsangaben. Hier entsteht durch die Retrodigitalisierung von BuB ein großer Mehrwert für die bibliothekarisch publizierende Autorenschaft. Normdaten haben in der semantischen Welt einen immensen Aufschwung erfahren und die Deutsche Nationalbibliothek öffnet die GND für verschiedene Anwender aus Kultur und Wissenschaft.⁸ So geschaffene Normdaten können unter anderem für die zukünftige Erfassung von Tagungsbeiträgen und weiterer Publikationen unseres Berufsstandes nachgenutzt werden.

Die autoptische Aufsatzfassung erfolgt mit Hilfskräften, die über BID-Drittmittel finanziert werden. Begleitet wird die Erschließung von erfahrenen Mitarbeiterinnen der ThULB. Über das webbasierte Framework ist eine Bearbeitung von jedem PC aus möglich. Voraussetzung ist nur ein Internetzugang. Erfasst werden neben den Mindestmetadaten wie Titel, Autoren und Seitenzahl auch zusätzliche Angaben wie Rubrik, Abstract und eine Verschlagwortung. Da für die Autoren ein eigener Datensatz mittels GND in journals@UrMEL angelegt wird, kann dieser mit allen entsprechenden Aufsätzen verknüpft werden. Bei Rezensionen, die in den ersten Jahrgängen einen größeren Umfang einnehmen, wird zusätzlich das rezensierte Werk erfasst und eine entsprechende Referenz zum K10plus-Katalog hergestellt. Nach dem Download mit dem entsprechenden

Digitalisat erhält jeder Aufsatz eine URN als persistenter Identifier. Die Auslieferung aller Daten erfolgt über eine OAI-Schnittstelle. Geplant ist, eine Schnittstelle in die sich gerade in Überarbeitung befindliche BuB-Webseite einzubinden.

Ausblick

Die Corona-Pandemie hat Veränderungen in der digitalen Welt stark vorangetrieben. Tagungen finden online statt und werden im Streaming-Format gespeichert. Das Publikationsverhalten kehrt immer mehr vom Gedruckten ab. Workflows müssen sich anwenderfreundlich und zeitsparend gestalten, um die zunehmenden Umfänge im Ehrenamt noch bewältigen zu können. Diese Entwicklungen gehen natürlich auch nicht am BIB vorbei. Ein Repositorium, in dem die sich immer schneller entwickelnde Medienvielfalt gemeinsam abgelegt werden kann, wird schwer realisierbar sein. Neue Möglichkeiten, die Suchplattformen wie beispielsweise Solr bieten, rücken den lang gehegten Wunsch nach einem Fachportal⁹ wieder näher, in dem sämtliche frei zugängliche Fachquellen eingebunden werden könnten. Die BIB-Web-Kommission entwickelt derzeit gemeinsam mit dem BIB-Bundesvorstand diesen neuen Weg.

1 Schelle-Wolff, Carola: 70 Jahre und über 70 000 Seiten. – In: BuB 70(2018), S. 612–619. – Link: <https://nbn-resolving.org/resolver?verb=redirect&identifizier=urn:nbn:de:urmel-749cf790-be17-4734-8c4d-5408b96143846-00291306-16> [alle Internetquellen zuletzt abgerufen am 18.05.2021]

2 Kunze, Petra: Kooperative Erschließung und Digitalisierung als Dienstleistung für historische Forschungsprojekte und digitale Editionen. – In: Bibliotheksdienst 55(2021), H. 1, S. 42–51. – Link: <https://doi.org/10.1515/bd-2021-0009>

3 Weitere Informationen zu UrMEL unter: www.urmel-dl.de

4 Weitere Informationen zu MyCoRe unter: www.mycore.de

5 Weitere Informationen zu Kulthura unter: www.kulthura.de

6 journals@UrMEL. – Link: <https://zs.thulb.uni-jena.de/>

7 BuB auf journals@UrMEL. – Link: https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpjournal_00002234

8 Weitere Informationen zur GND unter: https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_node.html

9 Plieninger, Jürgen: Bibliothekarische Fachkommunikation 2018. – In: BuB 70(2018), S. 620–625. – Link: <https://nbn-resolving.org/resolver?verb=redirect&identifizier=urn:nbn:de:urmel-86a08487-cd3b-4007-b272-1258582cb8e76-00291307-14>



Schauen Sie doch mal in das neue BuB-Archivangebot rein. In der BuB-App haben wir den Direktlink dazu bereitgestellt.



Petra Kunze (Foto: Anne Seele, ThULB Jena), Diplom-Bibliothekarin (FH) an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, ist seit 2011 für das Sachgebiet Erschließung II / Historische Quellen, Metadaten UrMEL, E-Publizieren und Open Access verantwortlich. Darüber hinaus ist sie als

Vorstand der BIB-Landesgruppe Thüringen aktiv. – Kontakt: petra.kunze@uni-jena.de

Hack Your Culture

Eine Initiative des Goethe-Instituts zur Digitalisierung in Kulturinstitutionen in Brasilien, Indonesien und Subsahara Afrika

Mit der Schließung von Kulturinstitutionen im März 2020 erhielt das Thema des digitalen Zugangs zu Archiven und Sammlungen weltweit neue Dringlichkeit. Der Kulturhackathon Hack Your Culture des Goethe-Instituts setzte hier an und brachte zwischen Juni und November 2020 Museen, Bibliotheken und Archive aus Brasilien, Indonesien und Subsahara Afrika mit Programmiererinnen, Designern und Entwicklerinnen zusammen. Knapp 40 Kulturinstitutionen beteiligten sich an dem Hackathon und stellten Creative-Commons-lizenzierte Datensätze aus ihren Archiven mit Bild-, Text- und Videomaterial zur Verfügung. Während des Hackathons entstanden auf Basis dieser Datensätze digitale Anwendungen, die neue Zugänge zu den Sammlungen ermöglichen.

Das Format basiert auf dem Open-Data-Kulturhackathon Coding da Vinci, ein gemeinsames Projekt der Deutschen Digitalen Bibliothek, des Forschungs- und Kompetenzzentrums Digitalisierung Berlin (digiS), der Open Knowledge Foundation Deutschland und Wikimedia Deutschland. Das Goethe-Institut hat dieses Format in Kooperation mit Coding da Vinci für Brasilien, Indonesien und Subsahara-Afrika adaptiert, um GLAM-Institutionen (Galleries, Libraries, Archives, Museums) mit der Kreativwirtschaft zu verbinden und das Thema Open Cultural Data mit führenden Kulturinstitutionen in Indonesien, Brasilien und Subsahara Afrika zu diskutieren.

Dass digitale Zugänge zu Sammlungen und Archiven dringender benötigt werden als jemals zuvor, hat die Pandemie gezeigt. Für Cristiana Serejo, Vizedirektorin des Museu Nacional in Rio de Janeiro, das 2018 durch einen verheerenden Brand zerstört wurde, fördern digitale Angebote die Interaktion zwischen den Institutionen und ihren Besuchern und stärken auch die Verbindung des Publikums mit einer Institution. »Es ist notwendig, bei den Menschen das Gefühl zu wecken, zu diesem Museum dazuzugehören.« Die Pandemie sei daher auch eine Chance, den Digitalisierungsprozess voranzubringen. Das Museu Nacional war als eine von 14 brasilianischen Kultureinrichtungen bei der brasilianischen Ausgabe von Hack Your Culture dabei.

Die Kulturinstitutionen aus den beteiligten Ländern brachten Datensätze aus ihren Beständen in die Hackathons ein, alle wurden unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht und so für eine kreative Nutzung zugänglich gemacht. So waren aus Subsahara Afrika etwa das Wits Art Museum, die National Library of South Africa, das District 6 Museum und das Fak'ugesi Digital Arts Festival beteiligt. Zu den 14 brasilianischen Kultureinrichtungen zählten das Instituto Moreira Salles, das Museu de Arte Contemporânea São Paulo und das Museu Nacional Rio de Janeiro. Aus Indonesien nahmen unter anderem das Indonesian Heritage Museum, das History of Java Museum und das Indonesian Visual Art Archive teil.

In Brasilien, Indonesien und den beteiligten afrikanischen Ländern hat das Projekt einen umfassenden internen Diskurs zu Digitalisierung und Öffnung der Archive angestoßen.

Für Leno Veras, Kurator des brasilianischen Hackathons, stand vor allem das voneinander Lernen im Vordergrund. »Wir befassen uns weltweit mit ähnlichen Fragen: Wie können Museen mit den großen Mengen an Daten in ihren Häusern umgehen, wie schaffen sie nicht-materielle Plattformen und wie kann man international für den Wandel von Museen in der digitalen Ära Lösungen finden?«

Umstellung auf rein digitale Formate

Die Covid-Pandemie hatte einen deutlichen Einfluss: Die zunächst als Präsenzveranstaltungen geplanten Hackathons wurden auf digitale Formate umgestellt, was den Einbezug eines deutlich größeren Teilnehmendenkreises ermöglichte. So waren in Subsahara Afrika statt der ursprünglich geplanten 30 Teilnehmenden 200 Hackerinnen und Hacker aus 20 Ländern vertreten. In Brasilien meldeten sich über 300 Teilnehmende an. Noch entscheidender war die Aktualität, die das Thema Digitalisierung für die geschlossenen Kultureinrichtungen gewann. Dies beförderte die Bereitschaft vieler sonst eher konservativer Einrichtungen, sich mit Datensätzen an den Hackathons zu beteiligen. In Brasilien, Indonesien und den beteiligten afrikanischen Ländern hat das Projekt einen umfassenden internen Diskurs zu Digitalisierung und Öffnung der Archive angestoßen.

Gleichwohl war es eine der größten Herausforderung in allen Ländern, die GLAM-Institutionen bei der Erstellung der



Preisverleihung und Abschluss der Veranstaltung in Brasilien sind in einem Video in der BuB-App zu sehen.

Datensets zu unterstützen. Insbesondere die großen, öffentlichen Kultureinrichtungen stießen auf interne, bürokratische Hürden. Auch gibt es in den Institutionen nur wenig Fachwissen über technische und rechtliche Grundlagen.

Hier setzten in allen beteiligten Ländern den Hackathons vorausgehende Bildungsprogramme zum Thema Open Data, Lizenzierung und Digitalisierungstechnologie an. Dabei wurde Wissen vermittelt darüber, wie GLAM-Institutionen digitale Technologien nutzen können, um ihre Sammlungen zugänglich zu. In Brasilien und Indonesien entstand mit den Partnerinstitutionen eine Webinarreihe zu Open Data, digitaler Archivierung und Urheberrechten und in Subsahara Afrika ermöglichten begleitende Paneldiskussionen zu Themen wie Kulturelles Erbe, Dekolonisierung von Beständen, genderresponsives Kuratieren und Nutzerzentrierung für eine breite Diskussion sowohl mit den beteiligten Kulturinstitutionen als auch den Programmierinnen und Entwicklern.

Die Hackathons waren an den drei Standorten jeweils unterschiedlich angelegt. In Indonesien beispielsweise konnten die Teilnehmenden zwischen vier Hack-Tracks wählen: datenbasiertes Storytelling, Games, Design-Remixes sowie Citizen Science und Open Data. Die Ergebnisse des Hackathons wurden in einem dreitägigen Online-Festival präsentiert, die besten Prototypen aus den vier Hack-Tracks öffentlich prämiert. Zu den ausgezeichneten Prototypen gehörte etwa das Spiel »Good Artist Copy, Great Artist Steal«, das auf der Gemäldesammlung des Museums Pasifika in Bali beruht. Das Kopieren, Verfremden und Re-Kontextualisieren von Gemälden ist in diesem Spiel der beste Weg um zu gewinnen.

In Brasilien fanden sich die Teilnehmenden bei einem dreitägigen Kickoff zu Teams zusammen, wählten eines der 14 Datensets und hatten in einem anschließenden dreiwöchigen Sprint Zeit, ihre Prototypen weiterzuentwickeln. Eine Jury prämierte die besten drei Prototypen. Der Hauptpreis ging an die App »Slam de Corda«, die sich mit der sogenannten Kordel-Literatur des brasilianischen Nordostens beschäftigt und auf der diesbezüglichen digitalisierten Sammlung des Instituto de Estudos Brasileiros der Universidade de Sao Paulo basiert. Ausgezeichnet wurde ebenfalls das Spiel Futebáfo, welches sich dem Thema Frauen im brasilianischen Fußball widmet und den Datensatz des Museu de Futebol in Sao Paulo einbezieht.

In Subsahara Afrika wurden fünf Problem-Tracks mit Datensätzen von 14 GLAM-Institutionen aus drei Ländern des Kontinents definiert. Nach einem gemeinsamen Kickoff der 200 Teilnehmenden bildeten sich länderübergreifende Teams auf Discord, die während einer sich anschließenden dreiwöchigen Hacking-Phase Prototypen entwickelten. Von den eingereichten Prototypen wurden neun Entwürfe von einer Jury prämiert, zwei davon konnten zur Produktreife weiterentwickelt werden.

Positive Resonanz

Die Resonanz auf das Projekt war in allen beteiligten Ländern äußerst positiv, da es zum richtigen Zeitpunkt in den beteiligten Kulturinstitutionen eine wichtige Debatte zur Digitalisierung, zur Demokratisierung von Zugängen und zur Legitimierung von Kultureinrichtungen angestoßen hat. Für viele der beteiligten Institutionen war dies die erste Initiative im Bereich Open Cultural Data. Zudem ist es gelungen, Kulturinstitutionen mit Programmierinnen und Entwicklern zusammenzubringen. Auf beiden Seiten bestanden Berührungsängste, die durch die Hackathons abgebaut werden konnten.

Eine langfristige Wirkung ist, dass die durch das Projekt gewonnenen Daten nun online verfügbar sind, in Indonesien allein mehr als 2 500 kulturelle Werke. In Brasilien wurden die Datensätze in die Datenbank von Wi-

kidata aufgenommen und stehen so auch für eine breitere Verwendung zur Verfügung. Die aufgebauten Kooperationen sollen auch im Anschluss an Hack Your Culture weitergeführt werden. In Indonesien wird die Zusammenarbeit mit Wikimedia fortgesetzt. Die verfügbaren offenen Kulturdaten werden weiter für Bildungszwecke genutzt. In Brasilien findet im Oktober 2021 eine dreiteilige Diskussionsreihe zum Thema Open Cultural Data mit dem Hack-Your-Culture-Partner Wiki Movimento Brasil statt, unter anderem auch mit den teilnehmenden Kulturinstitutionen von Hack Your Culture. Auch in Subsahara Afrika wird die Zusammenarbeit fortgesetzt, eine Neuauflage des Hackathons ist für 2022 in der Planung.

*Stefanie Kastner, Anja Riedeberger, Nico Sandfuchs;
Goethe-Institut*



Verbindung von Tradition und Moderne: Hack ur Culture. Foto: Goethe-Institut

Nicole Graf

15 Jahre Bilddatenbank E-Pics »Bildarchiv Online«

Das Bildarchiv der ETH-Bibliothek ist größter E-Pics-Kunde mit 600 000 Bildern online

Nach einer Vorlaufzeit von rund neun Jahren wurde 2006 mit »Bildarchiv Online« des Bildarchivs der ETH-Bibliothek der erste E-Pics-Katalog online aufgeschaltet. E-Pics als Bildinformationssystem für die ganze ETH Zürich wuchs kontinuierlich um weitere Kataloge an und erfuhr stetige technische Weiterentwicklungen. Dieser Beitrag blickt auf 15 abwechslungsreiche Jahre IT-Geschichte zurück und gibt einen Ausblick auf den kürzlich erfolgten Launch der neuen intuitiven und zeitgemäßen Web-Oberfläche.

Einleitung

Das Digital Asset Management System Cumulus wird seit 2005 an der ETH Zürich eingesetzt.¹ Die Plattform E-Pics für Bilder, Fotografien und Illustrationen ist eine Dienstleistung der ETH-Bibliothek. Institute, Professorinnen und Professoren, Sammlungen oder Archive an der ETH Zürich können sich von der ETH-Bibliothek eigene Kataloge einrichten lassen. Die Katalogbesitzer/-innen können ihre Bilder der Öffentlichkeit zugänglich machen oder E-Pics für interne Zwecke nutzen. Mitte 2021 gibt es 41 Kataloge, davon sind 17 online zugänglich, insgesamt beanspruchen sie 64 TB Speicherplatz. Für den Betrieb der E-Pics-Plattform werden 1,4 Vollzeitäquivalente (VZÄ) von Seiten der IT und Produkteverantwortung eingesetzt.

Das Bildarchiv der ETH-Bibliothek als größter Kunde von E-Pics verwaltet 1,33 Millionen Datensätze, davon 83 Prozent mit Bild (Asset). Auf E-Pics »Bildarchiv Online« wurden 2020 rund 346 000 Besuche (Visits) und 210 000 Downloads gezählt. Im 3,5 Millionen Bilder umfassenden Bildarchiv arbeiten sechs festangestellte Personen (4,7 VZÄ) und 1,8 VZÄ studentische Hilfskräfte.

1. Aufbau: Verbundideen, Projektkrise und Neustart (1997–2006)

Die größere Sichtbarkeit und der bessere Zugriff für Benutzer/-innen sind und waren seit jeher die übergeordneten Ziele von (Web-)Bilddatenbanken. Die ETH-Bibliothek begann sich bereits 1997 mit der Digitalisierung und elektronischen Erfassung von Bildern zu befassen und schaffte 1999 die Bildverwaltungssoftware ImageFinder an. Das Bibliothekssystem Aleph kam wegen eingeschränkter Verwaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten nicht infrage. Das hat sich bis heute nicht wesentlich verändert. Das Bildarchiv als Organisationseinheit wurde hingegen erst im März 2001 gegründet, als der umfangreiche Fotobestand der ehemaligen Bildagentur Comet übernommen wurde. Damit wurde die ETH-Bibliothek gleichsam über Nacht zu einer der größten öffentlichen Fotosammlungen der Schweiz.² Der in den vorangegangenen Jahren erheblich gewachsenen Bedeutung des Bildes als Quellenmaterial in den Wissenschaften (iconic turn) und als Informationsmedium sollte Rechnung getragen werden.

Mit fünf Zürcher Archiven und Museen³ wurde 1999 ein Pilotversuch für eine gemeinsame und online abfragbare Bilddatenbank, das virtuelle Bildarchiv (vip@r), mit folgenden Zielen gestartet:

- Die Institutionen streben die bessere Verwaltung und nachhaltige Nutzung ihrer Originale an.
- Gemeinsam als Verbund soll die Erschließung und das gemeinsame Angebot der Bilder über das Internet getestet werden.

Erste positive Projektergebnisse wurden bereits Ende 2000 bei verschiedenen Tagungen⁴ präsentiert. Nach dem »fulminanten«

1 Dieser Beitrag ist eine gekürzte und überarbeitete Fassung der dreiteiligen Blogserie, Teil 1: <https://doi.org/10.35016/ethz-cs-14921-de>, Teil 2: <https://doi.org/10.35016/ethz-cs-15505-de>, Teil 3 erscheint nach Redaktionsschluss am 1. Juni 2021.

2 Jahresbericht der ETH-Bibliothek des Jahres 2000, S. 17, <https://doi.org/10.3929/ethz-b-000296505>.

3 Das waren: Archiv für Zeitgeschichte, Kunsthaus Zürich, Museum für Gestaltung, Schweizerisches Sozialarchiv und Schweizerische Stiftung für die Photographie (heute: Fotostiftung Schweiz).

4 Mumenthaler, Rudolf: E-Pics – das interaktive Bildinformationssystem der ETH Zürich. In: EVA 2002 Berlin. Konferenzband, S. 183–186, <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/reader/download/173/173-17-76004-1-10-20161028.pdf>; Mumenthaler, Rudolf (2000): Projekt VIPAR: das Virtuelle Bildarchiv als Beispiel für die Nutzung digitaler Bilder. Vortrag VSA-Tagung, 26.10.2000, <https://slideplayer.org/slide/5345571/>.



Ein Screenshot der Willkommenseite von E-Pics »Bildarchiv Online« vom 6. März 2006. Screenshots: ETH Zürich

Start des Pilotprojekts vip@r war dieses wegen fehlender Trägerschaft in den Hintergrund gerückt. Zeitgleich entstand das Infrastrukturprojekt »ETH World« für einen virtuellen Campus an der ETH Zürich. Die ETH-Bibliothek beteiligte sich mit dem Aufbau sowohl eines Dissertationsservers⁵, als auch einer Bilddatenbank, dem ETH Picture Information System, kurz EPICS. Nach ersten Anwendungsversuchen in Lehrveranstaltungen geriet E-Pics aber wegen Umsetzungsproblemen beim Lieferanten und verändertem Anforderungskatalog in eine Krise. Ein Scheitern des Projektes konnte letztendlich verhindert werden, da die gesamte Projektorganisation neugestaltet wurde. Die Anforderungen wurden anhand der vorliegenden Ergebnisse neu gewichtet. Es zeigte sich, dass die ursprünglichen Ziele von E-Pics, nämlich die Einrichtung eines Bildinformationssystems sowohl für das Bildarchiv der ETH-Bibliothek als auch für den Einsatz in Lehre und Forschung, nur über eine verteilte Lösung zu erreichen war. Es wurde ein neuer Datenbankanbieter gesucht.

Für die Umsetzung der erforderlichen Maßnahmen erhielt Ende 2004 das Digital Asset Management System Cumulus, zusammen mit einem von der Schweizer Firma Interaktion entwickelten Webinterface, den Zuschlag. Diese Wahl war damals sehr außergewöhnlich. Denn mit Cumulus holte man sich eine proprietäre und fachfremde Applikation ins Haus, nicht immer zum Vorteil im Bibliotheks- und Archivumfeld.

Im Jahr 2005 wurden die Installation des Systems und die Vorbereitung des Einsatzes im Bildarchiv vorangetrieben. Als größte Herausforderung erwies sich die Migration der 60 000 Bilder und Metadaten aus der alten in die neue Datenbank. Im Dezember konnte die alte Datenbank außer Betrieb genommen werden. Für die Speicherung der digitalen Daten wurde das System an das Storage Area Network (SAN) der Informatikdienste der ETH angeschlossen, um höchste Sicherheit und Skalierbarkeit zu erreichen. Eine erste Version des Web-Clients wurde in mehreren Runden getestet. Der geplante Online-Auftritt des Bildarchivs wurde allerdings verschoben, um sowohl das Design als auch die Benutzerfreundlichkeit zu verbessern.⁶

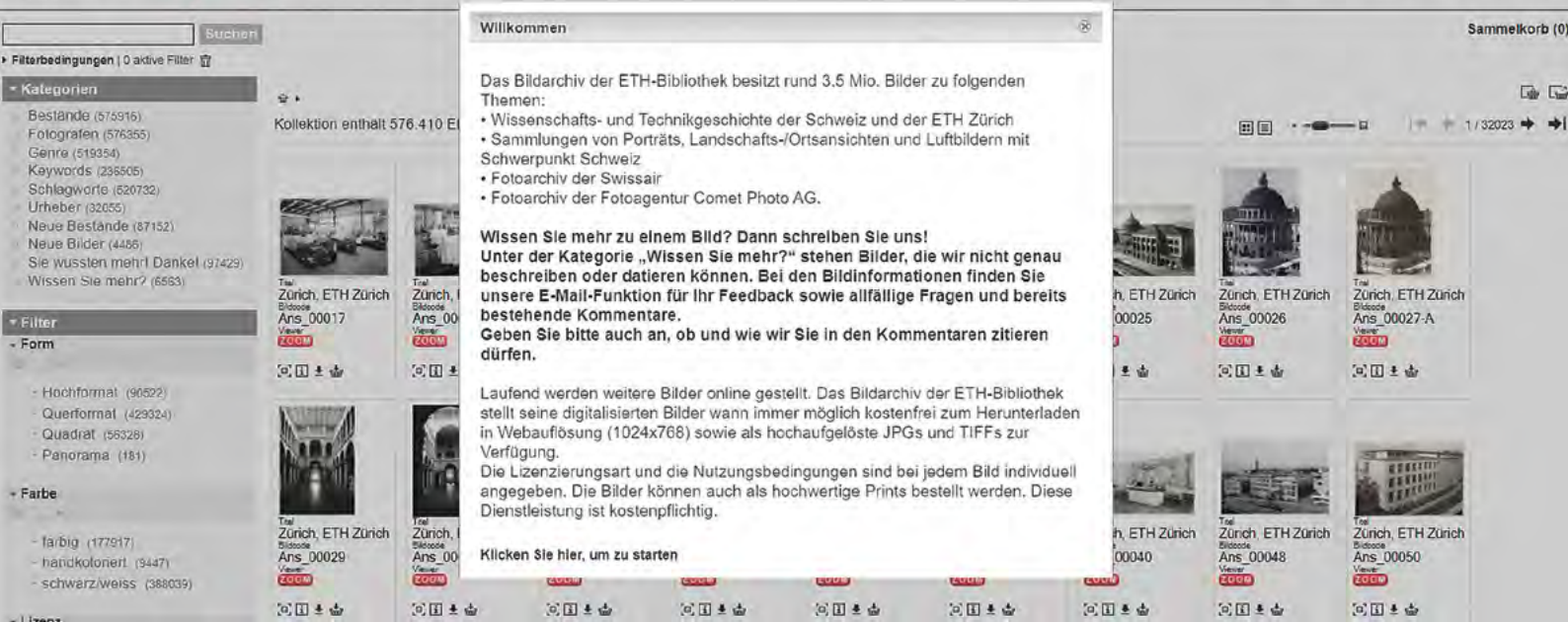
Am 6. März 2006 wurde der erste E-Pics-Web-Katalog mit »Bildarchiv Online« (<http://ba.e-pics.ethz.ch>) mit rund 20 000 Bildern aufgeschaltet. Ein Meilenstein! Bei der Gestaltung des neuen Webinterface wurde der Schwerpunkt auf die Usability gesetzt. Die Einstiegsseite (<http://www.e-pics.ethz.ch>) wurde ebenfalls aufgeschaltet. Von hier aus würden die verschiedenen Teildatenbanken zu einem späteren Zeitpunkt abrufbar sein. Zum Vergleich: Andere nationale Plattformen gingen erst später online – E-Periodica für wissenschaftliche Zeitschriften⁷ Anfang 2007 und e-rara für alte Drucke⁸ im Frühjahr 2010.

⁵ E-Collection, heute: Research Collection, <https://www.research-collection.ethz.ch/>.

⁶ Mumenthaler, Rudolf: E-Pics – das interaktive Bildinformationssystem der ETH Zürich. In: Neubauer, Wolfram; Gysling, Corinne: Auf dem Weg zur digitalen Bibliothek. Zürich: ETH-Bibliothek, 2005, S. 127–136.

⁷ <https://www.e-periodica.ch/>.

⁸ <https://www.e-rara.ch/>.



E-Pics »Bildarchiv Online« hat sich ständig weiterentwickelt. Zwischen 2015 und 2020 sah die Willkommenseite so aus.

2. Weiterentwicklungen: Schnittstellen, Open Data und Crowdsourcing (2006–2020)

Im Jahr 2007 ging E-Pics als Bildinformationssystem für die ganze ETH Zürich in den ordentlichen Betrieb über. Im Zentrum stand die Weiterentwicklung des Webclients sowie die Gewinnung neuer Anwender. Einige ETH-Institute begannen bereits mit dem Einsatz, andere zeigten sich interessiert. Mit E-Pics »Alte Drucke«⁹ wurde bereits ein zweiter Katalog öffentlich zugänglich gemacht.

Eine ETH-interne Befragung¹⁰ zeigte, dass Nutzende Bilder vor allem in Google Images suchen. Im Herbst 2007 wurde daher ein erster Export nach Google vorbereitet – doch nichts passierte. In Zusammenarbeit mit Google konnte die Schnittstelle verbessert werden: strukturierte und mit zusätzlichen Metadatenfeldern angereicherte HTML-Seiten mit niedrig aufgelösten Thumbnails unter der CC-BY-NC-ND-Lizenz¹¹. Die Schnittstelle zu Google war auch für den Hersteller Canto der Basissoftware Cumulus von E-Pics so

2015 hat die ETH-Bibliothek die Nutzungsbedingungen des Bildarchivs auf Open Data geändert.

interessant, dass ein sogenannter Use Case über die Kooperation der ETH-Bibliothek und Google veröffentlicht wurde. Ab Februar war ein großer Teil der Bilder auf Google Bilder auffindbar. Die Zugriffszahlen auf E-Pics »Bildarchiv Online« verzwanzigfachten sich und auch die Bildbestellungen stiegen signifikant an.

Am 1. Juni 2010 lancierte die ETH-Bibliothek mit Primo ein neues Bibliothekssuchsystem¹². Die Google-Seiten des Bildarchivs werden seither regelmäßig über eine Primo-Pipe importiert, was die Suchmöglichkeiten für Bibliotheksnutzer/-innen erheblich erhöht. Eine weitere Neuerung im selben Jahr war die Vergabe von DOIs (Digital Object Identifier) für alle Bilder des Bildarchivs.

In den Jahren 2011 bis 2013 standen größere technische Verbesserungen an: Migration des gesamten Systems auf eine neue Serverbasis, Software-Upgrade, Wechsel von der eigenentwickelten Web-Plattform auf das Standardprodukt Cumulus Sites mit funktionaler Neuerung (Ansichten, direkter Download, Filter, verbesserte Navigation, Schnittstellen wie CIP und so weiter).

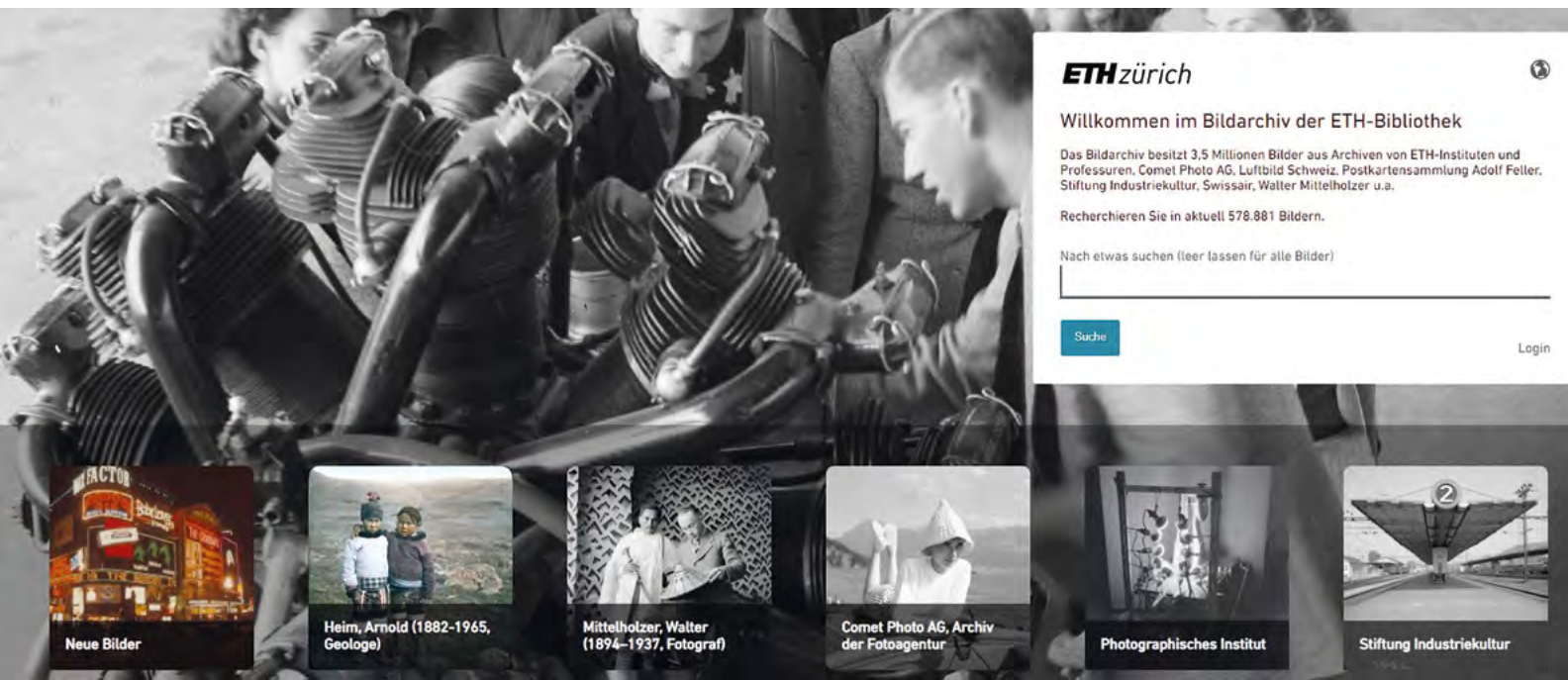
9 <http://ad.e-pics.ethz.ch/>. Ein weiterer Katalog der ETH-Bibliothek.

10 Ramminger, Eva; Graf, Nicole: Informationsmanagement an der ETH Zürich: Ergebnisse einer qualitativen Expertenbefragung der ETH-Bibliothek zum Umgang mit Literatur und Informationsressourcen in Forschung und Lehre. Zürich: ETH-Bibliothek, 2007, <https://doi.org/10.3929/ethz-a-005472952>.

11 <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>.

12 Heute: ETH-Bibliothek @ swisscovery, <https://eth.swisscovery.slsp.ch/>.

13 Graf, Nicole: Bildarchiv 2020: Strategische Ziele für das Bildarchiv der ETH-Bibliothek Zürich. Master-Thesis Bildwissenschaft, MA. Krems: Donau-Universität, Departement für Bildwissenschaften, 2014; Graf, Nicole: Von der Bildagentur zum Open-Data-Lieferanten: Neuausrichtung des Lizenzmodells des Bildarchivs. Vortrag am 104. Bibliothekartag: Bibliotheken – von Anfang an Zukunft, Nürnberg, 26.-29. Mai 2015, urn:nbn:de:0290-opus4-17742.



Neue Gestaltung: Die Willkommensseite des E-Pics »Bildarchiv Online« seit dem 1. Juni 2021.

Die fehlende Wirtschaftlichkeit als Bildagentur¹³ sowie neuere Entwicklungen in der Open-Bewegung mit OpenGLAM bewogen die ETH-Bibliothek 2015 dazu, die Nutzungsbedingungen des Bildarchivs auf Open Data (Public Domain Mark¹⁴ und Creative Commons BY-SA 4.0¹⁵) zu ändern. Die Downloads im Vergleich zum Vorjahr, als Digitalisate bereits in Webauflösung heruntergeladen werden konnten, nahmen um das 2,4-fache zu. Insgesamt wurden rund 99 000 Downloads registriert, davon 63 Prozent jpg-Dateien und 37 Prozent tif-Dateien. Schließlich wurde Ende des Jahres auch noch die Kommentarfunktion technisch möglich, sodass die Crowdsourcing-Aktivitäten auf das allgemeine Publikum ausgeweitet werden konnten. Ab Januar 2016, dank zahlreicher Medienberichte, entwickelte sich dies zu einem wichtigen Arbeitsschwerpunkt im Bildarchiv¹⁶. Bis Ende 2016 beteiligten sich über 700 unterschiedliche Freiwillige (davon 90 Prozent Männer).

Zwischen 2017 und 2020 wurde die E-Pics-Startseite redesignt, ein Wiki zu Bildverwaltung in deutscher und englischer

Sprache erstellt und alle Kataloge wurden auf die neueste Software-Version des Backends migriert.

3. Eine neue Ära: Kuratieren, Autotagging und Georeferenzierung (2021ff.)

Zwischen 2017 und 2020 wurde die E-Pics-Startseite redesignt und ein Wiki zu Bildverwaltung erstellt.

Am 1. Juni 2021 launchte das Bildarchiv als erster E-Pics-Katalog ein neues Web-Frontend. Das bisher eingesetzte Cumulus Sites wurde durch die neue Portal-Lösung Attention Web Platform (AWP)¹⁷ abgelöst. AWP sorgt mit der intuitiven Web-Oberfläche in zeitgemäßem und responsivem Design für einen einfachen, schnellen und insbesondere »frischeren« Auftritt für E-Pics-Kataloge.

Im Bildarchiv konnten über Jahre gehegte Desiderate endlich umgesetzt werden. Kuratieren, ein seit geraumer Zeit aktuelles Thema auch in GLAM-Institutionen¹⁸, ist bereits auf der Willkommensseite mit sogenannten Highlights möglich. Jede Kategorie

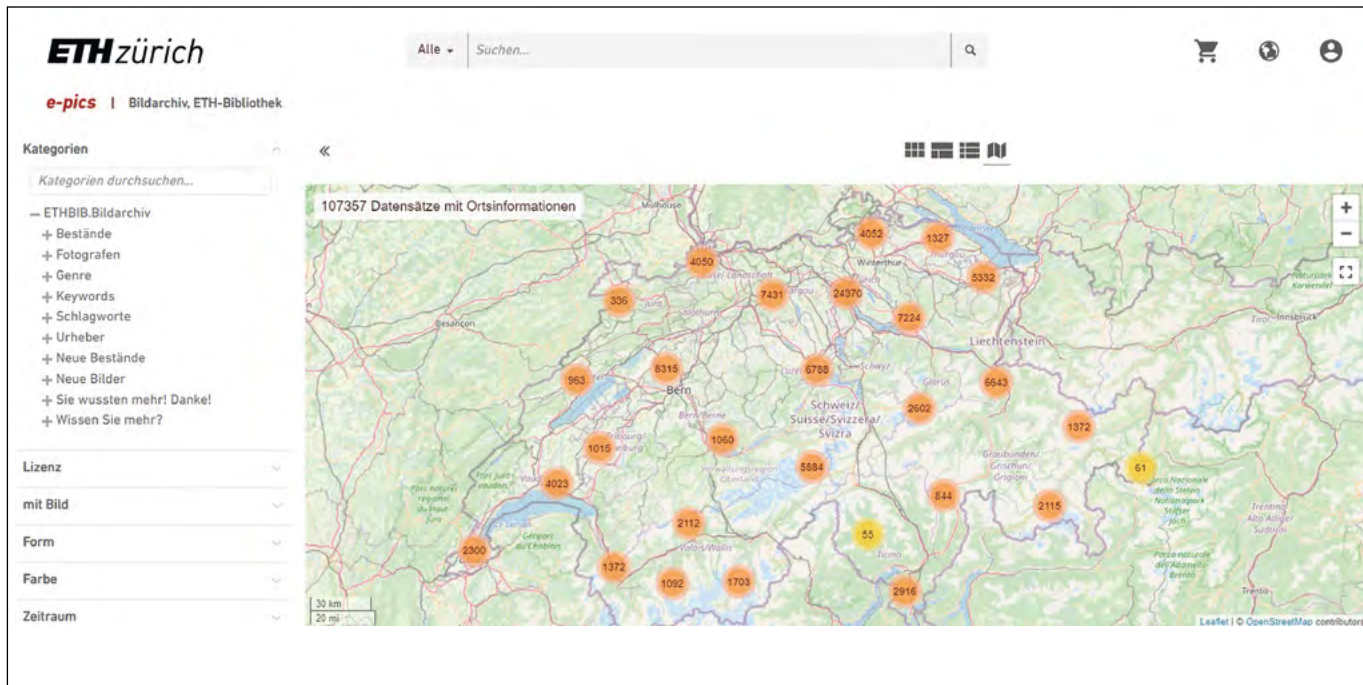
¹⁴ <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0>.

¹⁵ <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>.

¹⁶ Community Management ist ein zentraler Erfolgsfaktor. Hierfür wird u.a. der Blog ETH-Bibliothek Crowdsourcing: Aktuelles und Erfahrungen aus der Community, seit 9. Mai 2016 betrieben <https://blogs.ethz.ch/crowdsourcing/>; vgl. auch: Graf, Nicole: Crowdsourcing. Die Erschließung des Fotoarchivs der Swissair im Bildarchiv der ETH-Bibliothek, Zürich, In: Rundbrief Fotografie, Vol. 23 (2016), No. 1, S. 24–32, <http://www.rundbrief-fotografie.de/archiv/hefte/rf-89/artikel-graf>; Graf, Nicole (2020): „Wissen Sie mehr?“. Erfolgsfaktoren beim Crowdsourcing. Ein Erfahrungsbericht des Bildarchivs der ETH-Bibliothek, Zürich. In: Rundbrief Fotografie, Vol. 27 (2020), No. 1, S. 28–38.

¹⁷ <http://www.attentionmodules.com/attention-web-platform/>.

¹⁸ Werner, Klaus Ulrich (Hrsg.): Bibliotheken als Orte kuratorischer Praxis. München: De Gruyter Saur, 2020.



Der Screenshot oben zeigt die Kartenansicht auf dem E-Pics Bildarchiv.

kann nicht nur zu einem Highlight gemacht, sondern zusätzliche Informationen wie die Bestandsgeschichte können angezeigt werden.

Ein weiteres wichtiges Novum, das allerdings nicht direkt mit dem neuen Frontend zusammenhängt, aber erstmals in diesem dargestellt wird, ist die KI-basierte Bilderkennungs-Software Clarifai. Ziel ist es, das Autotagging, zusätzlich zur intellektuellen Verschlagwortung, über alle Bilder laufen zu lassen. Seit Anfang des Jahres in Betrieb, hat sich gezeigt, dass dieser für die Software ressourcenintensive Job am besten nur nachts läuft. Beim AWP-Launch waren 52 Prozent der 600 000 online gestellten Datensätze mit Bild bereits getaggt.

Dank der seit 2018 laufenden Georeferenzierungskampagnen auf der Crowdsourcing-Plattform sMapshot werden rund 110 000 Bilder, überwiegend Luftbilder, auf einer Karte angezeigt bzw. können geografisch gesucht werden.

Der allgemeine Suchschlitz wurde durch einen Kategorien-Suchschlitz ergänzt, zudem wurde die erweiterte Suche – wohl vor allem zur Freude professionell Recherchierender – wieder eingeführt. Ein weiterer Mehrwert dürften auch die konsequenten Verlinkungen der einzelnen Bilder etwa auf den Crowdsourcing-Blog, Wikimedia Commons, Twitter und andere Plattformen sein. Zentral für eine Bilddatenbank sind auch deren Ansichtensets. Hier kann wie gewohnt zwischen Sets in diversen Bildgrößen navigiert werden. Dank der seit 2018

laufenden Georeferenzierungskampagnen auf der Crowdsourcing-Plattform sMapshot¹⁹ werden zudem rund 110 000 Bilder, überwiegend Luftbilder, auf einer Karte angezeigt bzw. können geografisch gesucht werden. Schließlich wird auch das Sammeln und Teilen von Bildern dank optionalem Benutzerkonto für die Nutzenden komfortabler und einfacher.



Nicole Graf, lic. rer. soc., MA Bildwissenschaft, Ausbildung zur Diplom-Bibliothekarin BBS an der Nationalbibliothek in Bern. Studium Soziologie, Staatsrecht und Neuere Schweizer Geschichte an der Universität Bern. Wissenschaftliche Assistentin, wissenschaftliche Redaktionsassistentin an der Universität Bern und freie Filmjournalistin bei der »Berner Zeitung«. Seit 2005 an der ETH-Bibliothek Zürich, zunächst Projektassistentin des Direktors (Aufbau e-periodica.ch, Einführung Open Access), seit 2008 Leiterin des Bildarchivs. Mit-Herausgeberin der Reihe »Bilderwelten. Fotografien aus dem Bildarchiv der ETH-Zürich« (Scheidegger & Spiess, Zürich, ab 2011). Masterstudium Bildwissenschaft an der Donau-Universität in Krems (A). Seit Mai 2016 auch Bloggerin auf dem bibliothekseigenen Crowdsourcing-Blog sowie auch Wikipedianerin.

¹⁹ <https://smapshot.heig-vd.ch/owner/ethz>.



Abbildung 1: 16mm-Amateurfilmaufnahmen des Großhändlers für Obst und Gemüse Alfred Richter (»Bananen-Richter«) beim geschäftigen Treiben mit Einzelhändlern an seinem Verkaufsstand in der Großmarkthalle für Lebensmittel, dem »Bauch von Dresden« in Dresden-Friedrichstadt im Juli 1934. Quelle: Hirsch-Film-Archiv/SLUB

André Eckardt, Barbara Wiermann

Das audiovisuelle Erbe in Sachsen

Schätze mit Timbre und Herausforderung

Audiovisuelle Zeugnisse verfügen über einen Tonfall und eine Geste. In äußerster Detailhaftigkeit und mit der rauschenden Präsenz des Randständigen erzählen sie nicht nur, WAS passiert ist, sondern ebenso eindringlich WIE es wahrgenommen und WIE darüber gesprochen wurde: Durch die sichtbaren Reaktionen der Umstehenden bei einem historischen Ereignis, durch die Haltung in der Kameraperspektive, durch den Ausdruck eines Sprecherkommentars – Filme, Videos und Tonaufzeichnungen ragen aus überlieferten Kulturgutbeständen durch ihr Timbre und ihre Zeitlichkeit heraus. Sachsen verfügt in sehr großem Umfang über solcherart Schätze.

Sei es das Stadtjubiläum mit Frack und Zylinder 1921 im erzgebirgischen Marienberg, das geschäftige Treiben vom sogenannten

»Bananen-Richter« 1934 in der Großmarkthalle von Dresden, seien es staatliche Gesundheitskampagnen fürs Radio über Hexenschuss und Halbstarke aus den 1950er-Jahren, ein Dokumentarfilmporträt des sorbischen Malers Měrcin Nowak-Njechorński oder die tägliche Berichte aus einem engmaschigen Netz von Lokalfernsehsendern seit 1990 – Sachsens jüngere Geschichte ist seit Beginn des audiovisuellen Zeitalters mit Bewegtbildern und Tonaufzeichnungen umfassend dokumentiert worden. Rund 48 000 Stunden Film- und Videoaufnahmen und ebenso viele Stunden Tonaufzeichnungen¹ gehören zum kulturellen Selbstverständnis zwischen Lausitz, Vogtland und Leipziger Land.

In öffentlichen Archiven und Museen, bei Vereinen und Privatpersonen, in den Medienarchiven von Filmproduktionen und Lokalsendern künden wertvolle historische

¹ Filmverband Sachsen (Hrsg.): Sächsisches audiovisuelles Erbe – Archivierung, Digitalisierung, Zugänglichmachung. Auswertung zur Umfrage: Sicherung und Pflege des audiovisuellen Erbes in Sachsen, Stand: 28. Oktober 2016. Dresden 2016.

Zeugnisse vom Alltagsleben, von lokal bedeutsamen Ereignissen sowie von wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Umbrüchen in den ländlichen und urbanen Regionen des Freistaates Sachsen. Den archivarischen Wert dieser Sammlungen machen keine bekannten Kinotitel aus, sondern vor allem ortsgeschichtliche Film-, Video- und Tonaufzeichnungen. Ihre enorme gesellschafts- und kulturhistorische Relevanz beruht auf einem hohen Grad an Unmittelbarkeit. So entstanden außerhalb des staatlichen Medienmonopols in der ehemaligen DDR Amateur- und semiprofessionelle Filmaufnahmen, zum Beispiel vom Leben in der Provinz, von kirchlichen Treffen, in der nicht staatlich gelenkten Kunstszene. Gedreht wurden diese von Personen, die mitten im Geschehen waren. Mit einfachster Videotechnik in der Hand wurde der demokratische Umbruch 1989/90 dokumentiert. Nach 1990 haben in das Kleinstadtleben eingebundene Redakteure der Lokal-TV-Sender die Funktion audiovisueller Ortschronisten übernommen und kontinuierlich über den gesellschaftlichen Wandlungsprozess im Kleinen, abseits Tagesschau-würdiger Großereignisse berichtet – Material, das für öffentliche sächsische Archive mittlerweile wegen der Informationsdichte und dem Charakter von Langzeitdokumentationen von großem Belang ist.

Das audiovisuelle Erbe ist in Sachsen in überregional bedeutenden Museen, Bibliotheken und Archiven ebenso überliefert wie in kleineren Spezialsammlungen. Alle Materialinhaber sind jedoch gleichermaßen damit konfrontiert, dass Filmrollen, Videobänder, Magnettonbänder und andere analoge Speichermedien einem, teilweise rasanten, natürlichen Verfall unterliegen. Dieser kann nur aufgehalten werden, wenn die Medien unter speziellen Lagerbedingungen fachgerecht archiviert werden. Die Digitalisierung ist in mehreren Fällen zur Rettung der Bild- und Toninformationen dringend notwendig, in fast allen Fällen ist sie die Grundvoraussetzung, damit die Medien im

digitalen Zeitalter von der breiten Öffentlichkeit sowie von der Wissenschaft überhaupt noch rezipiert werden können. Die mit dem Erhalt, der Rettung und der Zugänglichmachung des audiovisuellen Erbes verbundenen Aufgaben kann die Mehrheit der Materialinhaber nicht ohne Unterstützung leisten.

Die Konzeption

Eine breite öffentliche Initiative von Privatpersonen ebenso wie von Kulturinstitutionen und Verbänden hat die Sicherung des audiovisuellen Erbes in Sachsen vor zehn Jahren in die politischen Debatten eingebracht. Mit Unterstützung der Fraktionen im Sächsischen Landtag wurde diese Herausforderung zur Staatsaufgabe, festgehalten in den Verträgen der Regierungskoalitionen für 2014–2019² und 2019–2024.³

Die gezielte Konzeption begann 2016 mit einer Pilotphase, die vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert und vom Filmverband Sachsen und der Säch-

sischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) durchgeführt wurde. Neben den Ergebnissen einer Erhebung zum Umfang von audiovisuellen analogen Beständen⁴, dem Erfahrungsgewinn aus durchgeführten Modellprojekten und aus dem Austausch mit Facheinrichtungen auf nationaler Ebene und in anderen Bundesländern lag 2018 am Ende der Pilotphase eine Konzeption für die Folgeschritte vor. Diese Konzeption zeigte auf, welches strukturelle Fundament bereits in Sachsen existiert und wie dieses ausgebaut werden müsste, um in einem regulären Workflow öffentliche und private Sammlungen dabei zu unterstützen, ihre analogen Film-, Video- und Tondokumente digital zugänglich zu machen. Sie bildete die Grundlage für das Programm »Sicherung des audiovisuellen Erbes in Sachsen« (SAVE), das 2019 mit

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 05/2021

Corona-Zwischenbilanz

Heft 06/2021

Bibliothekartag 2021

Heft 07/2021

Kulturerbe digital

Heft 08-09/2021

Bildungslücken schließen

Heft 10/2021

Frankfurter Buchmesse

Heft 11/2021

Daten- und IT-Sicherheit

2 Siehe Koalitionsvertrag Sachsen (2014) 9: »Wir werden dem Thema Digitalisierung stärkere Aufmerksamkeit widmen und setzen uns für ein sächsisches Digitalisierungsprogramm wichtiger Kulturgüter einschließlich Film ein. In diesem Zusammenhang unterstützen wir kommunale Bibliotheken beim Übergang in das digitale Zeitalter.«

3 Siehe Koalitionsvertrag Sachsen (2019) 121: »Die Erschließung und der Erhalt des audiovisuellen Erbes werden fortgesetzt. Die öffentliche Nutzung soll wesentlich ausgebaut werden, z. B. über eine entsprechende Onlineplattform.«

4 Siehe Anmerkung 1.

5 Hervorzuheben sind hier die Landesfilmsammlung Baden-Württemberg und der Arbeitskreis Filmarchivierung Nordrhein-Westfalen mit dem LWL-Medienzentrum für Westfalen – Bild-, Film- und Tonarchiv. Beide Institutionen unterstützen dankenswerter Weise den Filmverband Sachsen und die SLUB mit ihren langjährigen Erfahrungen. Auf Bundesebene standen beratend insbesondere das Deutsche Filminstitut, das Bundesarchiv-Filmarchiv und die DEFA-Stiftung zur Seite.



Abbildung 2: Ablauf und Aufgabenverteilung SAVE-Programm

einer Koordinierungsstelle an der SLUB startete. In den Doppelhaushalt 2019/2020 und 2021/2022 stellte das Sächsische Kunst- bzw. Kulturministerium pro Jahr 350 000 Euro zur Verfügung. Mit seinem Beitrag zum Bund-Länder-Programm »Förderung der Digitalisierung des nationalen Filmerbes« – getragen von der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), der Filmförderungsanstalt und den Ländern – engagiert sich der Freistaat Sachsen mit einer halben Million Euro jährlich in der Digitalisierung von AV-Medien aus nicht-staatlichen Beständen. Sachsen ist damit in Deutschland einer der wenigen Akteure⁵, der auf Länderebene die Sicherung von audiovisuellen Medien außerhalb des staatlichen Bereichs aktiv und programmatisch verfolgt.

Die Umsetzung

Das Programm »Sicherung des audiovisuellen Erbes in Sachsen« adressiert Quelleninhaber aus den Bereichen des öffentlichen Rechts ebenso wie des Privatrechts. Es berücksichtigt analoge AV-Materialien (Tonträger und Bildtonträger), die einen inhaltlichen Bezug zu Sachsen aufweisen, sei es zum Beispiel durch Bild- und Toninhalte oder die geografische Verortung der Urheber und Hersteller. Für eine ausgewogene Schwerpunktsetzung

bei der Auswahl der Digitalisierungsprojekte stimmt sich die Koordinierungsstelle mit einem im September 2020 konstituierten Fachbeirat ab. Kuratorisch soll so garantiert werden, dass die regionale Vielfalt im Freistaat Sachsen ebenso abgebildet ist wie die Breite an Zeugnissen aus der Alltags- bis zur Hochkultur und Forschung. Die zentrale Basis des Programms bildet die kooperative Leistungserbringung; es ist klar zugeordnet, für welche einzelnen Programmaufgaben Quelleninhaber und Koordinierungsstelle jeweils verantwortlich sind (siehe Abbildung 2).

Eine breite öffentliche Initiative von Privatpersonen ebenso wie von Kulturinstitutionen und Verbänden hat die Sicherung des audiovisuellen Erbes in Sachsen vor zehn Jahren in die politischen Debatten eingebracht.

Die Erschließung von audiovisuellen Medien bedeutet oftmals die erste große Aufgabe am Projektbeginn. Zumeist beschränken sich vorliegende Informationen auf knappe Titelangaben oder schwer entzifferbare Beschriftungen auf Spulenkarton und Filmdose. Die Koordinierungsstelle unterstützt die Quellengeber, wenn nötig, bei der ersten inhaltlichen Bestimmung, zum Beispiel mit einem Vorortbesuch mit mobilen

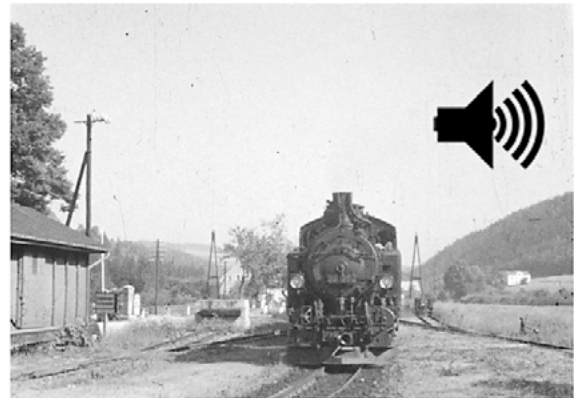


Abbildung 3: Aus den separaten Rohscandateien des Filmnegativs und der dazugehörigen Filmmagnettonrolle (links) entsteht in der digitalen Bearbeitung eine kombinierte Nutzungsdatei (rechts): Das Bild wird positiv gewandelt, der Bildausschnitt aus dem Overscan im korrekten Bildseitenverhältnis freigestellt, der Ton synchron ans Bild angelegt.
Quelle: SLUB/Hirsch-Film-Archiv

und handbetrieben Filmbetrachtern, die eine behutsame ausschnittsweise Sichtung in den Archiven ermöglichen und spätere Projektpartner von Beginn an auch emotional eng in die gemeinsame Projektarbeit einbinden. Die Erschließungsarbeit ist zweistufig organisiert. Nach der Digitalisierung erhält der Quellengeber erste Ansichtsdateien, um vor dem Digitalisierungsvorgang erfasste Metadaten zu ergänzen oder ggf. zu korrigieren. Er beschreibt das Dokument mit seinem spezifischen Wissen über die Inhalte – zum Beispiel durch sein Wissen über regional bekannte Persönlichkeiten oder Ereignisse – und stellt Kontexte her, die die Qualität der Recherchierbarkeit erhöhen.

Die Erschließung von audiovisuellen Medien bedeutet oftmals die erste große Aufgabe am Projektbeginn.

Voraussetzung für ein Projekt im Rahmen des SAVE-Programms ist, dass die Digitalisierungsergebnisse am Projektende der Öffentlichkeit nicht exklusiv, aber frei in der digitalen SLUB-Mediathek oder im Portal sachsen.digital zugänglich sind, das Recht zur Weitergabe, Bearbeitung oder Verwertung wird den Nutzerinnen und Nutzern jedoch damit nicht eingeräumt. Sollte in Einzelfällen aus rechtlichen Gründen die Online-Wiedergabe nicht oder nur ausschnittsweise möglich sein, ist der digitalisierte Inhalt zumindest am elektronischen Lesepplatz in der SLUB-Zentralbibliothek zur Verfügung zu stellen.

Für die eigene Verwendung erhält der Quellengeber selbstverständlich ebenfalls einen Satz der Digitalisate.

Erfahrungsgemäß stellt die dafür nötige Klärung der Rechte Dritter einen nicht unerheblichen Aufwand dar. Die zahlreichen Umbrüche in Sachsen in genau jener Zeit, als audiovisuelle Medien zur Überlieferung immer bedeutsamer wurden, spiegeln sich nicht nur in den Medieninhalten, sondern auch in zuweilen komplexen Rechtesituationen wider. Für Materialien, die in Sachsen von öffentlichen Institutionen oder später »ausgesiedelten« Wirtschaftsunternehmen produziert bzw. beauftragt wurden, befinden sich Rechtsnachfolger oft außerhalb des Freistaates, mit zumeist nur geringem inhaltlichen Bezug zu den Medien. Dies trifft vor allem auf professionelle Produktionen zu. Erheblichen Anteil am audiovisuellen Erbe in Sachsen haben jedoch Aufzeichnungen von Semiprofessionellen oder Amateuren, welche bei der Produktion anhängige Urheber-, Leistungsschutz- oder Persönlichkeitsrechte Dritter nur sekundär oder überhaupt nicht berücksichtigten. Die mediale Unterversorgung in der ehemaligen DDR brachte zudem eine breite Mitschnitt- und Überspielkultur hervor. Ergebnis sind einzigartige Mischdokumente mit Eigen- und Fremdaufnahmen, und damit gleichfalls Kompilationen von Rechtsfragen. Auch bei diesem Arbeitsschritt steht die SAVE-Koordinierungsstelle mit ihrem gewachsenen Wissen den Quellengebern unterstützend zur Seite.

Mit der Digitalisierung und der digitalen Nachbearbeitung beauftragt SAVE externe Dienstleister, die über langjährige Erfahrungen bei der Behandlung des Materials sowie beim

6 Aktuell entwickelt die SLUB im Rahmen des SAVE-Programms die quelloffene Software-Suite Kitodo weiter, u.a. um diese zur Darstellung von digitalen audiovisuellen Medien zu befähigen. Dafür wird ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) autorisiertes METS/MODS-Profil eingesetzt, um später als Erweiterungskomponente des DFG-Viewers dienen zu können. Der digitale AV-Player wird sich zudem in Webdienste von Quellengebern einbinden lassen, sodass diese ihre AV-Medien den Nutzerinnen und Nutzern präsentieren können, ohne ihre eigenen Daten auf kommerziell arbeitenden externen Videoplattformen speichern zu müssen.

Scanvorgang verfügen. Bei den technischen Vorgaben zur Digitalisierung orientiert sich das Programm an internationalen Standards, wie zum Beispiel den Spezifikationen der Arbeitsgruppe AV-Medien im Kompetenznetzwerk nestor, der Norm DIN SPEC 15587 »Das neue Regelwerk zur nachhaltigen Digitalisierung von kinematografischem Film« sowie an den Empfehlungen IASA-TC 04 bis 06 der Internationalen Vereinigung der Schall- und audiovisuellen Archive. Darüber steht die Koordinierungsstelle kontinuierlich im Austausch mit Facheinrichtungen auf Bundes- und Länderebene.

Mit der Digitalisierung und der digitalen Nachbearbeitung beauftragt SAVE externe Dienstleister, die über langjährige Erfahrungen bei der Behandlung des Materials sowie beim Scanvorgang verfügen.

Die nativ digitalisierten und unbearbeiteten Rohscandaten und dazugehörige Dokumentationen zum Digitalisierungsvorgang werden als Programmleistung im SLUBArchiv gemäß dem OAIS-Referenzmodell gespeichert. Für den bis Ende 2020 generierten Datenumfang von 88 Terabyte wurde 2019 das Langzeitarchivierungssystem des SLUBArchivs ausgebaut. Die Daten werden verlustfrei mit FFV1.3 im quelloffenen Containerformat Matroska kodiert und unterliegen in der geodiversen und redundanten Permanentspeicherung regelmäßigen Integritätsprüfungen, ebenso ist ihre Formatmigration im Zuge generativer Systemerneuerungen gewährleistet. Neben diesem »digitalen Depot« von Filmrollen und Bandspulen werden durch digitale Bearbeitung Nutzungsdateien erstellt, die audiovisuelle Inhalte wie bei einer fachlich korrekten Präsentation des Originalmaterials (zum Beispiel Kinoprojektion) rezipierbar machen. Nur in Einzelfällen finden digitale Retuschen statt.

Die SAVE-Koordinierungsstelle nimmt die Metadaten der Archiv- und Nutzungsdateien sowie der analogen Originalmaterialien in der gemeinsamen Datenbank der beiden großen Bibliotheksverbünde SWB und GBV/VGZ »K10plus« auf. Die Fachstelle Mediathek der Deutschen Digitalen Bibliothek (ddb) – gemeinsam betreut vom Deutschen Filminstitut, der Deutschen

Fotothek sowie der Mediathek der SLUB Dresden – führt aktuell einen Modellversuch durch, mit dem ein prototypischer Workflow zur Präsentation von SAVE-Ergebnissen in dem DDB-Portal erarbeitet wird. Einzigartige audiovisuelle Zeugnisse aus Sachsen werden dadurch über den Bibliotheksbereich hinaus in zentralen Portalen der Medienforschung wie filmportal.de und European Film Gateway recherchierbar. Eine große Streuung der aggregierten Forschungsdaten wird durch die aktive Rolle der SLUB in weitgreifenden Netzwerken ermöglicht. So können zum Beispiel durch das Entwicklungsprojekt NFDI4Culture zukünftig auch SAVE-Forschungsdaten über Fachbereichs- und Community-Grenzen hinaus recherchierbar gemacht werden.

Für den bis Ende 2020 generierten Datenumfang von 88 Terabyte wurde 2019 das Langzeitarchivierungssystem des SLUBArchivs ausgebaut.

SAVE veröffentlicht digitalisierte Filme, Videos und Tondokumente in der Digitalen Mediathek der SLUB. Mittelfristig werden sie auf sachsen.digital gemeinsam mit den Ergebnissen des »Landesdigitalisierungsprogramms für Wissenschaft und Kultur des Freistaates Sachsen« (LDP) publiziert. Im Ergebnis kann dann inhaltlich unabhängig von den Medienarten der Ausgangsmaterialien recherchiert werden und damit zum gleichen Thema über einen großen Zeitraum von frühen Drucken bis zu jüngsten Videoproduktionen.⁶ So entwickeln sich vielgestaltige Erzählstränge von textuellem bis immateriellem Kulturgut. Ein zentrales Anliegen in der digitalen Präsentation ist es, dass der Bezug zu den quellengebenden Archiven, Bibliotheken und Sammlungen und somit zu den zentralen Ansprechpartnern für weitere Kontextrecherchen zum präsentierten Material deutlich werden. In unmittelbarer Nachbarschaft stehen sammlungsbezogene Bestandskacheln, mit einem Klick können die Nutzerinnen und Nutzer ihren im Vogtland begonnenen Recherche Pfad in Bautzen fortsetzen.

André Eckardt (Foto: Susann Jehnichen), seit 2016 Projektleiter »Sicherung des audiovisuellen Erbes in Sachsen«, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und Filmverband Sachsen



- seit 2016 Programmkurator für die Animationsfilmsektion und Mitglied der Auswahlkommission, DOK Leipzig
- 2005-2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und ab 2008 Geschäftsführer Deutsches Institut für Animationsfilm
- MA Anglistik/Amerikanistik, Technische Universität Dresden – Kontakt: andre.eckardt@slub-dresden.de

Prof. Dr. Barbara Wiermann, seit Januar 2015 Leiterin der Musikabteilung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden



- Studium Musikwissenschaft, Philosophie und Romanistik in Köln, Freiburg und Boston
- 1995 bis 2000 wissenschaftliche Mitarbeiterin des Bach-Archivs Leipzig
- 2001 bis 2003 Bibliotheksreferendariat an der Staatsbibliothek zu Berlin
- 2003 Promotion Musikwissenschaft Universität Freiburg
- 2003 bis 2014 Leiterin der Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy«
- Seit 2020 Co-Spokesperson im Konsortium NFDI4Culture der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur

»Der Nachholbedarf ist groß«

Wie barrierefrei sollten Digitalisate sein? / Ein Interview mit Johannes Fischer vom »dzb lesen«

Der Stand der Barrierefreiheit einer Webseite oder App muss zusätzlich transparent kommuniziert werden.

Im Herbst 2016 hat die Europäische Union (EU) die Richtlinie 2016/2102 erlassen, die öffentlichen Institutionen vorschreibt, ihre Webseiten und ihre Apps (mobilen Anwendungen) barrierefrei zu gestalten. Doch erst mit deren Umsetzung in nationales Recht werden öffentliche Institutionen nun auch in Deutschland zur barrierefreien Gestaltung digitaler Inhalte verpflichtet. Zur Kontrolle und Überwachung dieser Umsetzung wurde im Bund und den 16 Bundesländern je eine Stelle eingerichtet. In Sachsen befindet sich diese Überwachungsstelle für Barrierefreiheit von Informationstechnik im »dzb lesen«. Hier arbeitet seit Oktober 2019 Johannes Fischer als Beauftragter. Er überprüft die Einhaltung dieser EU-Richtlinie stichprobenartig und berät öffentliche Stellen in Sachen barrierefreie Gestaltung. Gabi Schulze (dzb lesen) fragte Johannes Fischer in einem Interview, welche Kriterien für barrierefreie Digitalisate gelten, worauf man beim Digitalisieren achten sollte und ob jedes Digitalisat barrierefrei gestaltet werden kann.

Gabi Schulze: Um welche Vorgaben handelt es sich in der neuen Richtlinie EU-2016/2102, die ab September 2019 verpflichtend gilt? Und wer ist von der Richtlinie betroffen?

Johannes Fischer: Webseiten, Apps sowie zum Download angebotene Dateien, zum Beispiel PDF-Dokumente, müssen für Menschen mit Behinderungen genauso nutzbar sein wie für Menschen ohne Behinderungen. Ein paar Beispiele: Wenn ich blind bin, soll

mir ein Screenreader, ein Vorleseprogramm für blinde Menschen, aus dem Quellcode einen beschreibenden Text für ein Bild vorlesen können. Wenn ich nicht gut hören kann, muss ich bei Videos Untertitel lesen können. Eine Person mit zitteriger Hand kann eine Maus nicht bedienen, aber dafür Links oder Formularelemente über die Tabulator-Taste der Tastatur erreichen. Automatische Animationen lenken manchmal ab, zum Beispiel bei geistigen Einschränkungen. Deshalb muss man Pausen setzen können. Jemand, der nicht gut sprechen kann, muss zu einer Service-Telefonnummer auch eine schriftliche Alternative verwenden können, wie zum Beispiel den Chat.

Die Vorgaben sind öffentlich einsehbar und umfassen im Kern die Web Content Accessibility Guidelines (WCAG). Der Stand der Barrierefreiheit einer Webseite oder App muss zusätzlich transparent kommuniziert werden. Dazu wird eine Erklärung zur Barrierefreiheit bereitgestellt und jährlich aktualisiert. Sie muss Nutzenden weiterhin die Möglichkeit geben, über einen Feedback-Mechanismus, wie zum Beispiel einem Kontaktformular, Barrieren zu melden. Je nach Bundesland besteht in Deutschland gegebenenfalls die Zusatzanforderung, wichtige Inhalte in Leichter Sprache und Deutscher Gebärdensprache bereitzustellen.

Betroffen sind offensichtlich öffentliche Einrichtungen wie eine Behörde, ein Gericht, eine Hochschule oder eine Bibliothek. Dazu kommen allerdings auch Einrichtungen, die für den Staat Aufgaben übernehmen und zum Beispiel mehrheitlich öffentlich finanziert werden. Beispiele sind Nahverkehrsunternehmen, Rettungsdienste oder kommunal ausgegliederte IT-Dienstleister.

Aus Ihrer Sicht und Ihren Erfahrungen heraus: Inwieweit haben Bibliotheken bisher ihre digitalen Angebote auf Internetseiten barrierefrei umgesetzt?

Bibliotheken haben Barrierefreiheit bislang in ähnlichem Umfang beachtet wie andere Einrichtungen. Im Allgemeinen beurteilt ist der Nachholbedarf groß, denn häufig wird etwa die Hälfte der Anforderungen nicht ausreichend erfüllt. Als öffentliche Einrichtung sollte man zunächst die kritischsten Barrieren identifizieren, diese beseitigen und

Das Deutsche Zentrum für barrierefreies Lesen (dzb lesen)

Das Deutsche Zentrum für barrierefreies Lesen – kurz »dzb lesen« – bietet blinden, seh- und lesebehinderten Menschen eine vielfältige Auswahl an barrierefreier Literatur zur Ausleihe und zum Verkauf an. »dzb lesen« ist nicht nur eine besondere Bibliothek, sondern zuerst ein Produktionszentrum für Braille- und Hörbücher, Zeitschriften, Reliefs, Noten, Großdruck sowie künftig für barrierefreie E-Books. Zudem stellt das Zentrum ein vielfältiges Dienstleistungs- und Beratungsangebot in Sachen Barrierefreiheit zur Verfügung.

sich anschließend um die weitere Verbesserung kümmern. Die Überwachungsstellen von Bund und Ländern fungieren hier als Partner und beraten zur passenden Vorgehensweise.

Bei barrierefreien Internetseiten der Bibliotheken stehen meist die Werkzeuge zum Suchen und Finden digitaler Informationen, also die Kataloge, im Fokus. Oftmals weniger Beachtung finden die digitalen Inhalte, die in unterschiedlichen Dokumentformaten angeboten werden. Welche barrierefreien Formate sind hier zu empfehlen?

Wenn man die Auswahl zwischen einer HTML-Seite und einem PDF-Dokument hat, sollte man HTML bevorzugen. Eine PDF-Datei hat ein starres Format wie A4-Papier, sodass zum Beispiel auf kleinen Smartphone-Bildschirmen bereits bei normal lesbarer Schriftgröße zeilenweise nach rechts und links gescrollt werden muss, um Inhalte zu erfassen. Bei HTML kann der Text dagegen am Bildschirmrand in die nächste Zeile umbrechen. Da Autorenprogramme wie zum Beispiel Microsoft Word nicht automatisch ein barrierefreies PDF erzeugen, kann eine barrierefreie PDF-Datei mehr Aufwand als barrierefreies HTML bedeuten. Alternativ zur PDF kann jedoch auch ein Word-Dokument beziehungsweise ein anderes Ursprungsdokument mit gleichem Inhalt verwendet werden, wenn bei der Erstellung auf Barrierefreiheit geachtet wurde.

Digitalisate in einer für alle Menschen zugänglichen Form zur Verfügung zu stellen ist für viele Bibliotheken eine große Herausforderung. Welche Richtlinien und Standards gelten zum Beispiel für PDF-Dokumente hinsichtlich Barrierefreiheit?

Die anfangs genannten WCAG können auch auf PDF-Dokumente angewandt werden, obwohl die WCAG vor allem für Webseiten geschaffen wurden. Da PDF-Dokumente technische Besonderheiten aufweisen, muss für vollständige Barrierefreiheit zusätzlich die PDF/UA – UA steht für Universal Accessibility – beachtet werden. Auch mit geringen Kenntnissen kann man bereits viel erreichen: Als Sehender erkennt man eine Überschrift erster Ebene wohl an ihrer Schriftgröße oder fetter Darstellung. Wenn man für diese Darstellung Formatvorlagen verwendet, wie zum Beispiel in Microsoft Word »Überschrift 1«, ist diese Semantik über die Screenreader-Ausgabe auch für blinde Menschen erkennbar. Wenn man weiterhin bei Bildern Alternativtexte angibt und Programmfunktionen, zum Beispiel zum Erzeugen von Listen, Tabellen, Inhaltsverzeichnissen verwendet, setzt das Programm für Screenreader und andere Hilfsmittel-Technologien automatisch die richtige semantische Struktur. Das Dokument kann je nach Export mit recht guter Barrierefreiheit ins PDF-Format überführt werden.

Was sind die Mindestbedingungen, die PDF-Dokumente für die Zertifizierung zur Barrierefreiheit aufweisen müssen?

Gesetzlich verpflichtend sind aktuell WCAG und PDF/UA. Ohne alle Anforderungen zu erfüllen ist jedoch bereits viel gewonnen, wenn wie beschrieben im Autorenprogramm Barrierefreiheit bedacht wird. Im Beispiel von Microsoft Word: Wird ein solches Dokument über den Speichern-unter-Dialog als PDF gespeichert, liefern aktuelle Word-Versionen PDF-Dateien aus, die prinzipiell mit Screenreadern gut nutzbar sind. Dies sollte das erste ganz wichtige Ziel sein.

Wenn man die Auswahl zwischen einer HTML-Seite und einem PDF-Dokument hat, sollte man HTML bevorzugen.

ANZEIGE



Gesellschaft für Informations-Management und Dokumentation mbH



Wir selektieren, strukturieren und dokumentieren Informationen

- Unsere wissenschaftlichen Mitarbeiter gewährleisten Expertise in vielen Fachbereichen, z.B. **Bibliothekswesen**, Archive, Museen, Geistes- und Naturwissenschaften
- Eigene Software und Datenbanken bieten umfassende Funktionalitäten zur automatischen Konvertierung und Auswertung
- Wir besitzen Erfahrung aus über 20 Jahren Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Kunden

■ Erfahren Sie mehr: www.gimd.de
Leutfresserweg 14 · D-97082 Würzburg



PDF-Dateien können mit dem kostenlosen Werkzeug »PDF Accessibility Checker« (PAC) geprüft werden.

Auch alte Drucke können durch technische Möglichkeiten nicht immer kosteneffizient barrierefrei umgesetzt werden.

Nach welchen Kriterien müssen Bildformate digitalisiert werden, damit deren Inhalte barrierefrei zugänglich sind?

Fotos und Abbildungen müssen für blinde Menschen mit Alternativtexten hinterlegt werden, die der Screenreader vorlesen können. Die Eintragung der Alternativtexte ist zum Beispiel über eine Kontextmenü-Funktion leicht umsetzbar. Dabei soll die Information wiedergegeben werden, die ein Bild dem Sehenden im jeweiligen Kontext vermittelt. Wenn auf einem Bild mehrere Personen beim Essen gezeigt werden, reicht diese Information vielleicht als Alternativtext aus. Es kann in anderen Situationen eine wichtige Information sein, welche Personen dort zu sehen sind oder welche Speisen von den Personen verzehrt werden. Informationsgrafiken sollten zudem in sichtbarem Text beschrieben werden, sodass die Grafik nur eine Alternative darstellt. Zusätzlich wichtig ist für Informationsgrafiken ein guter Kontrast, damit auch Menschen mit Seheinschränkungen die Inhalte wahrnehmen können. Besonders sinnvoll ist das SVG-Format (Vektorgrafik), weil beispielsweise auch bei Vergrößerung Bildschärfe vorhanden ist. Gibt es in der Grafik Text, kann dieser in SVG semantisch mit dem text-Element gekennzeichnet werden.

Wie kann man zum Beispiel bei historischen Buch- und Zeitschriftenbeständen, die mittels OCR als elektronische Volltexte wiedergegeben werden, auf Barrierefreiheit achten?

Die OCR-Erkennung muss zunächst den Text vollständig und mit korrekter Rechtschreibung erfassen. Der Inhalt ist dann zum Beispiel für Screenreader auslesbar, semantische Strukturinformationen wie Überschriften, Fettungen und ähnliches stehen aber noch nicht zur Verfügung. In der Regel müssen die Strukturinformationen manuell ausgezeichnet werden.

Wie kann man prüfen, ob ein Digitalisat, zum Beispiel ein PDF-Dokument, barrierefrei ist?

Drei Werkzeuge sind besonders hilfreich: PDF-Dateien können mit dem kostenlosen Werkzeug »PDF Accessibility Checker« (PAC) geprüft werden. Alle automatisierbaren Prüfungen von PDF/UA werden damit abgedeckt. Zudem kann über eine Screenreader-Vorschau nachvollzogen werden, was bei blinden Menschen ankommt. Dies ersetzt zwar keine manuelle Prüfung, es kann jedoch schnell überprüft werden, ob Barrierefreiheit überhaupt bedacht wurde. Bei der Arbeit mit Office-Programmen können integrierte Barrierefreiheitsprüfungen Unterstützung bieten. Diese ist beispielsweise bei Microsoft im Überprüfen-Register verfügbar. Zur Kontrastmessung gibt es im Internet viele kostenlose und gute Werkzeuge, zum Beispiel den Colour Contrast Analyser.

Kann überhaupt jedes Digitalisat barrierefrei gestaltet werden?

Es gibt Grenzen beziehungsweise in manchen Fällen kann der Aufwand sehr hoch sein. Alternativdarstellungen sind jedoch oft möglich. Karten sind durch Vermittlung von Information auf zweidimensionaler Fläche gepaart mit einer hohen Informationsdichte in der Regel schwer bis gar nicht barrierefrei gestaltbar. Hier gibt es in den Gesetzen in der Regel eine Ausnahme. Wenn die Karte zur Reiseplanung bzw. Navigation dient, muss sie aber um eine textliche Beschreibung ergänzt werden. Auch digitale Kulturerbe-Sammlungen, zum Beispiel alte Drucke, können durch technische Möglichkeiten nicht immer kosteneffizient barrierefrei umgesetzt werden. Auch diese sind in der Regel von gesetzlichen Verpflichtungen befreit.

Die barrierefreie Digitalisierung analoger Bestände erfordert mehr technischen, personellen und finanziellen Aufwand. Worin liegt dessen Mehrwert und welche Chancen ergeben sich für Bibliotheken und deren Nutzerinnen und Nutzer?

Es wird niemand von der Nutzung ausgeschlossen, weder Menschen mit Behinderungen noch ältere Menschen mit schwächeren Sinneswahrnehmungen oder vorübergehend eingeschränkte Menschen. Menschen mit Einschränkungen sind tendenziell weniger mobil und nutzen Bibliotheksdienstleistungen teilweise leichter digital. Nur wenn Angebote barrierefrei nutzbar sind, zum Beispiel mit der Tastatur bedienbar, werden sie von Menschen mit Einschränkungen genutzt. Bibliotheken erreichen damit mehr Menschen und können bei passendem Bestand zusätzliche Nutzerinnen und Nutzer gewinnen.



Johannes Fischer, geboren in Nürnberg, studierte Wirtschaftsingenieurwesen und ist seit 2013 im Deutschen Zentrum für barrierefreies Lesen (dzb lesen) tätig, zunächst im Bereich Datenbankentwicklung. Ab 2017 unterstützte er im Team BLKOSAX öffentliche Stellen auftragsbezogen bei der barrierefreien Gestaltung von Webseiten durch Prüfung und Schulung. Seit Oktober 2019 leitet er die Überwachungsstelle für Barrierefreiheit von Informationstechnik im Freistaat Sachsen, die sich ebenfalls im »dzb lesen« befindet.

Sonja Annette Wallis

Ohne Originalerhalt keine Digitalisierung

Wie Förderungen der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) Grundlagensicherung und Zugänglichkeit ermöglichen

Die Digitalisierung von Archiv- und Bibliotheksgut ist an verschiedene Voraussetzungen geknüpft. Eine zentrale Rolle spielt hierbei die physische Beschaffenheit der Objekte. Bücher, Zeitungen, Akten oder Pläne müssen unbeschadet, schmutzfrei und in ihrer Funktionalität benutzbar sein, um den verlustfreien Informationstransfer zu erreichen. Diese Verfügbarkeit der Objekte ist jedoch nicht selbstverständlich: Schimmel, Schmutz, Lagerungsschäden, säurebedingter Papierzerfall oder Tintenfraß haben vielerorts den Beständen zugesetzt. Ohne bestandserhaltende Maßnahmen sind in vielen Fällen bedeutende Quellen der historischen Überlieferung nicht digitalisierbar.

Die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) fördert auf mehreren Ebenen Maßnahmen zum Originalerhalt. Die KEK-Modellprojektförderung und das BKM-Sonderprogramm unterstützen mit unterschiedlichen Ansätzen vorrangig die konkrete Schadensbehebung an Einzelobjekten, Sammlungen, Akten- oder Urkundenüberlieferungen. Seit der ersten KEK-Modellprojektförderung im Jahr 2010 und der Publikation der Bundesweiten Handlungsempfehlungen,¹ die eine Bilanz zum geschädigten und gefährdeten schriftlichen Kulturgut Deutschlands enthält, sind beachtliche Erfolge erzielt worden. Von 2010 bis 2020 wurden über beide Förderlinien knapp 740 Projekte unterstützt und rund 15,6 Millionen Euro in Maßnahmen des Originalerhalts investiert.² Auf diesem Wege sind zum Teil umfangreiche Bestände überhaupt erst zugänglich gemacht worden.

Im Folgenden verdeutlichen drei Fallbeispiele, welche wechselseitigen Bedingungen bei Originalerhalt und Digitalisierung vorliegen. Die Potenziale von einrichtungsübergreifenden Kooperationen, dem Zusammenführen von Strategien und dem Einführen von Standards im Bereich Überlieferungssicherung werden ebenfalls sichtbar.

Historische Sammlungen zugänglich machen

Der Mailänder Historiker und Schriftsteller Carlo Morbio (1811–1881) legte im Laufe seines Lebens eine einzigartige Sammlung von überwiegend mittelalterlichen Urkunden, Siegeln, Medaillen und Handschriftenfragmenten an. Nach seinem Tod wurde die Sammlung über verschiedene Auktionen aufgeteilt. Rund 3 900 handschriftliche und gedruckte Urkunden gelangten auf diesem Wege in den Besitz der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB). Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) hat insgesamt 617 Handschriftenfragmente erworben. Beide Sammlungssegmente sind seit diesen Erwerbungen Ende des 19. Jahrhunderts weitestgehend – und vor allem in der Tiefe – unerschlossen und unerforscht geblieben. Mit dem voranschreiten der Zeit machte der Zustand der Urkunden und Pergamentfragmente eine Nutzung immer schwerer möglich.

Die Urkunden der ULB in Halle waren vor allem verschmutzt und verstaubt und mussten grundlegend trockengereinigt werden.

Dieser Quellenschatz wird jetzt für die mediävistische Forschung zugänglich: Beide Einrichtungen haben in Abstimmung im Rahmen des BKM-Sonderprogramms im Jahr 2020 Projekte zur konservatorischen und restauratorischen Bearbeitung durchgeführt. Die Urkunden der ULB in Halle waren vor allem verschmutzt und verstaubt und mussten grundlegend trockengereinigt werden. Zudem war die Hälfte der Pergamenturkunden in noch von Morbio selbst angelegten Folio- und Großfoliobänden eingeklebt. Im Zuge der Bearbeitung sind die Urkunden herausgelöst, die teilweise gefalteten Dokumente plan gelegt und schutzverpackt worden.

1 KEK et al. [Hrsg.]: Die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Archiven und Bibliotheken in Deutschland. Bundesweite Handlungsempfehlungen für die Beauftragte des Bundes für Kultur und Medien (BKM) und die Kultusministerkonferenz (KMK), Berlin 2015, abrufbar unter: <http://sbb.berlin/ml0wob>

2 Die Projektdaten sind abrufbar unter: <https://www.kek-spk.de/projekte>



Die Trockenreinigung von rund 3 500 Urkunden wurde vom Dienstleister ausgeführt. Allein der Umfang hat eine Bearbeitung im eigenen Hause unmöglich gemacht. Foto: ZFB – Zentrum für Bucherhaltung GmbH

Diese Bearbeitungen ermöglichen im nächsten Schritt die fach- und sachgerechte Zugänglichkeit der Sammlung. Mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) werden in den nächsten Jahren die Grunderschließung, Katalogisierung und Digitalisierung der Urkunden phasenweise umgesetzt. Die Metadaten für eine spätere Nachnutzung zur inhaltlichen Tiefenerschließung oder Einbettung in Forschungsumgebungen werden hierbei ebenfalls aufbereitet.

Das Projekt der SUB Göttingen setzte an einem anderen Punkt an: Dort wurden die Pergamentfragmente der Morbio-Sammlung umfassend in ihrem materiellen Zustand analysiert. Insbesondere alte Reparaturen galt es hinsichtlich der Materialien zu untersuchen, um Methoden und Kostenschätzungen zur Behandlung erarbeiten zu können. Mit Abschluss des Projekts liegt ein Maßnahmenplan vor, sodass Restaurierung und Digitalisierung starten können. Mit diesen Arbeiten am historischen Bestand der ULB und SUB ist das langfristige Planungsziel verbunden, die getrennten Sammlungssegmente virtuell zusammenführen zu können. Erste Voraussetzungen sind nun jedenfalls gegeben, um die verstreute Überlieferung als digitale Sammlung zu vereinen.

Sonderformate erhalten und schonen

Karten, Pläne, Zeichnungen oder andere vergleichbare Sonderformate stellen in Prozessen der Übernahme, Archivierung und

Bereitstellung spezielle Anforderungen. Am Nachlass des Architekten Franz Heinrich Schwechten (1841–1924) lässt sich dies exemplarisch verdeutlichen. Die über 5 000 Pläne mit Skizzen, Entwürfen und Bauzeichnungen gelangten 1950 in das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK). In den Jahren zuvor wurden die Dokumente aus den Trümmern der 1945 bei einem Luftangriff zerstörten Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin, dem Hauptwerk des Architekten, geborgen. Seit der Übernahme ist der Nachlass gesperrt und unzugänglich: Wasserschäden, Schimmelbefall und starke Verunreinigungen machten eine Nutzung unmöglich.

Über minimalinvasive Bearbeitungen wie trockenreinigen, plan legen und stabilisieren wurde ein Teilbestand zugänglich.

Aus Anlass des bevorstehenden 100. Todestages Schwechtens im Jahr 2024 hat das GStA PK die Bearbeitung des Bestands priorisiert. Schweregrade der Schäden und der Umfang des Nachlasses machten jedoch schnell deutlich, dass dies nicht über hauseigene Kapazitäten zu leisten ist. Die Mengenrestaurierung eines Teilbestands wurde daher als Drittmittelvorhaben geplant und 2020 im Rahmen des BKM-Sonderprogramms umgesetzt. Das Material wies zum Teil erhebliche historisch bedingte Schäden auf: Fragiles Transparentpapier zeigte Risse und Fehlstellen, die ohne Bearbeitung bei einer Digitalisierung



Stark verschimmelte und gefaltete Pläne aus dem Nachlass Schwechten. Foto: Christine Ziegler / GStA PK

zu weiteren Schäden und Informationsverlust führen würden. Faltungen und Lagerungen ohne Mappen verursachten außerdem mechanische Schäden. Objekte mit inaktivem Schimmelpilzbefall konnten allein aus Gründen des Arbeits- und Gesundheitsschutzes ohne Trockenreinigung nicht genutzt werden.

Über minimalinvasive Bearbeitungen wie trockenreinigen, plan legen und stabilisieren wurde ein Teilbestand zugänglich. Ein ausgearbeitetes Lagerungskonzept garantiert zudem die objektschonende Aufbewahrung im Anschluss: Danach werden zum Beispiel Überformate mit einer Größe über DIN A0 aufgerollt auf einen Kern mit 15 Zentimetern Durchmesser und verpackt mit Stülpedeckel aufbewahrt. In Nutzungsfällen werden bei dieser Objektgruppe nur noch Digitalisate bereitgestellt, so dass die Originale nicht mehr ausgehoben werden müssen und dadurch geschont werden.

Die Digitalisierung der großformatigen Pläne über DIN A0, die parallel umgesetzt wurde, machte den Einsatz einer fotografischen Spezialtechnik erforderlich. Aufgrund der Größe und Beschaffenheit der Zeichnungen und Pläne mussten manche in mehreren Teilen fotografiert werden. Diese Dienstleistung wurde durch einen beauftragten Fotografen extern durchgeführt. Die Pläne und Zeichnungen bis zur Größe DIN A0 können intern in der Bildstelle des GStA PK vorlagenschonend digitalisiert werden.

Spätestens zum Jubiläum im Jahr 2024 sollen die Digitalisate online über das GStA-Portal und perspektivisch über das Archivportal-D bzw. die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) verfügbar sein. Dieser Parallellauf von Originalerhalt und Digitalisierung hat wertvolle Synergien erzeugt und sowohl Ressourcen als auch die Objekte geschont.

Historische Zeitungen kooperativ überliefern

Bei historischen Zeitungen liegt eine heterogene Überlieferungssituation vor. Bibliotheken sammeln oder bewahren Zeitungen je nach Ausprägung der Bestandsprofile oder den Pflichtexemplarrechten. Diese Regelungen unterliegen historischen Entwicklungen, die zu Diskontinuitäten führen oder geführt haben. Regionale Zeitungen sind aber auch häufig in Kommunalarchiven überliefert, obwohl sie klassischerweise nicht in den Bereich der archivischen Schriftgutüberlieferung gehören. Der Originalerhalt erfordert daher bei diesem teilweise mehrfach überlieferten Medium in besonderer Weise ein koordiniertes Vorgehen – dies wurde in den Handlungsempfehlungen explizit festgehalten.³

Als Druckerzeugnisse, die nur für eine kurze Lebensdauer produziert werden, ist der Originalerhalt der Zeitungen

3 KEK et al. [Hrsg.]: Die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Archiven und Bibliotheken in Deutschland., S. 52.



Digitalisierung des »Jeverschen Wochenblatts« in der Landesbibliothek Oldenburg. Foto: Frauke Proschek

zusätzlich eine Herausforderung. Der säurebedingte Zerfall des Materials, die Formatgröße, die häufig eine liegende Aufbewahrung erfordert, und die hohe Nutzungsfrequenz hat den Beständen vielfach zugesetzt. Zugänglichkeit und Quellensicherung sind hier in besonderem Maße über abgestimmte Maßnahmen des Originalerhalts und der Digitalisierung zu leisten. Dies lässt sich an Entsäuerungsprojekten des BKM-Sonderprogramms verdeutlichen.

Seit Start des Förderprogramms verfolgen zum Beispiel die Landesbibliothek Oldenburg (LBO) und die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek (GWLb) eine abgestimmte Sicherungsstrategie zur Überlieferung der regionalen Zeitungen im nordwestlichen Niedersachsen. Die Bibliotheken verfügen über in ihrer Geschlossenheit einzigartige Bestände, die als Quelle für soziokulturelle oder (presse-)historische Forschung zum Kulturräum »Nordwest« hochrelevant sind. Auf Grundlage des Pflichtexemplarrechts, wonach die Einrichtungen die Archivverantwortung tragen,⁴ sowie nach den Kriterien der Vollständigkeit und des Erhaltungszustands der vorhandenen Bestände, koordinieren beide Bibliotheken die jeweiligen Maßnahmen.

Konkret haben beide Einrichtungen seit 2017 in insgesamt sechs Projekten historische Zeitungen mit mehr als 200 000 Euro Fördermitteln aus dem BKM-Sonderprogramm entsäuert und teilweise schutzverpackt. Für die Entsäuerungsmaßnahmen erfolgte ein Nachweis in den Bänden sowie den elektronischen Systemen unter Verwendung des im Rahmen eines KEK-Modellprojekts entwickelten Metadatenformats.⁵ Die Nachweise in den Lokalsystemen, K10plus und insbesondere der Zeitschriftendatenbank ZDB sind Kernelemente der Überlieferungsstrategie. Nur über den Nachweis der Archivexemplare ist die koordinierte Sicherung der von Säurefraß bedrohten Druckwerke ab 1850 möglich.

Ein zweiter Strategiestrang ist die Digitalisierung: Im Rahmen des DFG-LIS-Programms »Digitalisierung historischer Zeitungen des deutschen Sprachgebiets« hat die LBO zum Beispiel im unmittelbaren Anschluss an die Entsäuerung das »Jeversche Wochenblatt« digitalisiert. Die Regionalzeitung zählt mit ihren Vorgängern zu den ältesten bis heute erscheinenden Zeitungen des Oldenburger Lands. Sämtliche historische Ausgaben im Zeitraum von der Ersterscheinung 1791 bis 1940 befinden sich im Bestand der Bibliothek. Die Jahrgänge

⁴ Mit Wirksamkeit des Niedersächsischen Pressegesetzes (NPresseG) in der Fassung vom 22. März 1965 ist für Druckwerke mit niedersächsischen Verlagsorten die Ablieferungspflicht an die GWLB bestimmt worden. Zuvor lag die Ablieferungspflicht für das Land Oldenburg bei der LBO.

⁵ Die Daten zum KEK-Modellprojekt sind abrufbar unter: <https://www.kek-spk.de/projekt/infrastruktur-fuer-originalerhalt-und-archivierung>

ab 1940 gingen infolge von Kriegsschäden verloren. Über eine zusätzliche Kooperation mit dem Schlossmuseum Jever, das den einzig weiteren signifikanten Lauf der historischen Zeitung besitzt, konnten die Titel bis 1945 vervollständigt werden. In den digitalen Sammlungen der LBO ist das »Jeverische Wochenblatt« nun in dieser Vollständigkeit nutzbar. Die Präsentation im DDB-Zeitungsportal soll planmäßig ebenfalls 2021 zugänglich sein. Archivierungsfrage, Originalerhalt und Zugänglichkeit konnten in diesem Fall für alle Seiten gewinnbringend gelöst werden.

Gesamtstrategisches Vorgehen

Die Verbindung der Aufgabenfelder Originalerhalt und Digitalisierung birgt wertvolle Potenziale – dies hat sich in den Beispielen zu unterschiedlichen Bestandsgruppen gezeigt. Der materielle Zustand der Objekte ist eine ausschlaggebende Größe für die Durchführung von Digitalisierungsmaßnahmen und zählt damit zu den kritischen Merkmalen im fachlichen Entscheidungsfeld der Priorisierung. Aber auch im Prozess der Digitalisierung selbst spielt der Originalerhalt eine zentrale Rolle. In Abhängigkeit zu Objektart, Format und Materialität sind verschiedene Anforderungen an die Objekthandhabung gestellt, die zu berücksichtigen sind. Zur Verständigung in diesen Fragen haben die bundesweiten Gremien für Bestandserhaltung ein Grundlagenpapier erarbeitet. Mit der Handreichung »Archiv- und Bibliotheksgut schonend digitalisieren«⁶ haben der Bestandserhaltungsausschuss der Konferenz der Leiterinnen

und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA), die Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK) und die Kommission Bestandserhaltung des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) ein Dokument bereitgestellt, das in allen Prozessstufen zur Orientierung dient. Gesamtstrategisches Vorgehen bei Originalerhalt und Digitalisierung fördert die Sicherstellung von Standards und Ressourcenschonung auf mehreren Ebenen – und ermöglicht eine koordinierte, erfolgreiche Überlieferungssicherung.

6 Das spartenübergreifende Grundlagenpapier ist u. a. hier verfügbar: <http://sbb.berlin/phgsvi>



Sonja Annette Wallis (Foto: Staatsbibliothek zu Berlin, Hagen Immel): Studium der Germanistik, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität Berlin und der Universität Zürich. Von 2010 bis 2011 wissenschaftliche Volontärin im Museum des Deutschen Literaturarchivs

Marbach. Seit 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) mit den Schwerpunkten KEK-Modellprojektförderung und Kommunikation.

ANZEIGE

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen | fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar



info@missing-link.de | www.missing-link.de

Marion Kaiser, Cedric Lutz, Yvonne Spaar

Öffentliche Bibliotheken und die Einführung von Open Library

Untersuchungen und Erkenntnisse aus der Kantonsbibliothek Baselland in Liestal (Schweiz)

Im Rahmen der Masterarbeit des Kulturmanagement-Studiums (Uni Basel) haben sich die Autorinnen und der Autor mit der Umsetzung des Konzepts Open Library und einer konkreten Einführung in der Kantonsbibliothek Baselland in Liestal (Schweiz) beschäftigt. Die Arbeit behandelt folgende Themen in Bezug auf Open Library: Ursprung, Terminologie, technische Voraussetzungen, Anforderungen, mögliche Widerstände, Dritter Ort, aktuelle Kulturpolitik und Gesetzgebung, gesellschaftliches Gesamtumfeld und Umsetzungsformen. Im folgenden Artikel werden einige dieser Überlegungen vorgestellt.

Open Library

Nach Carl Gustav Johannsen ist eine Bibliothek mit Open Library eine Bücherei mit verlängerten und teils unbedienten Öffnungszeiten. Die Schlüsselcharakteristika von Open Library-Bibliotheken:

- Zugang zur Bibliothek mit einem Ausweis dank eines elektronischen Zugangssystems
- alle Bibliotheksservices sind auch während der unbedienten Öffnungszeiten für Nutzer/-innen vorhanden
- die Öffnungszeiten sind merklich verlängert
- der physische Raum der Bibliothek ist in den meisten Fällen videoüberwacht
- Bibliotheksangestellte können auch während der unbedienten Zeit anwesend sein, haben jedoch keine Verpflichtung Serviceleistungen zu erbringen

Dritter Ort

Das Konzept des Dritten Orts stammt von Ray Oldenburg. Der Dritte Ort ist einfach ausgedrückt das Zuhause

außerhalb der eigenen vier Wände. Die wichtigsten Aspekte:

- neutraler Boden
- inklusiver Ort, der soziale Status ist irrelevant
- angepasste Öffnungszeiten an das tägliche Leben
- niedriges Zugangsprofil
- schlichte Ausgestaltung

Bibliothek als Dritter Ort

Oldenburg betrachtet die Bibliothek per se nicht als Dritten Ort, da sie strenge, komplizierte und teure Ausstattungsansprüche hat, was nicht dem Konzept des Dritten Orts entspricht.

Trotz Oldenburgs Ausschluss der Bibliothek als Dritter Ort gibt es Übereinstimmungen, die sie als Dritten Ort qualifizieren. Die Teilhabe an der demokratischen Gesellschaft wird abgedeckt durch den Zugang zu Informationen und Infrastruktur, die es den Menschen ermöglicht, neue Angebote vor allem im Online-Bereich zu nutzen. Beim Dritten Ort steht der Raum als Treffpunkt im Zentrum. Auch die Bücherei bietet sich als Aufenthaltsort an und kommt somit dem Bedürfnis nach Gemeinschaft nach. Man benötigt auch kein Jahresabonnement der Bibliothek für den Zutritt und die Nutzung vor Ort, so wird das niedrige Zugangsprofil gewährleistet.

Zukünftig muss sich die Öffentliche Bibliothek den gesellschaftlichen Entwicklungen anpassen, um relevant zu bleiben und ihre Aufgabe weiterhin erfüllen zu können. Neue, zeitgemäße Dienstleistungen werden aufgrund dieser Entwicklungen gefragt sein. Daher ist die Erweiterung der Bibliothek zu einem Dritten Ort eine Möglichkeit, gewissen Ansprüchen gerecht zu werden und dadurch weiterhin wichtig zu bleiben.

Oldenburgs Überlegungen und Zuschreibungen beziehen sich allerdings spezifisch auf die USA und das gemäß seiner Ansicht dortige Fehlen einer sozialen Gemeinschaft. Es handelt sich um einen Lösungsansatz für dieses Problem. Oldenburg setzt sich kritisch mit der US-Situation auseinander und

will verdeutlichen, wie wichtig der Dritte Ort für eine Gemeinschaft ist und dass er gebraucht wird, damit sich die Gesellschaft weiterentwickeln kann. Oldenburgs Interesse am Thema Dritter Ort entwickelte sich in den 1970er-Jahren und im Jahr 1983 verfasste er zusammen mit einem Kollegen einen längeren akademischen Artikel dazu und verarbeitete seine Ideen zu einem Buch.

Die Gesellschaft hat sich seither jedoch weltweit stark verändert. In diesem Zusammenhang muss gefragt werden, inwiefern sich damit die Ansprüche an den Dritten Ort mit verändert haben. Die Schlüsselcharakteristika mögen noch dieselben sein, doch die Bedürfnisse an die Umsetzung haben sich verändert. Somit rücken die Bibliotheken näher an eine Erfüllung der veränderten Anforderungen an einen Dritten Ort. Die Bibliothek als Dritter Ort und das Konzept Open Library schließen sich also nicht gegenseitig aus, sondern passen zusammen und ergänzen sich. Open Library begünstigt die Gestaltung der Öffnungszeiten, die mehr im Sinn von Oldenburg sind und kommt so dem Ideal des Dritten Orts bezüglich Zugänglichkeit im Alltagsleben entgegen. Gleichzeitig ist aber der Zugang während Open Library in den meisten Umsetzungsformen nur Personen möglich, die einen Ausweis haben, was wiederum dem Gedanken von Oldenburg widerspricht, da der Zugang zu einem Dritten Ort nicht eine Mitgliedschaft voraussetzen sollte.



Marion Kaiser (links), Jahrgang 1982, ist gelernte Buchhändlerin und seit 2015 zuständig für die digitalen Angebote in der Kantonsbibliothek Baselland. 2020 schloss sie das Studium zur Kulturmanagerin in Basel ab.

Yvonne Spaar, diplomierte Kulturmanagerin, ist im Bibliothekswesen tätig und arbeitet seit 2019 in der Mediothek des Gymnasiums Muttens und seit 2021 zudem beim Schweizer Bibliotheksdienst SBD.

Cedric Lutz, Jahrgang 1988, studierte Deutsche Literaturwissenschaft, Geschichte und Kulturmanagement und ist Geschäftsleitungsmitglied der Kantonsbibliothek Baselland.

Foto: Isabel Löffel

1 Art. 6, Abs. 1, Bundesgesetz über die Kulturförderung (Kulturförderungsgesetz, KFG), URL: <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20070244/index.html>, Klammerbemerkung Cedric Lutz

2 Vgl. Art 69, Abs. 1, Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, URL: <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995395/index.html>

3 Verfassung des Kantons Basel-Landschaft (KV BL), Par. 101, Abs. 2, URL: http://bl.clex.ch/app/de/texts_of_law/100, Klammerbemerkung und Hervorhebungen Cedric Lutz

4 Par. 14, Abs. 2, Bst. b, Gesetz über die Kulturförderung (Kulturförderungsgesetz, KFG BL), URL: http://bl.clex.ch/app/de/texts_of_law/600, Klammerbemerkung und Hervorhebungen Cedric Lutz

5 Vgl. Par. 16, Abs. 2, Verordnung über die Kulturförderung (Kulturförderverordnung, KfV), URL: http://bl.clex.ch/app/de/texts_of_law/600.11

Kulturpolitik und Open Library

In der Schweiz ist bezüglich der Zuständigkeit vieles aufgeteilt zwischen den drei politischen Ebenen Bund, Kantone und Gemeinden – so auch im Bereich der Kulturpolitik. Hinsichtlich der Kulturförderung wird zudem dem sogenannten Subsidiaritätsprinzip (private Förderung, vor kommunaler, vor kantonaler, vor eidgenössischer) große Bedeutung beigemessen. Der Fokus der Kulturförderung seitens des Bundes liegt auf »Projekte[n], Institutionen und Organisationen, an denen ein gesamtschweizerisches Interesse besteht«¹. Für die Kantonsbibliothek Baselland (KBL) ist deshalb folgender Passus der Bundesverfassung relevant: »Für den Bereich der Kultur sind die Kantone zuständig.«²

Die Analyse der für die KBL relevanten kantonalen Gesetzes- und Verordnungstexte macht deutlich, wie stark die Einführung von Open Library nur schon durch die bereits bestehenden Kodizes befürwortet werden kann. Schon in der Verfassung des Kantons Basel-Landschaft wird man für ein Argumentarium fündig: Sie [Kanton und Gemeinden] bemühen sich, Erkenntnisse und Leistungen aus Kunst und Wissenschaft *allen zugänglich zu machen*.«³ Die Bestrebung, dass allen der Zugang zu Kunst und Wissenschaft, das heißt zu Kultur, ermöglicht wird, ist ein wesentlicher Grundpfeiler. Jede Bemühung, diesen Zugang zu erleichtern und demnach Schwellen abzubauen, darf als im Sinne dieses Paragraphen verstanden werden.

Die Öffnungszeiten mittels Open Library auszuweiten entspräche einer derartigen Bemühung. Im die Verfassung präzisierenden »Gesetz über die Kulturförderung« ist die Kantonsbibliothek sogar einzeln erwähnt:

»[...] sie [KBL] führt und vermittelt Medien für Information, Studium, Weiterbildung und Unterhaltung aus allen Fachbereichen sowie für verschiedene Altersgruppen und schafft einen *möglichst freien Zugang* zu Informationen im lokalen und globalen Umfeld [...]«⁴.

Ebenso in der »Verordnung über die Kulturförderung« findet man Anknüpfungspunkte: »Die Kantonsbibliothek ist für alle Personen nutzbar und bietet grosszügige Öffnungszeiten an.«⁵

Umgemünzt auf andere Bibliotheken zeigt sich hier, dass die Analyse des kulturpolitischen Umfelds wesentlich dazu beitragen kann, überzeugende, ja zwingende Argumente für die Einführung von Open Library zusammenzutragen. Selbstverständlich müssten die zuständigen Gremien beziehungsweise Stellen auch den politischen Willen dazu aufbringen. Durch die Kenntnis der kulturpolitischen Umgebung wird auch rasch deutlich, welche Möglichkeiten für eine Umsetzung durch bereits bestehende Strukturen gegeben sind. So können überflüssige Überlegungen (zum Beispiel zur Finanzierung durch Sponsoren) verhindert werden. Oder es wird deutlich, dass aufgrund fehlender Kulturförderung der Weg über private Finanzierung notwendig ist.

Eine Analyse des Verhaltens der KBL-Nutzer/-innen in Bezug auf Ausleihen, Rückgaben und Besucherzahlen hat gezeigt, dass ein Interesse an der Einführung von Open Library erwartet werden darf. Insofern liegt im konkreten Fall der KBL eine anzunehmende Dringlichkeit vor. Blickt man über die KBL-Nutzerschaft hinaus, so kann man weitere gesellschaftliche Entwicklungen feststellen, die eine Einführung dieses Konzepts als sinnvoll erachten lassen. Die Digitalisierung, das Online-Shopping, die Streaming-Dienste und anderes mehr haben dazu geführt, dass die stetige Verfügbarkeit von Dienstleistungen zu einem gewöhnlichen Umstand geworden ist. Bei vielen Angelegenheiten (zum Beispiel auch bei behördlichen Dienstleistungen) sind Öffnungszeiten nicht mehr relevant. Der Film kann dann geschaut werden, wenn Zeit dafür ist, genauso hört man Musik nicht nur mit Stereoanlage und physischen Tonträgern, sondern unterwegs als Stream, die alltäglichen Artikel, die man früher gezwungenermaßen im Laden erwerben musste, kann man jetzt auch spät nachts im Bett bestellen und nach Hause liefern lassen.

Ob diese Möglichkeiten gut oder schlecht sind, sei dahingestellt. Die Individualisierung unterschiedlichster Vorgänge im Sinne einer jeweils an die einzelnen Präferenzen angepassten Inanspruchnahme von Dienstleistungen ist jedoch gegeben. Will heißen, dass nun alle (mehr oder weniger) selbst entscheiden können, *wann* sie etwas machen. Gerade im Hinblick auf reguläre Arbeitszeiten sind herkömmliche Öffnungszeiten (von Einkaufsläden, Behörden, Bibliotheken et cetera), die die ersten nur marginal oder am Wochenende überlappen, nicht besonders attraktiv. So ist folglich die Möglichkeit, Dinge dann zu tun, wenn man dafür Zeit hat (abends, nachts, am Sonntag) unglaublich erleichternd und verlockend.

Die Erweiterung der Öffnungszeiten der KBL mittels Open Library käme dem Umstand, dass es praktisch sein kann, wenn vieles rund um die Uhr verfügbar ist, zumindest teilweise entgegen. Wie weit die Zugänglichkeit zu den Bibliotheksräumen und -dienstleistungen schließlich gewährt wird, ist eine Frage, die die zuständigen Gremien (zum Beispiel die Leitung eines Hauses) beantworten müssten.

Umsetzung Open Library

Es gibt keine festen Vorschriften, wie Open Library umgesetzt werden muss. Vielmehr ist die Umsetzung von den kulturellen, lokalen, finanziellen und personellen Ressourcen der einzelnen Bibliothek abhängig. Es ist jeder Bibliothek selbst überlassen, wie sie den Grundgedanken von Open Library auf sich bezieht und umsetzt. Die geltenden gesetzlichen Bestimmungen fließen jedoch in die Möglichkeiten der Umsetzung ein, vor allem im Bereich der Videoüberwachung. Eine technische Aufrüstung ist mit Kosten verbunden und daher ein wichtiger Faktor, der die Umsetzung von Open Library beeinflusst. Inwiefern die technische Aufrüstung zur Ermöglichung von Open Library erforderlich ist und umgesetzt werden muss, hängt von den lokalen Bedingungen der jeweiligen Bibliothek ab.

Ein Beispiel dafür ist die Gemeinde- und Schulbibliothek im Dorf Grosshöchstetten (CH) mit einem Einzugsgebiet von gut 4000 Einwohner/-innen. Für die Nutzung während der Open Library-Öffnungszeiten erhalten die dafür angemeldeten Nutzer/-innen einen Badge, wodurch im System registriert wird, wer sich wann in der Bibliothek aufhält. So ist eine gewisse Kontrolle möglich, eine Videoüberwachung hingegen findet nicht statt. Eine obligatorische Schulung ist notwendig und danach kann das Angebot das ganze Jahr genutzt werden. Als Nutzer/-in haftet man für Personen, die unberechtigt mit in die Bibliothek genommen werden. Die Ausleihe erfolgt selbstständig, die Rückgabe wird vom Personal getätigt. Eine Vorrichtung zur Sicherung der Medien am Ausgang gibt es nicht, da Diebstähle praktisch nie vorkommen. Somit hat die Bibliothek mit geringen Kosten die Öffnungszeiten von drei Nachmittagen in der Woche auf die Dauer von 6 bis 23 Uhr während 365 Tage im Jahr erweitert.

Eine andere Möglichkeit, wie Open Library umgesetzt werden kann, zeigt die Stadt- und Regionalbibliothek Uster. Während den unbedienten Zeiten erhalten Nutzer/-innen mit dem Bibliotheksausweis via Einlasspanel Zugang zu den Räumlichkeiten. Es ist dann immer ein/-e Bibliotheksmitarbeiter/-in anwesend, jene/-r widmet sich jedoch organisatorischen Arbeiten. Die Ausleihtheke ist nicht besetzt, die Nutzer/-innen geben die Medien mithilfe eines automatischen Rückgaberegals zurück. Dadurch ist eine Videoüberwachung des Bibliotheksraums nicht nötig. Abends schließen die Mitarbeitenden die Bibliothek. Das Konzept von Open Library wird somit nur teilweise umgesetzt und ist nach Ansicht des Leiters Roman Weibel besonders geeignet für Bibliotheken, die sich kein zusätzliches Personal leisten können.

Dieser Überblick zeigt, dass das Konzept eine Vielfalt unterschiedlicher Lösungsmöglichkeiten neben der vollumfänglichen Umsetzung von Open Library bietet. Bibliotheken können damit die Konstellation wählen, die den lokalen Gegebenheiten und den spezifischen Bedürfnissen der Nutzer/-innen am besten entspricht. Zweifellos hängt die konkrete Ausgestaltung und insbesondere die Anschaffung und Nutzung technischer Einrichtungen im Bereich Recherche und Katalog, Leihsystem, Zugangs- und Überwachungstechnik vom verfügbaren Budget ab. Gleichzeitig lässt sich feststellen, dass das Konzept Open Library gerade bei kleinen Bibliotheken mit geringen Budgets besondere Vorzüge bietet.

Das Zusammentreffen verschiedenster Menschen in einem begrenzten Raum, wie ihn die Bibliothek darstellt, kann natürlich auch zu Konflikten führen. In einer bedienten Bibliothek stehen im Falle eskalierender Konflikte zwischen Nutzer/-innen das Personal zur Klärung, Vermittlung und zur Durchsetzung der Nutzungsordnung zur Verfügung. In einer Open Library obliegt es den Nutzer/-innen, derartige Konflikte auszugetragen und sich im Interesse aller zu einigen. Da das Angebot von Open Library weniger Menschen ausschließt und neue Nutzergruppen einlädt, werden Konflikte mit der Institution Bibliothek als Ganzes zudem gemildert. Die Ablehnung der Bibliothek als Symbol für unterschiedliche Lebenswelten oder für elitäre Schichten schwindet.

Erkenntnisse

Damit die Institution Öffentliche Bibliothek auch in Zukunft relevant bleibt, bedarf es einer stetigen Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Entwicklungen und Bedürfnissen und den Anpassungen an die beiden letzteren. Eine realistische Möglichkeit der Anspruchshaltung der heutigen Gesellschaft an Öffnungszeiten und Verfügbarkeit adäquat gerecht zu werden, ist die Einführung von Open Library.

Grundsätzlich zeigt sich, je kleiner eine Bibliothek ist und je weniger finanzielle Mittel ihr zur Verfügung stehen, desto größer ist der Mehrwert einer Einführung von Open Library für die Nutzer/-innen sowie in einem weiteren Schritt für die Gesellschaft als Ganzes. Im Allgemeinen kann man zudem festhalten, dass Open Library das größte Potenzial entwickeln kann, wenn die Zugangsbeschränkungen so weit als irgend möglich abgeschafft werden.

Des Weiteren haben die Überlegungen zum kulturpolitischen Umfeld aufgezeigt, dass anhand der bestehenden Gesetze eine Einführung von Open Library gegebenenfalls durchaus sinnvoll begründet werden kann. Mit verlängerten Öffnungszeiten kann auch dafür gesorgt werden, dass Menschen nicht aufgrund ihrer Arbeitszeiten und ihrer persönlichen Situation von der Nutzung einer Bibliothek ausgeschlossen werden. Dadurch wird gleichzeitig ermöglicht, dass sich in den Bibliotheksräumen alle gleich fühlen und der soziale Status oder die berufliche Position einer Person nicht für ihre Akzeptanz entscheidend ist.

**Zwei Welten.
Ein System.
WinBIAP.**

1.000+
Bibliotheken
bundesweit

Deutscher
Bibliotheks-
verband
Sektionen:
2 | 3A | 3B |
6 | 8



Bibliotheks-Management-Software

**NEUE
FEATURES**



App für Leser
und Bibliotheken

WordPress
meets
**Web
OPAC**

datronic®

Pooldaten

- Buchhandel, DNB, ekz, ...
- Covers, Internet-Links
- E-Medien

Medien- services

- Buchhandel, ekz, ...
- Konfektionierung
- eRechnung
- Standing Orders

Forschen, Testen, Interviewen

Studierende auf den Spuren von guter Kindersoftware

Adventure, Jump'n'Run, Strategie- oder Lernspiel als Programm, App oder via Streaming: Games und Lernsoftware sind in der Alltagskultur von Kindern längst angekommen. Gespielt und gelernt wird in Gemeinschaft, mit Bots, allein am Rechner, Tablet, Smartphone oder Konsole. Kaum ein Markt ist virulenter als der Markt rund um Kindersoftware. Soft- und Hardware veralten schnell, neue Systeme stellen nicht nur die Anwender/-innen und Bibliotheken im Umlernen und neu Erlernen vor Herausforderungen, sondern auch Studios und Verlage unter einen hohen Wettbewerbsdruck. Im Wachstumsmarkt Kindersoftware ist es für Kinder und Eltern, aber auch für Bibliotheken zunehmend schwierig, den Überblick zu behalten und Kindersoftware in verschiedenen Anwendungsumgebungen einzuschätzen. Was macht gute Kindersoftware aus? Wie bewertet man Genres und Inhalte, Interaktivität und Multimedialität, Grafik und Animation, Usability und Didaktik, Spielbarkeit und Wiederspielwert?

Das Projektmanagement

Das Projekt wurde vom 15. Oktober 2020 bis zum 18. Februar 2021 unter der Leitung von Prof. Frauke Schade durchgeführt. 14 Projektteilnehmende erhoben den Forschungsstand zum Thema, testeten Software für Kinder und führten qualitative Interviews mit Kindern, Spieleentwickler/-innen, Medienpädagog/-innen sowie Lehrer/-innen, Erzieher/-innen und Bibliothekar/-innen durch. Im Ergebnis entwickelten sie kollaborativ einen Kriterienkatalog mit rund 250 Kriterien zur Bewertung von Kindersoftware. Zur Bearbeitung der inhaltlichen Aufgaben ordneten sich die Teammitglieder den Softwaretypen Computerspiele, Lernsoftware, elektronisches Spielzeug und weitere digitale Anwendungen sowie Konsolen zu, um den Auftrag arbeitsteilig in Angriff zu nehmen.

Umfangreiche Projekte wie dieses erfordern auch ein hohes Maß an Planung und Organisation. So gehört es zur kompetenzorientierten Lehre dazu, nicht nur inhaltliche Aufgaben zu bewältigen, sondern auch das Projektmanagement für den Auftrag zu entwickeln und umzusetzen. In den wöchentlichen

Welche ethischen und rechtlichen Anforderungen stellen sich im Hinblick auf den Schutz der Privatsphäre und den Jugendschutz? Wie identifiziert man problematische Inhalte und Suchtpotenzial?

Im Auftrag des Deutschen Kindersoftwarepreises TOMMI und seines Herausgebers Thomas Feibel (www.kindersoftwarepreis.de) wurde in einem studentischen Projekt an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW) die Frage untersucht, wie Kindersoftware bewertet werden kann. Ziel war die Entwicklung eines Kriterienkatalogs zur Bewertung von guter Kindersoftware, die einerseits Bibliothekarinnen und Bibliothekaren als orientierungsstarke Handreichung für die Erwerbung dient, aber auch für Kinder, Pädagoginnen und Pädagogen sowie interessierte Eltern zugänglich sein soll. Die Organisation des Projekts, das Vorgehen und der entstandene Kriterienkatalog wird im Folgenden vorgestellt.

Plenumssitzungen, die aufgrund der Corona-Pandemie ausschließlich digital stattfanden, übernahm jedes Teammitglied auch die Rolle der Moderation und der Protokollführung. Zudem entwickelte jedes Team eine Aufbau- und Ablaufplanung, die von zwei Team-Mitgliedern in eine Meilensteinplanung überführt und im Auge behalten wurde. Darüber hinaus wurde ein Redaktionsteam, ein Team zur Aufarbeitung der Kriterien für die Webseite sowie ein Präsentationsteam für die Abschlusspräsentation gebildet.

Das digitale Format via ZOOM, Teams, Moodle und Google Drive hatte den Vorteil, dass Gäste, wie zum Beispiel der Auftraggeber Thomas Feibel oder die Medienpädagogin Vera Marie Rodewald zugeschaltet werden konnten, die ihre Expertise zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen mit uns teilten. Um die Atmosphäre online zu lockern, kam auch das Socializing nicht zu kurz. Jede Woche stellte sich das Projektteam dazu eine Aufgabe, zum Beispiel hat jeder Teilnehmende von seinem Lieblingstier beziehungsweise Lieblingswesen berichtet.

Keine Definition für Kindersoftware?

Mittels Desk Research erhoben die Teams den Forschungsstand. Dazu setzten sie sich einerseits intensiv mit der Zielgruppe



Der Kriterienkatalog für gute Kindersoftware ist in der BuB-App zu finden.



Das Projekt-Team: (erste Reihe von links) Projektleitung Prof. Frauke Schade, Elena Karpa, Eileen Sommer, Lena Hentschel, Hanneke Wessel; (zweite Reihe von links) Chantal Fidorenski, Jasmin Ladewig, Silvia Kruse, Lena Moritz, Merlina Walden; (dritte Reihe von links) Annika Beiche, Florian-Maximilian Paul, Kim Schorr, Torge Plückhahn. Nicht auf dem Bild: Ida König. Foto: Elena Karpa

und ihrem Mediennutzungsverhalten auseinander, andererseits stand auch eine Untersuchung des Marktes der jeweiligen Softwaretypen im Vordergrund. Relevant war zudem, Definitionen, Merkmale und bereits existierende Kriterien für Kindersoftware zu erheben.

Während der Recherche stellte das Team fest, dass es bisher keine verbindliche Definition für Kindersoftware gibt, die über Lernsoftware hinausgeht und ein umfassendes Verständnis von Kindersoftware bietet. Diese erste Erkenntnis bestätigte sich später auch durch die Interviews.

Jetzt wird gespielt!

In der zweiten Phase des Projekts wurde Kindersoftware strukturiert getestet und anhand von Testprotokollen ausgewertet.



Ein Wirbelwind: Nuna – der Igel-Roboter. Foto: Eileen Sommer

Insofern sie noch nicht bei den Teilnehmenden vorhanden war, wurde Kindersoftware gekauft oder von den Bücherhallen Hamburg, Thomas Feibel und Frauke Schade zur Verfügung gestellt. Grundlage für die Entwicklung der Testprotokolle waren die Ergebnisse des Forschungsstandes. Die Form der Protokollfragen war von Team zu Team unterschiedlich, orientierte sich aber immer an den Oberkategorien Sicherheit, Technik, Spielspaß, pädagogischer Wert, Inhalt, Design und Mehrwert.

Während das eine Team vor allem Freifeldeingaben nutzte, in denen die Testenden ihre persönliche Erfahrung mit der Software dokumentierten, nutzten andere Teams Multiple Choice oder Likert-Skalen. »Gibt es einen Multiplayer Modus?«, »Welche Zielgruppe hat die Software?«, »Wie lange sind die Ladezeiten?« oder »Entspricht die Software gängigen Sicherheitsstands?« (siehe dazu Abbildung 1 in der BuB-App) sind nur ein paar Beispiele der gestellten Fragen. Darüber hinaus gab es Fragen in Bezug auf die emotionale Verbundenheit mit den Charakteren oder den Gefühlen beim Spielen (siehe dazu Abbildung 2 in der BuB-App), die musikalische und farbliche Gestaltung oder das Vorhandensein von Werbung.

Natürlich hat es uns sehr viel Spaß gemacht, die Kindersoftware zu testen, wir konnten so aber auch einen guten Einblick in die Mechanismen der Soft- und Hardware gewinnen. Aus der Auswertung ließen sich weitere Kriterien ableiten oder zuvor aufgestellte Kriterien bestätigen.

Fragen wir die Expertinnen und Experten

Ziel der Interviews mit Expertinnen und Experten war es, verschiedene Perspektiven auf Kindersoftware abzubilden und weitere Bewertungskriterien zu erheben. Das Forschungsdesign wurde kollaborativ über Google Drive entwickelt. Darin

wurde die Methodenwahl begründet und in die empirische Forschung eingeordnet, Leitfäden entwickelt, Expertinnen und Experten vorgestellt und geklärt, wie die Interviews reibungslos online durchgeführt und die Datenschutzbestimmungen eingehalten werden können. Natürlich wurden die Leitfäden Pretests unterzogen.

Befragt wurden Expertinnen und Experten aus den Bereichen Medienpädagogik, Jugendschutz/Sucht, Bibliotheken, Spieleentwicklung, Journalismus, Schule und Kindergarten sowie Kinder selbst. Insgesamt wurden 21 Personen interviewt (siehe Info-Kasten: Die Expertinnen und Experten). Die Einstiegsfragen widmeten sich der persönlichen Spielerfahrung und sollten das Verständnis von Kindersoftware klären. Damit alle Interviews hinsichtlich der Oberkategorien vergleichend ausgewertet werden konnten, wurden in diesem Teil auch Fragen bezüglich der jeweiligen Kategorien gestellt.

Die speziell auf die Zielgruppen zugeschnittenen Fragen wurden im Anschluss gestellt. Bei diesen wurde häufig der Bezug der jeweiligen Berufsfelder zu Kindersoftware ermittelt. Bibliothekarinnen und Bibliothekare wurden beispielsweise gefragt, welche Kriterien für sie bei der Kaufentscheidung für Kindersoftware eine Rolle spielen. Spieleentwickler/-innen hingegen wurden gefragt, welche Aspekte bei der Entwicklung von Software eine Rolle spielen. Welche

Themen und Inhalte nicht Gegenstand von Kindersoftware sein sollten, berichteten Expertinnen und Experten aus dem Jugendschutz. Medienpädagoginnen und -pädagogen wurden unter anderem gefragt, welche Fähigkeiten und Inhalte durch Kindersoftware besonders gut vermittelt werden können.

»Man kann mit Software erstmal alles vermitteln, was nicht auf einer primären Erfahrung beruht. Wenn Kinder die Möglichkeit haben, Wald durch einen Bildschirm zu sehen, ist das besser, als wenn sie keinen Wald sehen können. Wenn sie aber die Möglichkeit haben, einen richtigen Wald zu sehen, sollen sie bitte in den richtigen Wald. Man muss schauen, wofür braucht man die Software tatsächlich.« (Dr. Lisa König, Literatur- und Mediendidaktikerin)

Und die Frage »Worauf achten Sie bei der Auswahl von Kindersoftware für einen Einsatz im Kindergarten?« ist relevant für das Feld Erzieher/-innen. Eine Ausnahme gab es für den Leitfaden für die Befragung von Kindern, da bei dieser Zielgruppe besonders auf verständliche und altersangemessene Formulierungen geachtet werden musste. Sie wurden beispielsweise gefragt: »Was ist dein Lieblingsspiel und warum spielst du es so gerne?« »Kennst du Spiele, bei denen du die Bedienung besonders gut oder besonders schlecht findest? Kannst du erklären warum?«

Im Anschluss erfolgte die Auswertung der Interviews. Dabei stellte sich heraus, dass die meisten Interviewten die Einschätzung vertraten, dass der spielerische Aspekt im Vordergrund stehen sollte und nicht das Lernen. Auch das Projektteam machte diese Erfahrung bei den Spieltests. Für die Auswertung war die Aufzeichnung der Interviews hilfreich, um die Ergebnisse in Paraphrasen und Kernaussagen festzuhalten sowie mögliche Kriterien für den Kriterienkatalog abzuleiten. Außerdem erfolgte eine Zuordnung der Kriterien in die sieben Oberkategorien.

Definition und Kriterienkatalog

Kindersoftware kann folgendermaßen definiert werden:

Kindersoftware sind digitale Anwendungen, die speziell für Kinder entwickelt wurden, um ihren Bedürfnissen und Ansprüchen gerecht zu werden. Sie richtet sich an die Zielgruppe Kinder und ist an den Themen, Interessen und der Lebenswelt dieser Zielgruppe ausgerichtet. Sie versucht die Strukturen und den geschützten Rahmen zu berücksichtigen, den Kinder brauchen. Kindersoftware ist leicht und ohne Hürden erfassbar und kann sowohl Lern- als auch Unterhaltungssoftware sein. Im weiten Sinne von Kindersoftware gehört auch elektronisches Spielzeug dazu, wenn die Hardware durch Software ergänzt wird (zum Beispiel Apps, Programme).

Die Expertinnen und Experten:

Erzieher/-in: Marion König (Leiterin ev.-luth. Markus-Kindergarten Emden)

Lehrer/-innen: Carola Haut-Grzonkowski (Schulleiterin Grundschule Tetenhusen), Peter Leukert (Kurt-Schwitters-Oberschule Berlin Pankow)

Medienpädagoginnen/Medienpädagogen: Vera Marie Rodewald (wissenschaftliche Mitarbeiterin HAW Hamburg, freie Medienpädagogin), Dr. Kathrin Mertes (Projektmanagerin Digitalpakt Schule Rheinland-Pfalz), Dr. Lisa König (akademische Mitarbeiterin PH Freiburg), Dr. Jan M. Boelmann (Professor PH Freiburg)

Jugendschutz/Sucht/USK: Elisabeth Secker (USK), Julia Fastner (Jugendschutz.net), Benjamin Ott-Hällmayer (Suchtberatung Kö Hamburg)

Spieleentwickler/-in: Michael Benrad (Beardshaker Hamburg)

Bibliothekarinnen/Bibliothekare: Eugenie Schatz (Stadtbücherei Norderstedt), Meggi Krämer (Bücherhalle Alstertal), Grit Golz (Zentralbibliothek Hamburg)

Journalistinnen/Journalsiten: Matthias Rode (ZDF), Carsten Görig (freier Journalist und Autor), Rae Grimm (Chefredakteurin GamePro), Stephan Freundorfer (freier Journalist und Autor)

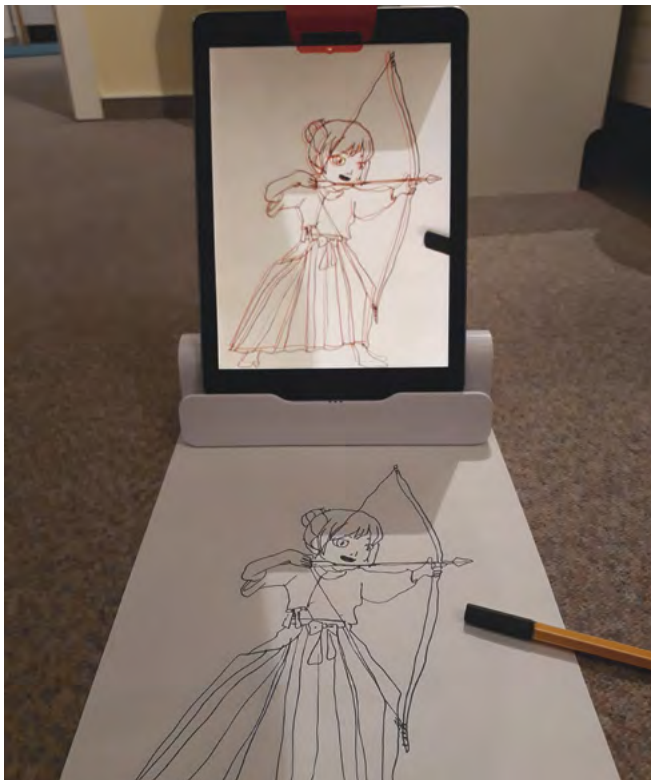
Die interviewten Kinder werden nicht namentlich genannt.

»Entweder Software, die für Kinder gemacht ist oder Software, die für Kinder gedacht ist (unabhängig davon, ob sie für sie gemacht wurde) oder Software, die von Kindern genutzt wird.« (Dr. Jan Boelmann, Prof. für Literatur- und Mediendidaktik)

Für die Bewertung von Kindersoftware wurden rund 250 Kriterien erhoben, die auf Redundanzen überprüft, redaktionell bearbeitet und formal vereinheitlicht wurden. Entstanden ist ein Kriterienkatalog auf Basis von JavaScript, HTML und CSS, der frei durchsuchbar und sortierbar ist.

Der Kriterienkatalog für gute Kindersoftware hat die Oberkategorien Sicherheit, Technik, Spielspaß/Spielmotivation, pädagogischer Wert, Inhalt, Design und Mehrwert:

- **Sicherheit:** Kriterien zur Internetnutzung, Käufe und Werbung, Sucht oder Datenschutz;
- **Technik:** Kriterien zur Steuerung und Bedienung der Software sowie zur Installation oder der benötigten Hardware;
- **Spielspaß und Spielmotivation:** Kriterien in Bezug auf Hilfestellungen im Spiel, den Schwierigkeitsgrad, der Motivation und Identifikationsmöglichkeiten;
- **Pädagogischer Wert:** Kriterien zum Inhalt, der Art der Aufgabenstellung und der Entwicklung von Kompetenzen seitens der Nutzenden;



Osmo Genius Starter Kit – Kreatives Zeichnen in dem Spiel Masterpiece. Foto: Eileen Sommer



Eileen Sommer (links, Foto: studioline Photography) und **Hanneke Wessel** (Foto: privat) studieren im 6. Semester Bibliotheks- und Informationsmanagement an der HAW Hamburg.

- **Inhalt:** Kriterien zum Inhalt allgemein, aber auch zur Zielgruppe, zur Originalität, zu Charakteren und der Handlung;
- **Design:** Kriterien zu Text, Audio und Grafik sowie mit weiteren Gestaltungselementen und Materialien;
- **Mehrwert:** Kriterien, die einen Mehrwert über die anderen Kategorien hinaus bieten oder nur schwer in eine andere Kategorie eingeordnet werden können, zum Beispiel Kollaborationsmöglichkeiten im Spiel.

Neben den Kategorien, Unterkategorien und den Kriterien werden auch genaue Erläuterungen und Beispiele sowie mögliche Zielgruppen und Softwaretypen genannt, auf die das jeweilige Kriterium besonders zutrifft. Die Forschung und Ergebnisse sind in einem umfangreichen Projektbericht dokumentiert. Darüber hinaus wurden die Ergebnisse vor unserem Auftraggeber und hochschulöffentlich präsentiert.

»Das Spiel ist das Medium, was alles vereint. Dadurch, dass es neben dem Narrativen, neben der Gestaltung, neben der Spielwelt, die sich entfaltet, eben diesen Aspekt der Interaktivität hat. Das ist für die pädagogische Arbeit ein enormer Mehrwert.« (Vera Marie Rodewald, Medienpädagogin)

Auch im digitalen Semester hat die Planung und Zusammenarbeit gut funktioniert. Wir alle haben Verantwortung übernommen und konnten aus dem Projekt etwas über Kindersoftware und Projektmanagement lernen. Nach fünf Monaten intensiver Forschung zum Thema Kindersoftware können wir dem Auftraggeber einen umfangreichen Kriterienkatalog zur Verfügung stellen.

Der Kriterienkatalog für gute Kindersoftware ist auf der Webseite des Deutschen Kindersoftwarepreises TOMMI für alle Interessierten einsehbar: <https://www.kindersoftwarepreis.de>

Ohne Kriterien geht es nicht

Warum der Kindersoftwarepreis TOMMI einen Kriterienkatalog bei der HAW in Auftrag gab

»Just Grandma And Me« war der erste Kindersoftware-Titel, der mir um 1994 in die Hände fiel. Die kalifornische Firma Broderbund setzte die Geschichte als »Living Book« um. Kinder konnten darin Personen und Gegenstände anklicken, um so eine kleine Animation zu starten. Die Geschichte von Mercer Mayer wurde sogar vorgelesen, wobei jedes vorgetragene Wort zeitgleich im Text aufleuchtete. Zugegeben, aus heutiger Sicht mag das nicht sonderlich aufregend klingen, aber zu diesem Zeitpunkt hatte sich einfach noch niemand vorstellen können, überhaupt kleine Kinder vor einen Computer zu setzen.

Das Gerät wurde damals von Erwachsenen eher als bessere Schreibmaschine genutzt, während Jugendliche längst die unendlichen Spielmöglichkeiten unter misstrauischen Blicken ihrer Eltern ausloteten. Damals haben sich für mich ein paar Beurteilungskriterien herauskristallisiert, die seinerzeit von Belang waren. Allein die Installation einiger Kindersoftware-Titel, um nur ein Beispiel zu nennen, trieb wenig benutzerfreundlich viele Eltern und auch Bibliothekarinnen und Bibliothekare in den Wahnsinn.

Neue Herausforderungen bedürfen neuer Kriterien

Heute ist das digitale Angebot für Kinder deutlich größer und vielfältiger. Denn neben PC- und Konsolenspielen sowie Bildungs- und Internetangeboten kommen nun auch Apps, elektronisches Spielzeug und Robotikbaukästen zum Zuge. Das bildet auch der Kindersoftwarepreis TOMMI ab, der im Jahr 2002 nur mit der Auszeichnung von PC-Spielen angefangen hatte.

Immer wieder kam es dabei zu Fragen aus den beteiligten Bibliotheken, ob denn Kriterien vorhanden seien, die für die Mitarbeiter/-innen und Kinder als Richtlinie dienen könnten. Bis dahin gab es zur Unterstützung nur immer wieder spartanische Listen mit wenigen Merkmalen – aber nie umfassend, nie wissenschaftlich begleitet und nie up-to-date. Dies ist aber wichtiger denn je, da es heute nicht länger allein um spieltechnische Qualität oder Mängel geht, sondern zum Beispiel auch um unlautere Tricks der Industrie wie »Free To Play«, um Kinder zum In-App-Kauf zu verleiten. Und auch ist es längst kein Vorurteil mehr, wenn Hersteller Psychologinnen und Psychologen beauftragen, Möglichkeiten zu finden, die Bindungsfaktoren an das Spiel zu verstärken. Grund



Spielspaß mit dem Roboter Dash. Foto: privat

genug, die Kindersoftware 2021 einer genaueren Prüfung zu unterziehen.

Als Herausgeber des Deutschen Kindersoftwarepreis TOMMI freut es mich außerordentlich, dass Prof. Frauke Schade von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW) der Idee zur Erstellung eines Kriterienkatalogs so offen gegenüberstand. Ihre Studierenden aus dem 5. Semester des Studiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement haben sich mit eindrucksvollem Engagement auf das Thema eingelassen und sich auch nicht von den pandemiebedingten Widrigkeiten ausbremsen lassen. Dabei konnten sie nicht nur zahlreiche Expertinnen und Experten befragen und ihre Antworten auswerten, sondern auch selbst spielen. Herausgekommen ist ein bemerkenswert ausführlicher Kriterienkatalog, der in seiner Komplexität und Genauigkeit Maßstäbe setzt.

Künftig dient das Werk nicht nur als Orientierung für die Kinderjury und die teilnehmenden Bibliotheken beim TOMMI, sondern für alle Bibliotheken als hilfreicher Leitfaden für deren Bestandsaufbau oder Gaming-Abteilungen.

Thomas Feibel

Das Lernen stimulieren

Angebote für Bewegung

Wagner, Janet: Bewegung fördert Lernen: Neue Angebote am Lernort Bibliothek dargestellt am Beispiel der Philologischen Bibliothek der Freien Universität Berlin. Wiesbaden: b.i.t.online verlags gmbh, 2020. 74 Seiten: Illustrationen (BIT online/ innovativ; 79) ISBN 978-3-9821824-2-1 – Broschur: EUR 24,50

Eine Zeitlang hat man das in Presseartikeln öfter gesehen, in Öffentlichen und auch in Wissenschaftlichen Bibliotheken (zum Beispiel Hamburg, Regensburg, Siegen). Dieser Text geht näher auf die Praxis der trendigen Philologischen Bibliothek an der FU Berlin ein, in welcher 2019 eine Zeitlang ein stromerzeugendes Rad als Test für die Nutzer angeboten wurde. Der entsprechende Film lässt sich unschwer auf YouTube finden.

Bewegungsfördernde Geräte

Der Text ist eine der drei mit dem »Innovationspreis« ausgezeichneten BA-Arbeiten des Jahres 2020. Eine Literaturstudie, die

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Jürgen Plieninger, WiSoPol-Bibliothek, c/o Institut für Politikwissenschaft, Melanchthonstr. 36 72074 Tübingen; E-Mail: juergen.plieninger@posteo.de

mit einem konkreten Bericht ergänzt wird. Im ersten Teil der Arbeit wird dargestellt, dass nicht nur Infrastruktur und das Mobiliar für die Lernkultur fördernd sind; auch bewegungsfördernde Geräte können sehr gut eingesetzt werden – und zwar unabhängig vom Bibliothekstyp. Bibliotheken stünden eine Vielzahl an bewegungsfördernden Geräten zur Verfügung (S. 17).

Es ist gleich, ob man die Geräte bei einem Bibliotheksneubau einplant oder ob man sie später integriert.

Die Autorin stellt etliche Lösungen vor, beispielsweise Laufbänder, Schreibtischfahrrad oder stromerzeugende Räder. Sie werten den Lernort auf, wirken der »sitzenden Gesellschaft«, die beim Lernen einmal mehr stattfindet, entgegen und bewirken oft einen Wow-Effekt bei den Nutzerinnen und Nutzern.

Was zu bedenken ist

Es ist gleich, ob man die Geräte bei einem Bibliotheksneubau einplant oder ob man sie später integriert. Allerdings muss man den Standort gut planen, da manche Orte (Foyer oder Gänge), die eigentlich gut geeignet sind, wegen des Brandschutzes nicht infrage kommen. Auch die



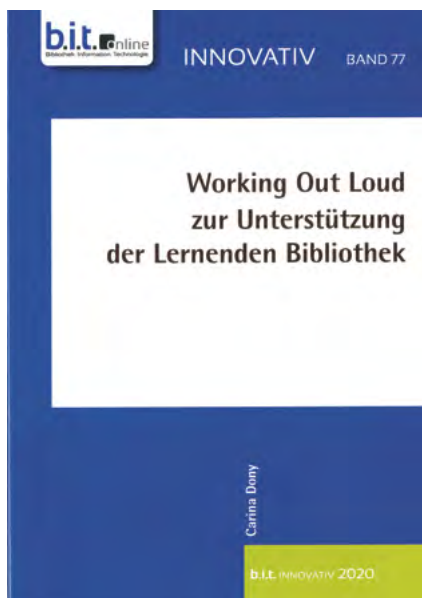
Lärmentwicklung muss mit bedacht werden. Gut ist es, bei diesen Themen Kooperationen einzugehen, sei es mit anderen Einheiten der Trägerorganisation – in der Arbeit wird eine Kooperation mit dem betrieblichen Gesundheitsmanagement geschildert –, sei es mit Firmen, die die Geräte herstellen. So auch in der Arbeit, in welcher die Kooperation mit der belgischen Herstellerfirma eines stromerzeugenden Rades behandelt wird. Hier werden die Vorteile, aber auch die Nachteile genannt, beispielsweise die rechtlichen Fragen, die mit der Kooperation einhergehen, zum Beispiel jene der Versicherung. Auf der positiven Seite ist die aktivierende Funktion des Mobiliars zu verzeichnen, sich zu bewegen und gleichzeitig damit etwas Nützliches zu bewirken. Die Vorüberlegungen, Maßnahmen und Handlungsanweisungen finden sich nicht nur im Text, sondern auch in Dokumenten im Anhang. Die Arbeit ist sehr gut geeignet, die Überlegungen und Erfahrungen der Autorin nachzuvollziehen und sie dann gegebenenfalls auf die eigene Praxis anzupassen. Die Arbeit ist gut lektoriert, die Illustrationen sind zahlreich und in farbigem Aussehen.

Jedenfalls ist dies ein Aspekt, der bei den derzeitigen detaillierten Überlegungen zur Gestaltung von Lernräumen nicht unter den Tisch fallen sollte.

Jürgen Plieninger

Unterwegs zur Lernenden Bibliothek

Eine Methode zur organisationalen Entwicklung



Dony, Carina: **Working Out Loud zur Unterstützung der Lernenden Bibliothek**. Wiesbaden: b.i.t.verlag gmbh, 2020. 94 Seiten (BIT online/ innovativ; 77) ISBN 978-3-9821824-0-7 – Broschur: EUR 24,50

Die Autorin Carina Dony gehört zu den Preisträger/-innen des b.i.t.online-Innovationspreises 2020. Ihre prämierte Bachelorarbeit an der Hochschule Hannover ist Inhalt des vorliegenden Buches. Sie stellt darin die Methode Working Out Loud (WOL) und deren potenziellen Nutzen für Bibliotheken vor.

Eine Nutzung von WOL soll Mitarbeitenden in Bibliotheken ermöglichen, persönliche Fähigkeiten weiter zu entwickeln. Dies kann ein Teilschritt auf dem Weg von Bibliotheken zu Lernenden Organisationen sein.

Ein Zwölfwochen-Programm für eine Gruppe mit definierten Wochenthemen und dazugehörigen Aufgaben.

Zu Beginn des Buches wird WOL im Überblick vorgestellt. Danach geht die Autorin unter anderem auf die Nutzung von WOL in Firmen ein, zum Beispiel bei Bosch, Daimler, Siemens. Anschließend wird die Notwendigkeit organisationalen Wandels von Bibliotheken zu Lernenden Organisationen begründet und vorgestellt, welche Bausteine zu einer Lernenden Bibliothek gehören. Zum Abschluss des Buches erklärt ein ausführlicher Teil die Nutzung von WOL für eine Lernende Bibliothek.

Working Out Loud und die Lernende Bibliothek

Working Out Loud ist eine Entwicklung des US-Amerikaners John Stepper. In einem Zwölfwochen-Programm mit definierten Wochenthemen und dazugehörigen Aufgaben arbeitet eine Gruppe von drei bis fünf Personen (WOL-Circle) daran, ein persönliches Ziel zu erreichen und folgende persönlichen Fähigkeiten zu stärken:

- »Growth Mindset«, sich weiterentwickeln, aus Fehlern lernen.
- »Relationships«, Beziehungen entwickeln und vertiefen.
- »Purposeful Discovery«, zielorientiert arbeiten und vorgehen.
- »Generosity«, großzügig von sich aus etwas geben.
- »Visible Work«, die eigene Arbeit sichtbar machen.

Wie passt dies mit der Lernenden Bibliothek zusammen? Die Notwendigkeit einer Lernenden Bibliothek als bewegliche Organisation sieht die Autorin unter anderem in der VUKA-Welt (gekennzeichnet von Volatilität, Unsicherheit, Komplexität, Ambiguität/Ambivalenz) und der damit verbundenen Herausforderung, nicht nur zu überleben, sondern auch proaktiv die eigene Zukunft zu gestalten. Mit den Säulen Agilität, Wissensmanagement und Intellektuelles Kapitalmanagement sowie dazugehörigen Aspekten entwickelt Carina Dony ein Modell einer Lernenden Bibliothek. WOL könnte dabei helfen, einerseits Kompetenzen für Agilität zu entwickeln

Anschrift der Rezensentin:
Dipl. Ing. **Annette Hexelschneider**,
Aderklaaer Str. 29/3/25, 1210 Wien, Österreich.
E-Mail: hexelschneider@wissendenken.com

und andererseits offener für die Herausforderungen einer Lernenden Bibliothek zu werden.

Das Modell regt an, sich mit seinen Bestandteilen und der eigenen Sicht auf eine Lernende Bibliothek auseinanderzusetzen.

Der Weg zur Umsetzung

Wie kann das erreicht werden? Wichtig ist die Einbindung von WOL in die Bibliotheksarbeit und -strategie. Und es gilt, Rahmenbedingungen so zu klären, dass sie Bedingungen des Gelingens sind. Das Zwölfwochen-Programm setzt neben den organisatorischen Klärungen großes Vertrauen der Beteiligten untereinander und eine gewisse wechselseitige Öffnung voraus. Wie und wo ist das in der Bibliothek machbar?

Das Buch erläutert die Nutzung von WOL durch die Bibliothek und dessen Bedeutung für die Lernende Organisation.

Und wie und wo stiftet es Nutzen für die Beteiligten und die Bibliothek? Das sehr ausführliche Kapitel zu WOL in der Lernenden Bibliothek verbindet für jede der zwölf Wochen deren Thema und Aufgaben mit dem möglichen Einsatz und Beachtenswertem in der Bibliothek. So erhalten die Leserinnen und Leser mit der Lektüre des Buches einen umfassenden Einblick in WOL und dessen mögliche Nutzung durch die Bibliothek und dessen Bedeutung für die Lernende Organisation. Hilfreich wäre dabei, noch detaillierteres, anknüpfbares Erfahrungswissen von Firmen zu bekommen, die diese Methode nutzen. Der kurze Überblick dazu im Buch ist ein Einstieg. Noch mehr zu wissen, kann hilfreich sein vor dem ersten Ausprobieren.

Als vertiefende Auseinandersetzung dieser interessanten Idee und ein Ausprobieren bietet sich vielleicht ein WOL-Circle zur Lernenden Bibliothek an oder ein WOL-Circle zu WOL in der Lernenden Bibliothek.

Annette Hexelschneider

Neue Fachliteratur

Bibliotheken als Orte kuratorischer Praxis / Herausgegeben von Klaus Ulrich Werner. Berlin (u.a.): De Gruyter Saur, 2021. VI, 259 Seiten. (Bibliotheks- und Informationspraxis; 67) ISBN 978-3-11-067358-6 – Hardcover: EUR 69,95. Auch als E-Book erhältlich

Barchi, Leila: Zur Idee der Neutralität in der Geschichte Öffentlicher Bibliotheken in Deutschland. Potsdam, Fachhochschule Potsdam, FB5 Informationswissenschaften, Bachelorarbeit, 2021. 65 Seiten. Online unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:525-25342>

Deconstructing service in libraries: Intersections of identities and expectations / Editors: Veronica Arellano Douglas and Joanna Gadsby. S.l.: Litwin Books, 2020. 402 pages (Gender and Sexuality in Information Studies) ISBN 978-1-63400-090-1 – Hardcover: USD 35,-

Kuttner, Sven: »Die verspätete Bibliothek«: Zehn Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Harrassowitz, 2021. X, 128 Seiten. (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; 67) ISBN 978-3-447-11612-1 – Hardcover: EUR 39,-

Living Libraries: The house of the community around the world / Curated and edited by Diederick Slijkerman and Ton van Vlimmeren. Utrecht: de Bibliotheek Utrecht, 2021. 413 Seiten. ISBN 978-3-94-64026-75-7. Online unter <https://www.bibliotheek-utrecht.nl/dam/2020Website/Collectie/living-libraries---the-house-of-the-community-around-the-world--.pdf>

New Libraries in Old Buildings: Creative Reuse / Edited by: Petra Hauke, Karen Latimer and Robert Niess. Berlin (u.a.): De Gruyter Saur, 2021. IX, 379 Seiten: Illustrationen (IFLA Publication; 180) ISBN 9783110679519 – Hardcover: EUR 99,95. Open Access unter <https://www.degruyter.com/view/title/570461?rskey=XuO3Zy&result=1>

Öffentliche Bibliothek 2025: Leitlinien für die Entwicklung der Öffentlichen Bibliotheken / [herausgegeben vom Deutschen Bibliotheksverband]. Berlin: dbv, 2021. 15 Seiten. Online unter https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/publikationen/Positionspapier_%C3%96B_2025_FINAL_WEB.pdf

Ottens, William: Librarian tales, funny, strange, and inspiring dispatches. New York: Skyhorse Publishing, 2020. 240 Seiten ISBN 9781510755888 – Paperback: USD 16,99

Schmiederer, Simon: Der Einsatz humanoider Roboter in Bibliotheken: eine Bestandsaufnahme. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2021. 90 Seiten: grafische Darstellungen (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 462) – online unter <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/22976>

Schreiber-Barsch, Silke; Stang, Richard: Lernwelt Erwachsenenbildung/Weiterbildung: Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Berlin (u.a.): De Gruyter Saur, 2021. XI, 253 Seiten: Illustrationen (Lernwelten) ISBN 978-3-11-058775-3 – Festeinband: EUR 99,95. Erscheint auch als E-Book

Verleihung b.i.t-online Innovationspreis

Auch in diesem Jahr wurde auf dem 109. Bibliothekartag in Bremen wieder der mit 500 Euro und einer einjährigen kostenlosen BIB-Mitgliedschaft dotierte b.i.t-online Innovationspreis verliehen. Die Preisverleihung fand in einer Online-Veranstaltung statt.

Folgende von der Kommission für Ausbildung und Berufsbilder (KAuB) des BIB ausgewählte Arbeiten wurden prämiert:

Kristin Grantz: »Sachbücher des politisch rechten Randes in Öffentlichen Bibliotheken – Handlungsempfehlungen zum Umgang mit umstrittenen Werken«

Sarah Pielmeier: »Bestandsordnung und Nutzerfreundlichkeit. Optimierungsvorschläge für die Organisation der Buchbestände einer fachlichen Teilbibliothek auf der Basis eines programmierten Simulationsmodells«

Ahmad Jamshid Ata, Berfin Barasi, Abdla Saleh, Lisa Schulthes, Vincent Möhlenbrock: »FaMI-Glossar für Nicht-Muttersprachler*innen«

In den letzten Jahren stehen gerade Öffentliche Bibliotheken immer wieder vor der Entscheidung, Sachbücher des politisch rechten Randes zu erwerben und damit ihrem Auftrag, allen Bürger*innen freien Zugang zu Informationen zu ermöglichen, zu entsprechen oder auf eine Anschaffung zu verzichten. **Kristin Grantz** möchte in ihrer Bachelorarbeit den Bibliotheken mit ihren Handlungsempfehlungen einen fachlich begründeten, transparenten Umgang mit dieser Literatur ermöglichen. Ihrer Meinung nach können Bibliotheken durch einen offensiven und differenzierten

Umgang sowie durch eine enge und weite Kontextualisierung solcher Bücher auch einen Beitrag zur Prävention gegen Rechtsextremismus und für Demokratieförderung leisten.

Sarah Pielmeier untersucht in ihrer Masterarbeit in der Zweigbibliothek Sozialwissenschaften (ZBSoz) der ULB Münster mithilfe eines programmierten Simulationsmodells ein Konzept für eine relevanzbasierte Freihandaufstellung auf dessen Umsetzbarkeit. Die aus einer Mischung aus systematischer und fluider Aufstellung konzipierte Form der Freihandaufstellung soll unter Einbeziehung der Ausleihzahlen eine vom Urteil des Bibliothekars unabhängige und an die Bedürfnisse der Nutzer*innen angepasste Auswahl an relevanten Titeln für den Freihandbestand ermöglichen und damit gleichzeitig die kontinuierliche Bestandspflege und notwendige Bestandsaussonderungen erleichtern. Die Autorin ermittelt durch den Einsatz des Simulationsmodells nicht nur die Umsetzbarkeit dieses Konzeptes für die gewählte Teilbibliothek, sondern zeigt gleichzeitig, dass sich diese Art der Machbarkeitsüberprüfung generell gut als Entscheidungshilfe für die Umsetzung neuer Konzepte eignet.

Mit der Vergabe des Innovationspreises 2021 an die **FAMI-Auszubildenden der Stadtbibliothek Bremen** wird erstmals ein FaMI-Ausbildungsprojekt prämiert. In diesem Projekt wurde von den Auszubildenden ein digitales, mehrsprachiges FaMI-Glossar entwickelt, das sie bei ihrer Ausbildung in der Bibliothek und in der Schule unterstützen soll. Die Erläuterungen und Beispiele zu den ausgewählten Fachbegriffen in den verschiedenen Sprachen werden von den Auszubildenden selbst erarbeitet und stellen damit gleichzeitig einen zusätzlichen Lerneffekt für die

Auszubildenden dar. Das als Work in Progress konzipierte Projekt soll von den zukünftigen Auszubildenden weitergeführt und später ggf. auch über die Stadtbibliothek Bremen hinaus anderen FaMI-Auszubildenden zur Verfügung gestellt werden.

Die Arbeiten von Kristin Grantz und Sarah Pielmeier erscheinen in voller Länge in der Reihe b.i.t online innovativ.

Claudia Hartmann, Kommission für Ausbildung und Berufsbilder

Impressum

»Aus dem Berufsverband«

Hg.: Berufsverband Information Bibliothek, Postfach 13 24, 72703 Reutlingen

Verantwortliche Bearbeiterinnen:



Katrin Lück
Europa-Institut /
Bibliothek Universität des Saarlandes,
Postfach 151150,
66041 Saarbrücken

Telefon: 0681 / 302-2543



Karin Holste-Flinspach
Stauffenbergschule,
Arnsburger Straße
44, 60385 Frankfurt/
Main

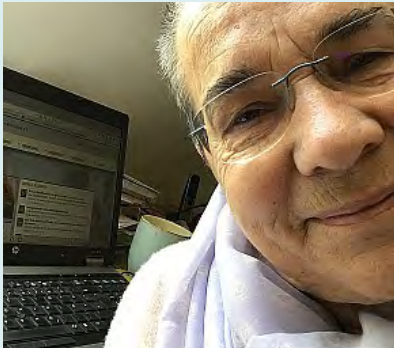
Telefon: 069 / 21246841

E-Mail: bub-verbandsteil@bib-info.de

Redaktionsschluss:

BuB 10/2021: 16. August

Wenn schon ein Verein – dann auch richtig!



Barbara Jebwabski hat lange Jahre in vielen Gremien des BIB und seinen Vorgängern sehr aktiv mitgewirkt. Vor genau zwei Jahren hat sie sich leider aus der aktiven Verbandsarbeit zurückgezogen. In legendären Sitzungen konnte sie mit ihrer Gabe, Ruhe zu bewahren und die Dinge auf den Punkt zu bringen, auch jede noch so hitzige Diskussion in ruhige Gewässer führen. Ihre akribische Arbeitsweise, ihre ehrliche, zugewandte und geduldige Art hat jeder Gruppe, der sie angehörte, gutgetan und so manchen Abend nach einer anstrengenden Vereinsausschusssitzung gerettet. Nun ist sie »einfaches Mitglied« und blickt zurück.

Welche ehrenamtliche Funktion im BIB füllten Sie aus?

Als ich noch aktiv war, hatte ich eine Reihe von Funktionen sowohl im VdDB als auch dann im BIB: zuerst die Arbeit in der KEB, zunächst als Mitglied, dann als Vorsitzende. Damit kamen die Treffen im Vereinsausschuss dazu. Danach über viele Jahre die Mitarbeit in der Web-Kommission / Web-redaktion, ebenfalls verbunden mit der Mitarbeit im Vereinsausschuss. Insgesamt kam da einiges zusammen über die Jahre. Das war teilweise

schon stressig, aber insgesamt doch sehr spannend und interessant.

Warum Ehrenamt im BIB?

Wenn schon in einem Verein, dann auch richtig! Neben ver.di war der BIB für mich immer auch die berufliche Interessenvertretung für Beschäftigte in Bibliotheken und Anlaufstelle für berufliche Fortbildung, für Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen in anderen Bibliotheken.

Ihre Profession und warum haben Sie gerade diese ausgewählt?

Ich bin Diplom-Bibliothekarin. Warum? Das ist eine längere Geschichte, hier nur kurz zusammengefasst: reiner Zufall! Ich suchte Arbeit und wollte »was mit Büchern« machen. Die Buchhandlungen hatten alle schon ihre Aushilfskräfte (es war vor dem üblichen Weihnachtsgeschäft im Jahr 1966), ich war da zu spät dran. Aber in der Bibliothek in Kassel gab es einen Aushilfsjob in einem befristeten DFG-Projekt »Katalogisierung von Handschriften«. So fing alles an. Ich lernte die Arbeiten in einer wissenschaftlichen Bibliothek kennen und machte dann die Ausbildung zur Diplom-Bibliothekarin.

Klassiker! Ihr Lieblingsbuch?

Hab ich nicht. Das richtet sich danach, was gerade in meinem Leben los ist und womit ich mich gerade beschäftige.

Welches Kinderbuch würden Sie gerne nochmal vorlesen? Alle.

Ihr Lieblingstier? Katzen

Welche natürliche Gabe möchten Sie besitzen?

Ich hätte gern den grünen Daumen

Was schätzen Sie an Menschen am meisten? Freundlichkeit, Offenheit, Ehrlichkeit.

Ihre Held*innen?

Helden oder Heldinnen habe ich nicht. Aber ich kenne viele Menschen, die Tolles leisten für ihre Mitmenschen und die Gesellschaft – auf den unterschiedlichsten Gebieten und oft auch gar nicht besonders wahrgenommen mit der Arbeit, die sie verrichten. Die haben meine volle Hochachtung und meinen Respekt.

Schulbibliothek – erinnern Sie sich noch an die in Ihrer Schule?

Wir hatten keine, soweit ich mich erinnere. Wenn doch, dann ist sie mir nicht aufgefallen, was ja auch nicht so toll wäre...

Was können Sie besonders gut?

Ruhe bewahren, geduldig sein.

Was treibt Sie gerade um?

Verschiedenes: Corona, Impfen, Testen, endlich doch weiter Klavierspielen lernen.

E-Book oder doch lieber Print?

Print. Auf Reisen gepaart mit E-Books.

Lieblingsbibliothek?

Tatsächlich die erste Stadtteilbücherei, in der ich mir Unmengen von Büchern zum Lesen ausgeliehen habe und die Bibliothekarin bewundert habe, die mir immer so tolle Le-seempfehlungen gab. Das wird immer meine Lieblingsbibliothek sein!

Summary



Books That Glow in the Dark / In the World's Oldest Monastery Ancient Manuscripts Meet Digital Technology: Invisible Writing Becomes Visible Once Again (Susanne Petrin)
(pp. 388 – 393)

High tech photography is being put to use in the middle of the desert, of all places, at the oldest active monastery of the world, Saint Catherine's Monastery on the Egyptian peninsula of Sinai. Deep within its walls, the monastery is home to the oldest clerical library of the world. One after the other, its 5,000 manuscripts are being photographed with a high-definition camera for multispectral imaging and made available online.

Particular attention is being drawn to previously invisible particles in the monastery: its palimpsests. More of these parchments have been studied here than ever before. 6,800 pages with a total of 308 hidden texts from ancient and medieval times have already been photographed as a part of the »Sinai Palimpsests Project«. These include amazing discoveries: ancient Bible translations in a wide number of languages; a 60-page long poem in Homeric style, but with Christian content; novellas and textbooks. Considerable excitement was engendered by texts in two languages thought to be now dead: Caucasian Albanian and Palestinian Aramaic. The former is the language of the one-time kingdom of Azerbaijan, which had remained evident only in a number of stone inscriptions. The latter was a dialect of the language spoken by Jesus.

Because so many more palimpsests have been discovered in Saint Catherine's Monastery than was expected, the original goals of the project were achieved, but the project itself is not yet completed. A further phase is now in planning. The first seven years of work were financed with a 2.3-million-dollar grant from the Arcadia Fund in London. Due to the coronavirus pandemic all digitalisation projects at the monastery have been put on hold.

Retrospective Digitalisation of BuB: All Volumes through 1948 Will Become Accessible / Developing the Digital BuB Archive in Cooperation with the Thuringian State and University Library in Jena (Petra Kunze)
(pp. 398 – 401)

The German library journal »BuB–Forum Bibliothek und Information« has been in print for 73 years. Until now only the issues published since 2006 have been available online at the BuB website. To access older articles, it was necessary to consult bound volumes held in various libraries. There have long been deliberations about expanding the archives, beginning with the first volume published in 1948. Now the assistance of the Thuringian State and University Library (ThULB) in Jena has been won for the retrospective digitalisation project.

The future BuB Archive will begin with the first volume from 1948 and continue through to the freely accessible issues of the current publication year. The volumes 1948 to 2003, with a total of 45,000 pages, will need to be scanned. Thanks to the availability of duplicates held at BuB's editorial offices in Reutlingen, the process of digitalisation could be somewhat simplified. Recent years through 2004 were already available as PDF documents and could be easily transferred to Jena.

Development of the digital archive will proceed in two steps. Since cataloguing the individual articles will require some time, the first step will involve successive uploading of all issues upon digitalisation. Step two is dedicated to indexing of the content. There are an estimated 25,000 articles amounting to 70,000 pages to be processed. The indexing will encompass not only submitted articles, but also all news items in the journal, so that future readers will have access to the complete content of BuB.

Research, Testing, Interviewing / Students on the Trail of Good Software for Children (Eileen Sommer, Hanneke Wessel)
(pp. 426 – 429)

Whether adventure and jump'n'run games, games of strategy or educational games found as programs, apps or via streaming: games for entertainment and education are now an integral part of the everyday lives and culture of children. Learning and play take place in groups, with bots, alone at a computer or a tablet, with a smartphone or a console. There is hardly a business sector that is more viral than the children's software market. Because both software and hardware quickly become out of date, new systems not only force users and libraries to (re)learn and acquire new skills, but also impose a high level of competitive pressure on media studios and publishing houses. In the growing market of children's software, it is increasing difficult for children and parents, but also for libraries, to keep pace with developments and to assess this software in its various user environments. What makes good children's software? How should genre, content, interactivity and multimedia, graphics and animation be evaluated? What ethical and legal requirements are applicable with regard to child protection and the protection of privacy? How can problematic content and the potential for addiction be identified?

On behalf of the German children's software prize TOMMI and its co-founder Thomas Feibel, a student project group was established at the Hamburg University of Applied Sciences (HAW) to study the issues related to the evaluation of software for children. Its goal was to develop a set of criteria for the assessment and rating of good children's software, which would, on the one hand, serve librarians as a reliable orientation for acquisition decisions, and, on the other hand, also be made accessible to children, educators and interested parents.

Translated by Martha Baker

Résumé



Livres fluorescents dans l'obscurité / Dans le plus vieux monastère du monde, la technologie numérique de pointe se met au service de manuscrits anciens et révèle des écritures jusque-là invisibles (Susanna Petrin)
(pp. 388 – 393)

C'est paradoxalement dans le monastère actif le plus ancien du monde, le monastère Sainte-Catherine du Sinaï, situé en Égypte au milieu du désert, que l'on emploie de la photographie High Tech. Le monastère Sainte-Catherine abrite en son sein la plus ancienne bibliothèque cléricale du monde. Il est prévu de photographier au fur et à mesure ses quelque 5 000 manuscrits avec une caméra multispectrale puis de les mettre en ligne.

Une attention particulière est actuellement portée aux particules invisibles des manuscrits, les palimpsestes. Jamais à ce jour, nous n'en avons examinés autant. 6 800 pages pour un total de 308 textes effacés, datant de l'Antiquité au Moyen Âge, ont déjà été photographiées dans le seul cadre du projet « Sinai Palimpsests Project ». Certaines trouvailles sont absolument extraordinaires : de vieilles traductions de la Bible en différentes langues, un poème de 60 pages dans le style homérique mais au contenu chrétien, des nouvelles et des manuels. Des textes rédigés dans deux langues que l'on croyait disparues, l'albano-caucasien et l'araméen christo-palestinien, ont suscité un émoi particulier. La première était la langue du royaume d'Azerbaïdjan, dont il n'existe plus que quelques gravures sur pierre. La deuxième était un dialecte de la langue de Jésus.

Le nombre de palimpsestes découvert dans le monastère Sainte-Catherine ayant largement dépassé les attentes, l'objectif initial a pu être atteint mais le projet n'a toutefois pas pu être achevé. Il y aura donc une seconde phase. Les 7 premières années du projet ont été financées par « Arcadia Fund » à Londres, à hauteur de 2,3 millions de dollars. Tous les projets de numérisation autour du monastère Sainte-Catherine ont été interrompus en raison de la pandémie.

Rétronumérisation de BuB : toutes les publications depuis 1948 deviennent accessibles / Mise en place d'archives numériques de BuB en coopération avec la bibliothèque régionale et universitaire de Thuringe à Iéna (Petra Kunze)
(pp. 398 – 401)

La revue « BuB – Forum Bibliothek und Information » paraît depuis 73 ans. À ce jour, seules les publications actuelles à partir de l'année 2006, sont accessibles en ligne sur le site web de BuB. Les éditions plus anciennes existent seulement en versions imprimées et sont disponibles dans les bibliothèques respectives. On envisage depuis un certain temps déjà l'élargissement des archives de BuB, en commençant par la première publication en 1948. La bibliothèque régionale et universitaire de Thuringe à Iéna (ThULB) s'est dit prête à se charger de la rétronumérisation de la revue.

À l'avenir, les archives de BuB commenceront en 1948 et se poursuivront jusqu'aux éditions librement accessibles de l'année actuelle. Pour cela, il faudra scanner environ 45 000 pages des éditions de 1948 à 2003. La numérisation est facilitée grâce aux doublons de la rédaction de BuB à Reutlingen. Les publications de 2004 à aujourd'hui existant déjà au format PDF ont également été transférées à Iéna.

La mise en place des archives numériques se déroule en 2 étapes. L'indexation des articles est un processus très long. Il a donc été décidé, dans un premier temps, de mettre à disposition au fur et à mesure toutes les publications numérisées et d'effectuer l'indexation des articles dans un deuxième temps. On estime que cela représente environ 25 000 articles et plus de 70 000 pages à traiter. Les articles, mais aussi toutes les parties de la revue consacrées à l'actualité, seront inclus afin que le numéro de BuB soit disponible en intégralité pour les utilisateurs.

Recherches, tests, interviews / Les étudiants sur les traces d'un bon logiciel pour enfants (Eileen Sommer, Hanneke Wessel)
(pp. 426 – 429)

Adventure, jump'n'run, jeu de stratégie ou éducatif en tant que programme, sur une application ou en streaming : les jeux et les didacticiels font partis du quotidien des enfants depuis bien longtemps. On apprend et joue en communauté, avec des bots ou encore tout seul à l'ordinateur, sur la tablette, le smartphone et la console. Peu de marchés connaissent une expansion comparable à celle du marché des logiciels pour enfants. Les logiciels et le matériel deviennent rapidement obsolètes et les nouveaux systèmes ne constituent pas uniquement un défi de taille pour les utilisateurs et les bibliothèques, obligés de s'adapter et de réapprendre, mais aussi pour les studios et les maisons d'édition qui subissent la pression de la concurrence. Sur le marché des logiciels pour enfants en pleine expansion, il devient de plus en plus difficile pour les enfants, les parents mais aussi les bibliothèques de garder une vue d'ensemble et d'évaluer les logiciels pour enfants dans différents environnements d'application. Qu'est-ce qui caractérise un bon logiciel pour enfants ? Comment évaluer les genres et les contenus, l'interactivité et l'utilisation de plusieurs médias, le graphique et l'animation ? Quelles sont les exigences éthiques et juridiques en matière de protection de la vie privée et des mineurs ? Comment identifier des contenus problématiques et un potentiel addictif ?

Le prix allemand du logiciel pour enfant TOMMI et son éditeur Thomas Feibel ont lancé un projet étudiant de l'Université des sciences appliquées de Hambourg (HAW) afin d'étudier comment évaluer les logiciels pour enfants. L'objectif était d'élaborer une liste de critères d'évaluation de bons logiciels pour enfants dans le but d'aider notamment les bibliothécaires dans leurs acquisitions, et pouvant également être mis à disposition des enfants, des enseignants et des parents intéressés.

Traduit par Marie Brücker



Die Stadt Duisburg sucht

für die Stadtbibliothek im Sachgebiet „Vorakzession/Einkauf“ zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine*n

Sachgebietsleiter*in

Duisburg – kontrastreich und lebendig. Industriekultur, Naherholungsgebiete, kulturelle Angebote und sportliche Highlights. Wir bieten attraktive Berufsfelder, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, gute Bildungs- und Karrieremöglichkeiten.

Die Stadtbibliothek besteht aus einer Zentralbibliothek, sechs Bezirksbibliotheken, fünf Stadtteilbibliotheken, zwei kombinierten Schul- und Stadtteilbibliotheken sowie einer Fahrbibliothek. Der Medienbestand des Gesamtsystems umfasst ca. 585.000 Einheiten und erzielt 2,5 Millionen Entlehnungen im Jahr.

Das Aufgabengebiet:

- Leitungstätigkeiten wahrnehmen
- eigenverantwortlich Medien für das gesamte Bibliothekssystem beschaffen und formal erfassen
- an Organisationsveränderungen mitwirken
- spezielle Katalogisierungsarbeiten wahrnehmen
- im Kontakt mit örtlichen Buchhändlern, der Einkaufszentrale oder anderen Partner*innen vorgegebene Bestandsprofile überwachen und an deren Überarbeitung mitwirken
- Arbeitsabläufe auf neue Regelwerke umstellen
- technische Möglichkeiten zur Nutzung von Fremdleistungen erkennen und anwenden
- besondere bibliothekarische Aufgaben gem. Weisung wahrnehmen
- Teilnahme am Auskunfts- und Informationsdienst

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene (Fach-)Hochschulbildung (Bachelor (FH/HS) oder vergleichbarer Abschluss) der Fachrichtung Bibliothekswesen
- und eine anschließende mindestens 2-jährige einschlägige Berufserfahrung nach Erwerb der jeweiligen o. a. Qualifikation
- die Fähigkeit Mitarbeiter*innen zu führen sowie die Bereitschaft, Verantwortung und eigenständiges Handeln von Mitarbeitern*innen zu fördern
- Medienkompetenz mit Interesse an technikunterstützten Arbeitsinstrumentarien und die Bereitschaft die entsprechenden Organisationsmittel einzusetzen
- Kenntnisse im Bereich MARC 21 und RDA (Ressource Description an Access) wären wünschenswert
- ein hohes Maß an Organisationsfähigkeit, Eigeninitiative, Verhandlungsgeschick, Überzeugungsvermögen, Entscheidungsfreude und analytischem Denkvermögen

- ausgeprägte Dienstleistungs- und Kundenorientierung
- Offenheit gegenüber neuen Anforderungen, kooperativer, teamorientierter Arbeitsstil
- selbstständiges, verantwortungsbewusstes arbeiten
- Team-, Konflikt- und Kooperationsfähigkeit
- sicherer Umgang mit MS-Office Anwendungen

Wir bieten:

- ein sicheres und unbefristetes Beschäftigungsverhältnis mit einer Besoldung nach dem Landesbesoldungsgesetz NRW (LBesG; A 12) bzw. eine Vergütung nach dem Tarifvertrag öffentlicher Dienst (TVöD) in Vollzeit bei flexibler Arbeitszeit. Die Eingruppierung erfolgt in Entgeltgruppe 11 TVöD
- ein umfangreiches betriebliches Gesundheitsmanagement
- vielfältige Fortbildungsmöglichkeiten

Die Stadtverwaltung verfolgt offensiv das Ziel der beruflichen Gleichstellung von Frauen und Männern. Auswahlentscheidungen erfolgen unter Berücksichtigung der Vorgaben des Landesgleichstellungsgesetzes NRW sowie des Frauenförderplans/Gleichstellungsplans der Stadt Duisburg (www.duisburg.de/frauenbuero).

Bewerbungen von schwerbehinderten Menschen und Gleichgestellten werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Dann freuen wir uns über Ihre Bewerbung! Ihre aussagekräftige Bewerbung für die **Kennziffer A21/42-12/2334 ()** kann nur berücksichtigt werden, wenn Sie diese bis zum **06.08.2021** über unsere Karriereseite www.duisburg.de/karriere online einreichen.

Bitte fügen Sie Ihrer Bewerbung in deutscher Sprache Anschreiben, Lebenslauf, Nachweis über den Ausbildungsabschluss bzw. Studienabschluss und Arbeitszeugnisse bzw. dienstliche Beurteilungen bei.

Die Erfassung per Mail oder Post übersandter Bewerbungen ist grundsätzlich nicht möglich.

Sie haben keinen Internetzugang oder die Möglichkeit Ihre Bewerbungsunterlagen einzuscannen? Dann rufen Sie uns an – wir finden eine Lösung: 0203/283-2728.

Bei Fachfragen wenden Sie sich bitte an **Herrn Oehme, Stadtbibliothek, Telefon 0203/283-4229**, bei Fragen zum Bewerbungsverfahren an **Frau Boffen, Personalamt, Telefon 0203/283-2214**.



Die Stadt Duisburg sucht

für die Stadtbibliothek zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine*n

Sachbearbeiter*in für fremdsprachige Medien und inter- kulturelle Mediendienste

Duisburg – kontrastreich und lebendig. Industriekultur, Naherholungsgebiete, kulturelle Angebote und sportliche Highlights. Wir bieten attraktive Berufsfelder, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, gute Bildungs- und Karrieremöglichkeiten.

Das System der Stadtbibliothek besteht aus einer Zentralbibliothek, sechs Bezirksbibliotheken, fünf Stadtteilbibliotheken, zwei kombinierten Schul- und Stadtteilbibliotheken sowie einer Fahrbibliothek. Der Medienbestand des Gesamtsystems umfasst ca. 585.000 Einheiten und erzielt 2,5 Millionen Entleihungen im Jahr

Das Aufgabengebiet:

- Bestandsaufbau und Bestandserschließung für die interkulturelle und türkische Bibliothek und den fremdsprachigen Medienbestand im Zweigstellensystem sicherstellen
- Bibliothekarische Tätigkeiten wahrnehmen, z. B. über zugewiesene Etatmittel verantwortlich verfügen und bibliothekarische Auskunftsdienste wahrnehmen
- Grundlagen für die interkulturelle Arbeit mit Medien in Duisburg erarbeiten/weiterentwickeln und auf die Duisburger Verhältnisse übertragen
 - interkulturelle Mediendienste in Zusammenarbeit mit städtischen und externen Einrichtungen eigenständig und verantwortlich planen, fortentwickeln und erweitern
 - Veranstaltungen zur Nutzung von/zum Umgang mit Medien (z.B. mehrsprachige Lese- und Sprachförderungsangebote) für Kinder und Eltern mit Migrationshintergrund konzeptionell und organisatorisch vorbereiten und durchführen
 - als Ansprechpartner für die interkulturelle Arbeit mit Medien Veranstalter (Migrantenselbsthilfeorganisationen sowie Duisburger Institutionen mit Integrationsdiensten) beratend unterstützen
 - in regionalen und überregionalen Fachgremien mitarbeiten

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene (Fach-)Hochschulbildung (Bachelor (FH/HS) oder vergleichbarer Abschluss) der Fachrichtung Bibliothekswesen bzw. Soziologie nachweisen.
- und eine anschließende mindestens 2-jährige einschlägige Berufserfahrung nach Erwerb der jeweiligen o. a. Qualifikation
- Beherrschung der türkischen Sprache in Wort und Schrift auf Sprachniveau B 2
- Eigeninitiative, Flexibilität und Organisationsgeschick

- sicheres und freundliches Auftreten
- selbstständiges, verantwortungsbewusstes und kundenorientiertes Arbeiten
- Team-, Konflikt- und Kooperationsfähigkeit
- gute Kenntnisse des Mediums Internet und seiner aktiven Vermittlung; sicherer Umgang mit MS-Office Anwendungen

Wir bieten:

- ein sicheres und unbefristetes Beschäftigungsverhältnis mit einer Vergütung nach dem Tarifvertrag öffentlicher Dienst (TVöD) in Vollzeit bei flexibler Arbeitszeit. Die Eingruppierung erfolgt in Entgeltgruppe 11 TVöD
- ein umfangreiches betriebliches Gesundheitsmanagement
- vielfältige Fortbildungsmöglichkeiten

Die Stadtverwaltung verfolgt offensiv das Ziel der beruflichen Gleichstellung von Frauen und Männern. Auswahlentscheidungen erfolgen unter Berücksichtigung der Vorgaben des Landesgleichstellungsgesetzes NRW sowie des Frauenförderplans/Gleichstellungsplans der Stadt Duisburg (www.duisburg.de/frauenbuero).

Bewerbungen von schwerbehinderten Menschen und Gleichgestellten werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Dann freuen wir uns über Ihre Bewerbung! Ihre aussagekräftige Bewerbung für die **Kennziffer A21/42-21/4547 (259)** kann nur berücksichtigt werden, wenn Sie diese bis zum **06.08.2021** über unsere Karriereseite www.duisburg.de/karriere online einreichen.

Bitte fügen Sie Ihrer Bewerbung in deutscher Sprache Anschreiben, Lebenslauf, Nachweis über den Ausbildungsabschluss bzw. Studienabschluss und Arbeitszeugnisse bzw. dienstliche Beurteilungen bei.

Die Erfassung per Mail oder Post übersandter Bewerbungen ist grundsätzlich nicht möglich.

Sie haben keinen Internetzugang oder die Möglichkeit Ihre Bewerbungsunterlagen einzuscannen? Dann rufen Sie uns an – wir finden eine Lösung: 0203/283-2728.

Bei Fachfragen wenden Sie sich bitte an **Frau Schmelnik-Tommes, Stadtbibliothek, Telefon 0203/283-4242**, bei Fragen zum Bewerbungsverfahren an **Frau Boffen, Personalamt, Telefon 0203/283-2214**.

Ab in die App!

Seit mehr als 70 Jahren ist »BuB: Forum Bibliothek und Information« die Fachzeitschrift für das Bibliotheks- und Informationswesen. Neben der gedruckten Zeitschrift und dem Internetportal www.b-u-b.de gibt es BuB seit nunmehr vier Jahren auch als Smartphone- und Tablet-App. Erleben Sie Ihre Fachzeitschrift, angereichert durch Videos, Bildergalerien, weiterführende Links und vielem mehr.



Das sind die Zusatzfeatures:

-  Fotos sagen mehr als Worte. Einige Artikel sind in der BuB-App mit Bildergalerien angereichert.
-  Kontaktieren Sie die BuB-Autorinnen und -Autoren: Das E-Mail-Feature der App macht es möglich.
-  Wo steht die Bibliothek, über die es im Artikel geht? Karten in der BuB-App zeigen den Standort an.
-  Weiterführende Informationen, dank der komfortablen Weblinks der BuB-App.
-  Videos aus der bunten Welt der Bibliotheken: Schauen Sie sich diese direkt in der BuB-App an.

Laden Sie sich die BuB-App noch heute runter

Geben Sie das Stichwort »BuB« in der Suchmaske der App-Stores von Apple beziehungsweise Amazon oder im Google Play Store ein und finden Sie so das BuB-Icon. Installieren Sie die kostenfreie App.

Laden im
App Store

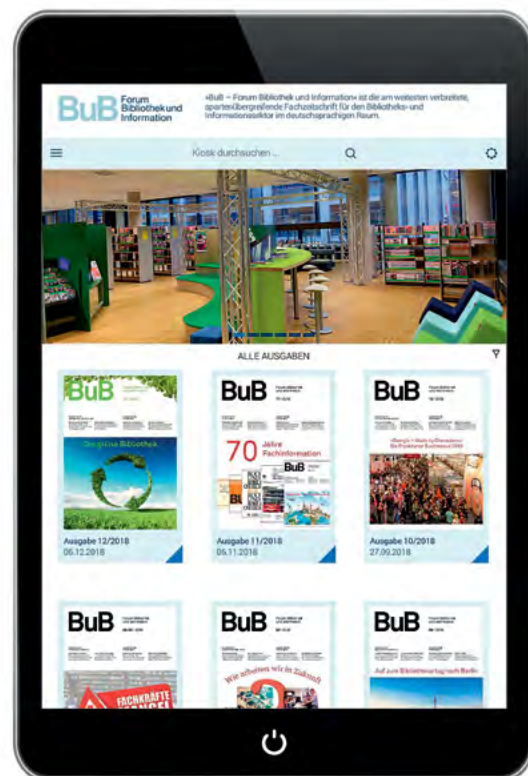


JETZT BEI
Google Play



Sie möchten BuB bequem am PC lesen?

Über <https://bub-app-web.bib-info.de> ist die Browserversion zu finden, die die optimale Ansicht auf Desktop-PCs und Laptops gewährleistet.



Kleinanzeigen

Bibliotheksausstattung



BibCheck: der Profi-Check für Ihre Bibliothek
Beratung zu Umgestaltung oder „Facelift“ zum Festpreis!

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bibliotheksplanung
72764 Reutlingen
Tel. 07121 144-420
www.ekz.de



Buchförderanlagen

Fördersysteme für Bibliotheken



Telelift GmbH
Frauenstraße 28
82216 Maisach
+49 (0)8141 / 315 91-0
www.telelift-logistic.com



Medien

ARBEITSVORGÄNGE IN BIBLIOTHEKEN

1. Öffentliche Bibliotheken (AVÖB)



Regalsysteme nach Maß

Ihr Komplettanbieter von Einrichtungssystemen, stationären und fahrbaren Regalsystemen mit 40 Jahren Erfahrung.

www.zambelli.com

Bibliotheksumzüge

Wir verändern Ihren Standort, nicht den Ihrer Bücher!

Kühne
Bibliotheksumzüge

Beraterstr. 19 | D-44149 Dortmund | Fon 0231 917227-0
www.kuehne-dms.de | info@kuehne-dms.de

Foto: Alexander Lambach / Fotolia

Anzeigenschluss für die Ausgabe Oktober 2021 ist am 6. September 2021!

Bestellen Sie Ihre Anzeige unter:
anzeigen@bib-info.de

BuB Forum Bibliothek und Information

Fachzeitschrift des BIB
Berufsverband Information Bibliothek e.V.
73. Jahrgang, Nr. 7, Juli 2021
ISSN 1869-1137

Herausgeber (institutionell) / Eigenverlag
Berufsverband Information Bibliothek (BIB)
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen

Herausgeber (fachlich)
Brigitte Döllgast, München
Olaf Eigenbrodt, Hamburg
Dr. Dirk Wissen, Berlin

Redaktionsbeirat

Dale S. Askey, Cameron Library, Edmonton, Alberta (Kanada) · Dr. Jan-Pieter Barbian, Stadtbibliothek Duisburg · Walburgis Fehners, Bibliothek der FH Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Dr. Gerhard W. Matter, Kantonsbibliothek Baselland, Liestal (Schweiz) · Eva Ramminger, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Innsbruck (Österreich) · Barbara Schleihaugen, Deutscher Bibliotheksverband, Berlin · Prof. Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien, Stuttgart

Redaktion

Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
Telefon 07121/317766-0 / E-Mail: bub@bib-info.de
Redaktion: Bernd Schleh (verantwortlich, slh) und Steffen Heizereder (hei)
Rezensionen: Dr. Jürgen Plieninger
Aus dem Berufsverband: Karin Holste-Flinspach, Katrin Lück

Anzeigen

Annegret Kopecki, Tel: 07121/3491-15
Miriam Stotz, Tel: 0711/781988-34
E-Mail: anzeigen@bib-info.de

Druck

Bechtel Druck
Hans-Zinser-Str. 6, 73061 Ebersbach/Fils

Vertrieb

Winkhardt & Spinder GmbH & Co. KG
Ernstthaldenstraße 53, 70565 Stuttgart

verbreitete Auflage

6697 Exemplare
(4. Quartal 2020)



WISSEN, WAS ZÄHLT

Geprüfte Auflage
Klare Basis für den Werbemarkt

Datenschutzbeauftragte

Regina Störk / ms computer gmbh (Markwiesenstr. 33, 72770 Reutlingen, Tel. 07121/680860, Mail: info@ms-computer.de)

Erscheinungsweise

zehn Hefte jährlich (Doppelhefte:
Februar/März und August/September)

Preis

je Heft € 16, jährlich € 110, ermäßigt € 55.
Preise einschließlich MwSt. und zzgl. Versandgebühr. Für Mitglieder des BIB ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Redaktionsschluss

für Heft 10/2021: 16. August 2021

Anzeigenschluss

für Heft 10/2021: 6. September 2021



FSC
www.fsc.org

MIX

Papier aus verantwortungsvollen Quellen

FSC® C126914



Umgang mit Typen? Aber sicher!

